This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN ND5V Q

Digitized by Google

Scan 6664.33

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE FUND
SUBSCRIBED FOR THE
DEPARTMENT OF GERMAN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Von dieſem Buche wurden 30 Exemplare zum Preiſe von je zehn Mark auf echt Büttenpapier abgezogen, in Pergament gebunden und handſchriftlich numeriert

Digitized by Google

Digitized by Google

S. Kierkegaard
Magister actus

Digitized by Google

Sören Kierkegaard

Buch des Richters

Seine Tagebücher 1833—1855

im Auszug aus dem Däniſchen von

Hermann Gottſched

Mit 2 Porträts

Verlegt bei Eugen Diederichs
Jena und Leipzig 1905

Digitized by Google

Scan 6664.33

German Department

Inhalt

	Seite
Vorwort	1
Kierkegaards Persönlichkeit	10
Kierkegaard und Regine Olsen ..	18
Kierkegaard und der Korsar ..	46
Kierkegaards Schwermut	71
Kierkegaard und die Ideale ..	101
Kierkegaard und einzelne Männer	174
Kierkegaard im Hospital	195

Digitized by Google

Vorwort

Seitdem der größte Teil der Schriften Sören Kierkegaards deutsch zu lesen ist, scheint auch der Augenblick gekommen zu sein den Freunden desselben seine Tagebücher zugänglich zu machen und solche, die diesen wunderbaren Mann noch nicht kennen, durch diese seine privaten Aufzeichnungen auf ihn und seine mannigfaltigen Schriften aufmerksam zu machen. Jedenfalls müßten „seinem Dichter", wenn er je einmal kommen sollte, diese Geheimschriften zum Studium vorliegen. Es sind schon 25 Jahre her, daß ich die jugendliche Unbefangenheit hatte die Tagebücher dänisch herauszugeben. Mich leitete damals das Verlangen für einen Gerechten ein gutes Werk zu tun und die ins Stocken geratene Herausgabe der Tagebücher fördern zu helfen, damit man sehen könnte, wie Sören Kierkegaard zum Kampf gegen „das Bestehende" kam. Deswegen glaubte ich jetzt auf eine Aufforderung des Verlags Eugen Diederichs eingehen zu sollen und gebe aus den von mir herausgegebenen fünf meist dicken Bänden sowie aus den vorher erschienenen drei Bänden der Tagebücher und den dazu gehörigen losen Blättern einen kurzen, aber Wesentliches enthaltenden Auszug in deutscher Übersetzung. Benutzt ist der dänische Text der Tagebücher schon, soviel ich weiß, in zwei Schriften, in A. Bärtholds: „S. Kierkegaards Persönlichkeit in ihrer Verwirklichung

Digitized by Google

der Ideale" und F. Venators: „Aus den Tiefen der Reflexion", aber in den folgenden Blättern liegt eine Übersicht der ganzen Tagebücher, auch in ihrem bisher noch nicht von mir im Dänischen herausgegebenen Inhalte vor. Dieser Auszug ist in den ersten Abschnitten bis und mit dem über Kierkegaards Verhältnis zu Regine Olsen historisch geordnet und in den folgenden mit Anschluß an die historische Reihenfolge gruppiert. Außer dem ersten, einleitenden Stück, welches einer als Manuskript gedruckten Schrift einer Nichte Sören Kierkegaards entnommen ist, und dem letzten, welches von einem Freunde desselben mitgeteilte Worte Kierkegaards enthält, welche beide Abschnitte im Einverständnis der Mitteiler als Anhang zu den „nachgelassenen Schriften" herauskamen, enthält das folgende Buch nur Worte Kierkegaards selbst. Die Verschiedenheit der Schrift des Originals, bald in dänischen, bald in lateinischen, bald größeren, bald kleineren Buchstaben konnte in der Übersetzung nicht wiedergegeben werden, aber sonst schließt sich diese soviel als irgend möglich an das für alle Nuancen des Gedankens so ausdrucksfähige Dänische an, so, daß zugleich die Unmittelbarkeit eines Tagebuches und die Eigentümlichkeit Kierkegaards, in welchem seine Landsleute ihren ersten Prosaiker sehen, zutage tritt. Auch die Interpunktion schließt sich möglichst an die mehr auf das Lesen als auf die Grammatik berechnete Weise Kierkegaards an.

So hören wir ihn mit seiner Stimme, die, wie Freunde von ihm sagten, nicht laut war, und doch tief eindrang, zu uns, d. h. zu dem einzelnen, und zu sich selbst reden. Und daß er auch zu uns reden wollte, daß er an die

Digitized by Google

Möglichkeit der Herausgabe dieser seiner Geheimbücher dachte, spricht er darin selbst aus und ist aus der Führung derselben ersichtlich, wie er z. B. durchstreicht, was nicht bekannt werden soll, und wiederholt versichert, den eigentlichen Schlüssel zu seinem Leben gäbe er doch nicht.

Wie krankhaft, wird mancher sagen, ein solches Tagebuch zu führen. Ja, gewiß, krankhafte Schwermut liegt von Kindheit an auf ihm als Erbe des alten Vaters, der, wie er seine Phantasie geweckt und befruchtet, so als Rettung aus dieser angeerbten Schwermut ihm das Christentum gezeigt und in ganzer Strenge auf die Schultern des schwachen Kindes gelegt hat. Vergeblich klagt der Vater, daß nichts aus Sören wird, und daß er nie ein Examen macht; da stirbt der alte Mann, und sofort macht Sören sein Examen, denn die Toten behalten immer recht, mit ihnen kann man nicht mehr disputieren. Er glaubt, seine Schwermut lasse sich lösen, und verlobt sich, um sofort zu sehen, daß es nicht der Fall ist, daß er, die Ausnahme, das Allgemeine nicht verwirklichen kann. Und nun gehört sein Leben seinem Vater an, der ihn unglücklich machte, und seiner Braut, die er unglücklich machte oder zu machen glaubte. Seinem Vater widmet er seine erbaulichen Reden und seiner Braut seine ästhetischen Schriften, seine ganze Verfasserschaft und schließlich seinen ganzen Nachlaß. Wo hat solche Ritterlichkeit und solche schwermütige Treue ihresgleichen! Der poetische Trieb, der ihn begeistert und, ob er auch keinen einzigen Vers geschrieben hat, zum großen Dichter und Seelenforscher macht, zum Dichter, der nicht nur Erzählungen und Stimmungen, sondern Dichter und Schriftsteller dichtet, Charaktere, die Fleisch und Blut bekommen und miteinander disputieren, dieser poetische

Digitized by Google

Trieb, der wieder wie bei Plato mit der scharfen Dialektik des Gedankens verbunden ist, läßt ihn unter lauter Pseudonymen ein Werk nach dem anderen hervorbringen, seine ganze Phantasiewelt aus sich herausſetzen, um seine im Ästhetischen lebende Zeit am Ethischen und Religiösen als dem wahrhaft Schönen und Beseligenden anstoßen zu lassen, damit sie sich an diesem Anstoße besinne und aufrichte.

Da wird seine Zeit und Umgebung ironisch und spöttisch, das liebenswürdige, fröhliche Kopenhagen wird unartig in einer Frechheit, welche die gute Sitte und Zucht in der Familie und im öffentlichen Leben untergräbt. Als nun diese freche Ausgelassenheit ihn als den großen Mann feiert, da wird der stille Dichter und Denker, der freilich zugleich wie ein moderner Sokrates auf der Straße lebt und freundlich und witzig mit jedermann, mit den hervorragenden Männern, besonders aber auch mit dem unteren Volke verkehrt, zum Manne der Tat, der aufs nachdrücklichste von dem ihn preisenden Witzblatte verlangt ausgescholten zu werden, denn wenn eine gemeine Dirne ein ehrbares junges Mädchen grüßt, so ist das eine Beleidigung. Dies Ausschelten geschieht nun so wirksam, daß Kierkegaard in dem witzigen Kopenhagen zu einer komischen Figur wird.

So lernt er an diesem für den feinfühlenden und schwermütigen Mann tief schmerzlichen Martyrium für etwas Gutes die neue Wahrheit, daß die Wahrheit, und was aus der Wahrheit ist, leiden müsse. Denn Christentum ist keine Lehre, kein ästhetischer Genuß in stillen Stunden, sondern Christentum ist Leben. Zucht braucht die in Genuß verwöhnte und sich in Zweifeln wichtig werdende Zeit, das sagt er dem Könige und der Menge und — das sagt er ferner der Vertreterin der höchsten und

Digitized by Google

ewigen Wahrheit, der Kirche. In Gehorsam gegen Gott und göttliche Wahrheit ist er erzogen, und zu diesem Gehorsam hat er durch seine ästhetischen und religiösen Schriften, wie dadurch, daß er sich selbst dem Pöbel preisgab, seine Zeitgenossen führen wollen. Jetzt sieht er darauf und vertieft sich schwermütig darein, wie es der Wahrheit und ihren Zeugen zu Anfang und immer wieder, wie es dem „Christentum des neuen Testamentes" gegangen ist, und wie die Kirche seiner Zeit und seines Landes vornehm und gebildet geworden ist, wie sie sich in materiellen und geistigen Genüssen und in Ehre und Ansehen bei den Menschen wohl eingerichtet hat und wohl fühlt, und über diesem Gegensatz wird ihm angst und bange. Er mag niemand verurteilen, nur einen ausgenommen, sich selbst, aber die Menschen in einem lebensgefährlichen Irrtum befangen zu sehen ist ihm Gottes wegen und ihrer selbst wegen unerträglich. Da erwartet er, indem er das Christentum des neuen Testamentes, so wie es ihm erscheint, als die Norm hinstellt, vom Christentum der jetzigen Christenheit, von den Pfarrern besonders und Theologen, nur ein kleines Zugeständnis, daß wir es jetzt doch wohl leichter haben als die Christen der Gleichzeitigkeit mit Christus und den Aposteln, und wenn wir gleichwohl selig zu werden hoffen, die göttliche Gnade doppelt preisen müssen. Und wenn dies kleine Zugeständnis kommt, dann soll am Bestehenden absolut nichts geändert werden. „Seht ihr diesen großen Bau —", schreibt er, und dann sollte der Nachsatz lauten: „kein Stein soll verrückt werden." Noch bis in seine letzten Jahre hinein besucht er regelmäßig den Gottesdienst, denkt daran selbst Landpfarrer zu werden und sagt: das Evangelium erlaubt die Ehe usw. Aber als

Digitized by Google

dies Zugeständnis niemals kommt, als Bischof Mynster, der hochverehrte Seelsorger seines verstorbenen Vaters, der Mann, in dessen Predigten er gelebt hat und aufgewachsen ist, all solches Zugeständnis zurückweisend stirbt, und Martensen ihn volltönig als den rechten und wahren Wahrheitszeugen begräbt, auch da wartet er noch, bis Martensen Bischof ist, und nun bricht er mit elementarer Wucht los, und nichts mehr von dem „Bestehenden" bleibt vor seinem scharfen Urteil bestehen. Und dann nimmt er ebensowenig wie Luther zu Worms irgend etwas von seinem scharfen, allgemeinen Urteil zurück, da solche Zurücknahme falsch aufgefaßt worden wäre, und stirbt mit seligem Halleluja und einem Gruß an alle Menschen, die er seiner Liebe versichert.

Vergebens suchen Freidenker ihn zu einem der Ihrigen zu machen, als ob, wenn er länger als diese nur 42 Jahre gelebt hätte, der Unglaube seine Konsequenz geworden wäre; er hatte je länger, je mehr und bis zuletzt nur eine Leidenschaft, die Liebe zur göttlichen Wahrheit. Er rang danach den göttlichen Willen für sich selbst zu erkennen und zu tun, fühlte sich wie selten jemand unter göttlicher Leitung und mit einer besonderen Aufgabe betraut und ging im freudigen Bewußtsein diese Aufgabe erfüllt zu haben heim.

Wollen wir ihn nun, dessen Leben trotz allen gegenteiligen Scheines nur von Gottes- und Menschenliebe zeugt, verurteilen oder überhaupt über ihn, der sich selbst kaum verstand und immer wieder in Gefahr kam sich falsch zu verstehen, urteilen? Das mag sein Biograph versuchen, aber wir sind davon befreit auf seine vermeintliche Eitelkeit, Stolz und Hochmut, beschränkte Richtung und krankhafte Schwermut zu sehen, um ihn so für uns unschädlich und — unnütz zu machen. Oder sollen wir

Digitized by Google

ihn zu verteidigen suchen? Was würde er wohl dazu sagen, der uns alle so scharf angreift! Wäre es da nicht besser, wir machten ihm das so dringend gewünschte Zugeständnis, daß das Christentum unserer Zeit doch etwas leichter geworden oder gemacht ist als das der ersten Christen, wie er es nennt, das Christentum des neuen Testamentes, machten es ihm, ob auch mit dem Vorbehalt, daß er, abgesehen von aller beabsichtigten Einseitigkeit, doch in seiner Schwermut über den Ernst des neuen Testamentes hinausgeht, und lernten dann von diesem prophetischen Manne etwas Ehrlichkeit und Innerlichkeit, daß nicht die Menge, sondern der Einzelne vor Gott etwas gilt, daß es nicht auf Lehre und vermeintlichen Glauben, sondern aufs Leben ankommt, kurz, lernten den Wert der Persönlichkeit, die man am besten durch den Umgang mit dem lebendigen Gott gewinnt, der nichts als Persönlichkeit ist. Ich meine, jeder junge Mann, der ein Leser Kierkegaards wird, müßte vor manchem frommen Geschwätz und Mittun bewahrt werden und ein Charakter zu werden suchen. Oder ist es nicht schon ein stärkendes Vorbild, wenn dieser in unheilbarer Schwermut grundunglückliche Mann sich dadurch weder zur Ausschweifung, die seinem reichen Gefühlsleben und seiner bezaubernden Genialität so nahelag, verleiten ließ, denn was er einmal von Ausschweifung erwähnt, sind offenbar nur Dinge, welche die meisten als Kleinigkeiten vergessen hätten, noch zur Verzweiflung. Wie er seinem in Schwermut strengen Vater niemals Vorwürfe macht, sondern nur Dank gegen ihn hat, so murrt der Unglückliche niemals gegen sein Schicksal; in allen Tagebüchern, in denen übrigens das Ästhetische und der bekannte Kierkegaardsche Witz hinter dem ernsten Monologe ganz zurücktritt, sein Hauptinteresse

Digitized by Google

war eben doch das Ethische und Religiöse, kommt kein Laut des Murrens und Verzweifelns vor. Immer bringt er vielmehr durch die Finsternis seiner Schwermut zum Danke durch. Ist das nicht in Wahrheit erbaulich? Und dann das andere, daß dieses Genie der Reflexion, wie man ihn genannt hat, der von sich sagt, daß die Vereinigung von Melancholie, Reflexion und Gottesfurcht sein Wesen sei, die kindliche Einfalt in inniger Bitte und Dank gegen Gott als das Höchste hinstellt und selbst immer wieder findet.

Wenn nun aber jemand an der scharfen Sprache auch dieser hier veröffentlichten Tagebücher Anstoß nimmt, so ist zu bedenken, daß es eben nicht veröffentlichte Artikel sind, sondern ein ernstes, Klarheit suchendes Selbstgespräch, es ist an eines seiner letzten Worte an Boesen zu denken: Du mußt darauf achten, daß ich vom Innersten des Christentums aus gesehen habe; — und dann ist das eine Stück gegen das andere zu halten, z. B. gegen die zum Teil durch Lektüre Schopenhauers veranlaßten bösen Worte über den Egoismus des Weibes seine bis ans Ende bewahrte ritterliche Zartheit gegen seine einstige Braut, oder gegen seinen übermütigen Hohn über die Grundtvigianer, eine seinem Charakter und seiner Auffassung vom Christentum durchaus widersprechende Richtung, sein Ausspruch, daß sie noch am meisten Christliches hätten.

So haben es diese auch verstanden, und selbst sein Bruder Peter Christian, ein geschätztes Haupt der Grundtvigianer, der gewiß den schwersten Stand dem jüngeren Bruder gegenüber hatte — wie auch sein Freund Rasmus Nielsen, dem er eine Zeitlang recht nahestand —, hat ihm die kräftige Zurückweisung nicht verargt, sondern bei Sörens Begräbnis in versöhnenden Worten zu innigem Danke dafür aufgefordert, was Gott dem Verstorbenen

Digitized by Google

vergönnt habe für Wahrheit und Ewigkeitsernst zu zeugen und wirken. Ebenso kommen manche der Männer, die für die von Sören Kierkegaard ausgehende Vertiefung christlicher Erkenntnis und christlichen Lebens dankbar sind und ihn im Volke bekannt machen und weiter wirken lassen möchten, aus den Grundtvigianischen Kreisen.

Vom alten Bischof Kierkegaard möchte ich noch als einen charakteristisch Kierkegaardschen Zug erwähnen, daß er, durch vieles Schwere in der engsten Familie gedrückt, in seinem schwermütigen Sinne auf den Gedanken kam, er sei kein rechter Pfarrer und Oberhirt gewesen, plötzlich den Bischofstitel ablegte, seine Orden dem Könige zurückschickte und mit Vorliebe im Armenhause predigte. Mich empfing er mit großer Freundlichkeit und Zuvorkommenheit, indem er sich wohl freute, daß ein Fremder kam und seines Bruders Schriften herausgab, in denen er mit die härtesten Worte bekam. Ebenso nahm sich Barfod, der Herausgeber der ersten Bände der nachgelassenen Kierkegaardschen Schriften, ein begeisterter Grundtvigianer, aufs liebenswürdigste meiner an und stand mir treu zur Seite. Überhaupt erfuhr ich, der Fremde, ja der Deutsche und — Preuße in der Kierkegaardschen Familie und überall in dem gastfreien und liebenswürdigen Dänemark so viel Freundlichkeit und Güte, daß ich zum Schluß bemerken muß, es werde mir nicht leicht das strenge Urteil Sören Kierkegaards über Benehmen und Art seiner Landsleute zu veröffentlichen. Darum war dieser doch einer der patriotischsten Männer, die Dänemark gehabt hat, und liebte wie wenige sein Land und Volk und seine Muttersprache, die er für immer zu Ehren gebracht hat.

Basel im Oktober 1904 H. Gottsched

Digitized by Google

Kierkegaards Persönlichkeit

Nicht bloß meine Schriften, sondern besonders mein Leben, die ganze intrigante Heimlichkeit der Maschinerie wird man studieren und studieren . . . Es wird noch die Zeit kommen, wo die Mädchen vor Begeisterung erröten werden, wenn ein Dichter die ganze Anlage meiner Existenz erzählen wird.

Kierkegaards Nichte schreibt von Onkel Sören:

Wie kann man wie Professor Bröchner sagen: „Viele leibliche Vorzüge besaß er nicht", wenn man einmal mit ihm geredet und sein geistvolles Gesicht und die ganze feine Gestalt gesehen hat! . . . Sein Mund war groß, aber welche Skala von Stimmungen, von weicher Wehmut und Zärtlichkeit bis zu keckem Trotz oder feiner Ironie — diese nicht der am wenigsten vorherrschende Zug — drückte sich in dessen Linien aus. Und nun die Augen, die verloren mit den Jahren nichts, sondern ihr von Natur seelenvoller Ausdruck bekam einen so verstärkten Glanz, daß sie, als ich ihn zum Abschied im Krankenhause sah, wie Sterne leuchteten . . . Onkel Sören war einer von den Treusten, und oft fand Vater, wenn er heim kam, Mutter und ihn wie zwei Kinder spielen und

Digitized by Google

fechten. Sie war dem feinen, zarten Bruder herzlich zugetan, und er erwiderte ihre Gefühle und suchte ihre Gesellschaft, so viel er konnte, auf . . . Er beschäftigte sich in den Ferien viel mit uns, und wenn es auch, wenigstens bei mir, oft auf Neckereien herauskam, so daß ich anfangs dachte: „Na, nun ists aus mit dem Frieden", sobald ich nur die schmächtige Gestalt sah und das kurze, unterdrückte Lachen, das den ganzen Mann erschütterte, hörte, so dauerte es doch nicht lange, bis ich hinter den Neckereien eine verborgene Vorliebe ahnte, und mir die Keckheit und die Freude ihn zu sehen wiederkam. Je flinker die Antworten waren, desto mehr amüsierte sich Onkel Sören, so daß sein glucksendes Lachen geradezu ansteckend wirkte. Aus Mangel eines glücklichen Einfalls und zum äußersten gebracht, war ich einmal in der Kampfeshitze so schnellhändig ihm statt einer Antwort eine Ohrfeige zu geben. Als er dann meine Verdutztheit sah, brach er in ein gutmütiges, unwiderstehliches Gelächter aus . . .

Einige Zeit nach meiner Konfirmation ward ich und meine Cousine aufs Land zu Onkel Peter eingeladen. Am ersten Sonnabend rollte ein Postwagen mit einem einsamen Reisenden in den Pfarrhof. Als es sich ergab, daß dieser einsame Reisende Onkel Sören war, kam Alarm ins Lager. Der Sonntagmorgen brach mit wolkenlosem Himmel an, weshalb der Mittagstisch draußen auf einer Anhöhe im Garten gedeckt wurde, und ich erinnere mich, mit welcher Lebendigkeit Onkel Sören das Wort führte, wie viele lustige Geschichten und Bemerkungen er zum besten gab. Aber am Abend, als wir uns an dem kleinen See ins Gras lagerten, war die glänzende Lustigkeit wie mit einem Schlage vorbei, in tiefem Schweigen starrte er träumend vor sich hin . . . Als manches Jahr darauf

Digitized by Google

der erste Band von den ‚nachgelassenen Schriften' erschien, sagte Onkel Christian: „Ja, ist das nicht ein unheimlicher Gedanke, daß ein Mensch, der immer so vergnügt aussah, so grundmelancholisch gewesen ist."

. . In der letzten Kampfeszeit, in dem harten Jahre vergaß es Onkel Sören doch nicht an seine Nächsten zu denken. Ich weiß nicht bestimmt, ob er zuerst Onkel Christian und meine Cousine auf den Gedanken nach Paris und London zu reisen brachte, aber jedenfalls sorgte er dafür, daß ich mitreiste. Das Gefühl, der Streit würde uns zu nahe gehen, ängstigte ihn, und mit ganz zufriedenem Gesicht sagte er uns Lebewohl und flüsterte mir noch im letzten Augenblicke ins Ohr: „Und vergiß doch ja deine Muttersprache nicht."

Im selben Herbste kam plötzlich die Nachricht, Sören Kierkegaard sei auf der Straße bewußtlos umgefallen. . . In der kleinen Stube des Krankenhauses wurde ich von dem Lichtscheine empfangen, der von seinem Gesicht gleichsam ausstrahlte. Nie habe ich auf solche Weise den Geist die irdische Hülle durchbrechen und ihr einen Glanz mitteilen sehen, als wäre sie der verklärte Leib in der Morgenröte der Auferstehung.

S. Kierkegaard und Christian VIII

. . Er sagte mir manches Schmeichelhafte und bat mich ihn zu besuchen, worauf ich antwortete: „Majestät, ich besuche niemand." Darauf sagte er: „Ja, ich weiß aber doch, daß Sie nichts dagegen haben, daß ich Sie rufen lasse." Ich antwortete: „Ich bin Untertan, Majestät haben zu befehlen; aber gleiches um gleiches, ich bedinge mir eins aus." „Nun, und was ist das?" „Daß ich

Digitized by Google

Erlaubnis bekomme mit Ihnen allein zu sprechen." Darauf gab er mir die Hand, und wir trennten uns. Im Laufe des Gespräches, zu Anfang, sagte er mir, ich habe so manche Ideen, ob ich ihm nicht einige überlassen könne. Darauf antwortete ich, ich habe gemeint, daß mein ganzes Streben unter anderem auch jeder Regierung nützlich sei, daß aber die Pointe darin gerade sei, daß ich privat sei und bleibe, da man sonst eine kleinliche Erklärung unterschiebe. „Übrigens", fügte ich bei, „habe ich die Ehre einer höheren Macht zu dienen, wofür ich mein Leben eingesetzt habe". . . Beim Hereinkommen war ich ihm so nahe getreten, daß er einen Schritt zurückging, und hatte mir seine Augen gesichert. Als er sagte: „Es freut mich ganz besonders Sie zu sehen, ich habe so viel Gutes von Ihnen gehört", antwortete ich: „Und ich, Majestät, habe mir immer gesagt: Der Mann, mit dem du schließlich am besten stehst, ist der König; denn dazu muß ich einen haben, der Geist genug hat, und der so hoch steht, daß es ihm nicht einfallen kann kleinlich gegen mich zu sein".

Es war animierend mit ihm zu reden, und ich habe nie einen älteren Mann so animiert, so beinahe entflammt gesehen, fast wie ein Weib. Er hatte ein Art wollüstiges Verlangen nach Verstand und Geist . ., war glänzend begabt, aber hatte sich eigentlich in seiner großen Klugheit, welcher ein entsprechender sittlicher Hintergrund fehlte, verlaufen. Hätte er in einem südlichen Lande gelebt, und ich dächte mir einen listigen Diener der Kirche, so wäre Christian VIII. seine sichere Beute gewesen.

Das zweite Mal redete ich mit ihm auf Sorgenfri. . . Er brachte das Gespräch auf den Kommunismus, vor dem er sichtlich genug angst und bange war. Ich erklärte

Digitized by Google

ihm, daß, wie ich es verstände, die ganze Bewegung nicht mit den Königen in Berührung kommen würde. . . Es würden Streitereien wie in einem Hause zwischen Keller und Parterre und zwischem diesem und erstem Stock usw. sein, aber den Wirt würde man nicht angreifen. Darauf redete ich davon, wie man mit der „Menge" zu streiten habe: bloß ganz ruhig stehen! Die Menge sei wie ein Weib, mit dem man nie direkt, sondern indirekt streite, dem man helfe sich zu verlaufen, und da es ihm an Gedanken fehle, werde es im nächsten Augenblick immer verlieren — aber nur fest stehen! Da sagte er: „Ja, das sollte besonders ein König." Dazu antwortete ich nichts. Dann redete ich davon, daß, was die ganze Zeit brauche, Erziehung sei, und was in großen Ländern zu Gewalttätigkeit führe, das führe in Dänemark zu Ungezogenheit. Als er mir einige Liebenswürdigkeiten über meinen Geist usw. sagte, benutzte ich die Gelegenheit und sagte: „Majestät sehen, daß, was ich da sage, wahr ist, am besten an mir, denn bei mir dreht sich eigentlich alles darum, daß ich gut erzogen bin, und deshalb eigentlich um meinen Vater". . . Dann sagte er etwas von Soró [1]), hielt eine Art Vortrag darüber . ., fragte, ob ich keine Lust haben könne dort angestellt zu werden. Nun wußte ich, daß er gerade an dem Morgen zum Fischen draußen gewesen war, und deshalb enthielt meine Antwort eine Hindeutung darauf, daß die Fischer außer den eigentlichen Angelschnüren gern eine aparte kleine Schnur hätten, an der sie zuweilen die besten Fische fingen — eine solche aparte kleine Schnur wäre ich.

Das dritte Mal . . fing er an von seiner Regierung zu sprechen. Ich sagte, daß ich ihm selbstverständlich einiges

[1]) einer Akademie auf Seeland.

Digitized by Google

sagen könne, was er sonst vielleicht nicht zu wissen bekomme, denn ich könne ihm sagen, wie er sich, von der Straße gesehen, ausnähme. „Aber soll ich reden oder nicht? Denn, wenn ich reden soll, so rede ich ganz geradezu." Er antwortete: „Reden Sie nur." Da sagte ich ihm, daß er sich durch seine persönlichen Gaben habe verführen lassen, daß ein König Ähnlichkeit mit einer Frau habe, die ihre persönlichen Talente verbergen müsse, um nur Hausmutter zu sein — und er nur König. „Ich habe mir oft gedacht, wie ein König sein müsse. Erstens ist es gut, wenn er häßlich ist[1]; dann muß er taub und blind sein, oder wenigstens so tun, denn das verhindert manche Schwierigkeit; ein dummdreistes, unpassendes Wort, welches doch dadurch, daß es zum König gesagt ist, eine Art Bedeutung erhält, wird am besten mit „was beliebt?" abgefertigt, d. h. daß Majestät es nicht gehört hat. Endlich darf ein König nicht viel sagen, sondern muß so eine Redensart haben, die er bei jeder Gelegenheit sagt, die also nichts sagt." Er lachte und sagte: „Eine schöne Beschreibung von einem Könige". Und ich sagte: „Ja, es ist wahr, noch eins, dann muß ein König dafür sorgen zuweilen krank zu sein, das erregt Teilnahme." Da brach er in Freude und fast Jubel aus: „Ah, darum reden Sie davon, daß Sie kränklich sind, Sie wollen sich interessant machen."

Sören Kierkegaards Vater
[von dem er den 9. Juli 1838 schrieb:]

Wie danke ich dir, Vater im Himmel, dafür, daß du mir hier auf Erden für eine Zeit wie die jetzige, wo ich es

[1]) Christian VIII. war ein schöner Mann.

Digitized by Google

in hohem Grade brauche, einen irdischen Vater aufgehoben hast, der, wie ich hoffe, mit deiner Hilfe größere Freude daran haben wird zum zweiten Mal mein Vater zu sein, als er sie gehabt hat es zum ersten Mal zu sein. [Er starb am 9. August 1838 im Alter von 82 Jahren.]

Mein Vater ist vorigen Donnerstag gestorben. Ich hätte so herzlich gewünscht, daß er noch ein paar Jahre gelebt hätte, und ich sehe seinen Tod als das letzte Opfer an, das er in Liebe zu mir gebracht hat, denn er ist nicht von mir fort, sondern für mich gestorben, damit wo möglich noch etwas aus mir werden kann. Von allem, was ich von ihm geerbt habe, ist sein Andenken, sein verklärtes Bild — verklärt nicht durch Erdichtungen meiner Phantasie (denn das ist nicht nötig), sondern durch manche einzelnen Züge, von denen ich nun höre — mir das Teuerste und das, was ich am meisten vor der Welt zu verbergen suchen will, denn ich fühle es gut, daß es in diesem Augenblick nur einen (E. Boesen) gibt, mit dem ich in Wahrheit von ihm reden kann. Er ist ein „vielgetreuer Freund". . . .

Mein Vater starb, da bekam ich an seiner Stelle einen anderen Vater: Gott in den Himmeln — und nun entdeckte ich, daß mein erster Vater eigentlich mein Stiefvater gewesen war und nur uneigentlich mein erster Vater.

den 9. Februar

[1838] Zuweilen ist in meinem Kopfe ein solcher Lärm, als ob der Schädel sich höbe, und da geht es zu, wie wenn die Kobolde einen Berg etwas aufheben und dann Ball und Lustbarkeiten drin abhalten. — Gott verhüte das!

Digitized by Google

[Darauf arbeitete er fleißig zum theologischen Examen, aus welcher Zeit (September 1839) er schreibt:] Auch auf euch, meine lucida intervalla, muß ich jetzt Verzicht leisten, und euch, ihr meine Gedanken, die ihr in meinem Kopfe gefangen sitzt, kann ich nicht mehr einen Spaziergang in der Abendkühle erlauben. Aber verliert den Mut nicht, lernt einander genauer kennen, geht miteinander um! Und ab und zu darf ich wohl einmal verstohlen bei euch vorgucken.

au revoir
S. K.
vormaliger Dr. ecstaticus

[Ein Jahr nach seinem mit Auszeichnung bestandenen theologischen Schlußexamen erhielt er den Magistergrad mit einer ausführlicheren Schrift: „Über den Begriff Ironie mit beständiger Rücksicht auf Sokrates." Die Disputation, die den Vor- und Nachmittag einnahm, und bei der vier Professoren und fünf Personen aus dem Auditorium opponierten, war ein ziemlich bedeutendes Ereignis an der Universität.]

[Am 10. September 1840 verlobte sich S. K. mit Regine Olsen, welche Verlobung er im Oktober 1841 wieder aufhob.]

Digitized by Google

Kierkegaard und Regine Olsen

Es ist überhaupt mein Unglück, daß ich mich in der Zeit, wo ich mit Ideen schwanger ging, am Ideale versah; darum gebäre ich Mißgeburten, und darum entspricht die Wirklichkeit meiner brennenden Sehnsucht nicht. Und Gott gebe, daß dies nur nicht auch bei der Liebe der Fall ist. Denn auch da ergreift mich eine heimliche Angst davor ein Ideal mit einer Wirklichkeit verwechselt zu haben. Gott verhüte es! Noch ist es nicht der Fall.

Aber diese Angst, die macht, daß ich das Zukünftige so gern vorauswissen möchte| und es doch fürchte! [1840]

Du meines Herzens Herrscherin ([später hinzugefügt:] Regina), verwahrt in der tiefsten Verborgenheit meiner Brust, in meinem kräftigsten Lebensgedanken, da, wo es gleich weit zum Himmel wie zur Hölle ist — unbekannte Gottheit! O, kann ich wirklich dem, was die Dichter erzählen, glauben, daß man, wenn man zum ersten Mal den geliebten Gegenstand sieht, ihn lange vorher gesehen zu haben glaubt, daß alle Liebe wie alles Erkennen Erinnerung ist, daß auch die Liebe beim einzelnen Individuum ihre Weissagungen, ihre Typen, ihre Mythen, ihr altes Testament hat. Überall, in jedem Mädchengesichte sehe ich Züge deiner Schönheit, aber ich meine, ich müßte alle Mädchen

Digitized by Google

Regine Olſen

Digitized by Google

Digitized by Google

haben, um gleichsam aus ihrer aller Schönheit die deine herauszuziehen, ich müßte die ganze Welt umschiffen, um den Weltteil zu finden, den ich vermisse, und den doch das tiefste Geheimnis meines ganzen Ichs polarisch andeutet — und im nächsten Augenblicke bist du mir so nah, so gegenwärtig, meinen Geist so mächtig erfüllend, daß ich vor mir selbst verklärt werde und fühle, daß hier gut sein ist.

Du blinder Gott der Liebe! Du, der ins Verborgene sieht, willst du mich offenbar machen? Soll ich finden, was ich suche, hier in dieser Welt, soll ich die Konklusion von allen exzentrischen Prämissen meines Lebens erleben, soll ich dich in meine Arme schließen — oder: lautet die Ordre: weiter?

Bist du vorausgegangen, du, meine Sehnsucht, winkst du mir verklärt von einer anderen Welt? O, ich will alles von mir werfen, um leicht genug zu werden dir zu folgen.

den 2. Februar

[1839] Sehnsucht ist die Nabelschnur des höheren Lebens.

Infandum, Regina, jubes renovare dolorem.

Das einzige, was mich tröstet, ist, daß ich mich zum Sterben hinlegen und da in meiner Todesstunde die Liebe gestehen könnte, die ich, solange ich lebe, nicht gestehen darf, die mich im selben Grade glücklich und unglücklich macht.

[1841] .. Und ich liebte sie sehr. Sie war so leicht wie ein Vogel, so dreist wie ein Gedanke; ich ließ sie höher und höher steigen, ich streckte meine Hand aus, und sie stand darauf und schlug mit den Flügeln und rief zu

Digitized by Google

mir herunter: Hier ists herrlich. Sie vergaß es, sie wußte es nicht, daß ich es war, der sie leicht machte, ich, der ihrem Gedanken Dreistigkeit gab, der Glaube an mich, der sie auf dem Wasser gehen ließ, und ich huldigte ihr, und sie nahm meine Huldigung an — zu anderen Zeiten warf sie sich vor mir auf die Knie, wollte nur zu mir aufsehen, wollte alles vergessen.

Du sagst: „Sie war schön." O, was weißt du davon. Ich weiß es, denn diese Schönheit hat mich Tränen gekostet — ich kaufte selbst Blumen, um sie zu schmücken, ich wollte aller Welt Schmuck an sie gehängt haben, natürlich nur, soweit er dazu diente ihre Anmut hervorzuheben — und wenn sie in ihren Staat gekleidet dastand — dann mußte ich gehen — wenn ihr seelenvergnügter, lebensfroher Blick dem meinigen begegnete — dann mußte ich gehen — dann ging ich hinaus und weinte bitterlich.

Und meinst du nicht, daß mich danach verlangt ihr den Beweis meiner Liebe, die Aufrichtung nach all der Demütigung zu geben, die sie von teilnehmenden Verwandten und Freunden erlitten haben mag, daß ich noch einmal hervorträte . ., daß ich, der unbeständigste von allen Menschen, doch zu ihr zurückkehrte . . Und wahrhaftig, wenn ich den Selbstmord nicht verabscheute, wenn ich nicht fühlte, daß all solche Tugenden glänzende Laster sind, dann kehrte ich zu ihr zurück — um darauf mein Leben zu endigen, ein Plan, der mir leider allzu lange vorgeschwebt hat, und der macht, daß mir die Trennung von ihr doppelt schwer wird; denn wer liebt wohl wie ein Sterbender, und so habe ich mich eigentlich immer

Digitized by Google

gedacht, so oft ich mich ihr hingab — mit ihr zu leben in der ruhigen, zutrauensvollen Bedeutung, die dieses Wort hat, ist mir nie eingefallen. Das ist wahrhaftig zum Verzweifeln.

Wenn ich mich so unglücklich fühle, dann ist das mein Trost, mein einziger, daß sie nicht mitleidet ... Wenn ich froh bin, ist das meine beständige Trauer, daß sie die Freude nicht teilen kann.

.. Und diese schreckliche Unruhe — gleichsam in jedem Augenblicke mich überzeugen zu wollen, ob es nicht doch möglich wäre zu ihr zurückzukehren — o Gott gäbe, daß ich es dürfte. Das ist so schwer; ich hatte das Letzte, was ich im Leben hoffte, auf sie gesetzt, und ich muß mich *selbst* dessen berauben. Wie wunderlich, ich habe eigentlich nie daran gedacht mich zu verheiraten, aber daß dies auf die Weise in Erfüllung gehen und eine so tiefe Wunde hinterlassen sollte, das hätte ich nie gedacht. Ich habe immer die verspottet, die von der Macht des Weibes redeten; das tue ich noch — aber ein junges, seelenvolles Mädchen, das aus seinem ganzen Sinnen und Denken liebt, das sich absolut hingibt, das bittet —. Wie oft bin ich nicht nahe daran gewesen ihre Liebe zu einer Feuersbrunst zu entflammen, nicht zu einer sündigen Liebe — um dann mein junges Leben zu endigen. Aber dann fiel mir ein, daß ihr *damit* nicht gedient war, daß ich vielleicht ein Ungewitter über ihr Haupt zusammenziehen würde, indem sie sich die Schuld für meinen Tod anrechnen würde. Ich zog vor, was ich getan habe; mein Verhältnis zu ihr war immer so schwebend gehalten, daß es in meiner Hand lag ihm die Deutung zu geben,

Digitized by Google

die ich wollte. Ich gab ihm die Deutung, daß ich ein Betrüger sei. Menschlich geredet ist dies die einzige Weise sie zu retten, ihrer Seele Spannkraft zu geben. Meine Sünde besteht darin, daß ich nicht Glauben hatte, Glauben daran, daß für Gott alles möglich ist, aber wo ist die Grenze zwischen diesem und Gott versuchen; aber meine Sünde hat nie darin bestanden, daß ich sie nicht geliebt hätte . . .

Und wenn dann die Sonne ihr spähendes Auge schließt, wenn die Geschichte des Tages vorbei ist, da möchte ich mich nicht nur in meinen Mantel hüllen, sondern ich möchte die Nacht wie einen Schleier um mich werfen, und ich möchte zu dir kommen, und ich möchte lauschen, wie der Wilde lauscht — nicht auf einen Fußtritt, sondern auf das Schlagen deines Herzens.

Heute sah ich ein schönes Mädchen; das interessiert mich nicht. Kein Ehemann kann seiner Frau treuer sein als ich ihr.

Am ersten Ostertag beim Abendgottesdienst in der Fruekirke nickte sie mir zu. Ich weiß nicht, ob bittend oder vergebend, aber jedenfalls wurde auch sie rot. Ich hatte mich auf einen entlegenen Platz gesetzt, aber sie entdeckte mich. O, hätte sie das nicht getan. Nun sind die Leiden von anderthalb Jahren verspielt, alle meine ungeheuren Anstrengungen.

den 17. Mai

[1843] Hätte ich Glauben gehabt, so wäre ich bei ihr geblieben. Gott sei Lob und Dank, das habe ich jetzt eingesehen. Ich bin in diesen Tagen nahe daran gewesen

Digitized by Google

meinen Verstand zu verlieren. Menschlich geredet habe ich ihr gegenüber recht gehabt, ich hätte mich vielleicht nie verloben sollen, aber von dem Augenblicke an habe ich ritterlich gegen sie gehandelt. In ästhetischem und ritterlichem Sinne habe ich sie viel höher geliebt, als sie mich geliebt hat, denn sonst wäre sie weder stolz gegen mich gewesen, noch hätte sie mich mit ihrem Schrei geängstigt.

Es ist seit jenem Tage kein einziger Tag vergangen, ohne daß ich am Morgen und Abend an die Sache gedacht habe. Ihre letzte Bitte an mich war, daß ich zuweilen an sie denken möchte — darum hätte sie mich fürwahr nicht zu bitten brauchen. Ihre sonderbare Frage, „ob ich im Sinne habe mich jemals zu verheiraten", ward glücklicherweise mit Spaß beantwortet. Das war gefährlich, ich hätte ihr da etwas Trost geben können, und Gott weiß, wie gerne ichs getan hätte, und Gott weiß, wie sehr ichs selbst bedurfte die Sache mir etwas leichter zu machen. Aber gut war es, daß meine Konsequenz siegte. Meine Antwort lautete: „Ja! in zehn Jahren, wenn ich recht ausgerast habe und müde bin, muß ich wieder ein kleines junges Mädchen haben, um wieder jung zu werden." Das war grausam — gewiß war es grausam; es war aber auch grausam hart dies tun zu müssen. Und hätte ich es nicht getan und alles andere: wäre sie dann jetzt verlobt? Nein.

[1847] Als ich sie verließ, wählte ich den Tod — gerade darum habe ich so enorm arbeiten können.

[Überstrichen] Wäre ich nicht nur: selig in Schwermut und Wehmut gewesen, so wäre es mir unmöglich gewesen

Digitized by Google

ohne sie zu leben. Die wenigen einzelnen Tage, wo ich eigentlich, menschlich geredet, glücklich war, habe ich mich immer unbeschreiblich nach ihr gesehnt, die ich so hoch geliebt hatte, und die mich dazu mit ihrer Bitte so tief gerührt hatte. Aber meine Schwermut und mein Seelenleiden haben bewirkt, daß ich, menschlich gesprochen, immer unglücklich gewesen bin — und so habe ich kein Glück mit ihr zu teilen gehabt.

Ich war eine Ewigkeit zu alt für sie.

Es existiert von ihr ein prophetisches Wort über mich: Du endest sicher noch damit Jesuit zu werden. Das heißt nämlich in der Romantik der jugendlichen Phantasie Jesuitismus: das Streben, dessen τελος über den Verstand dieser Jugendlichkeit hinausgeht.

Mit Tränen in den Augen, zu meinen Füßen, bat sie mich um Jesu Christi willen zu tun, was ich nicht tun konnte — o, das war sehr grausam!

[1848] Am Sonnabend (26. Aug.) fuhr ich nach Fredensborg. Eine unerklärliche Ahnung trieb mich, ich war so froh und fast überzeugt die Familie dort zu treffen, und daß dann ein Versuch gemacht werden müsse. Da ging ein Mann am Fenster vorüber, das war Etatsrat Olsen. Ich gehe hin zu ihm und sage: „Guten Tag, Etatsrat Olsen, lassen Sie uns doch einmal miteinander reden." Er nahm seinen Hut ab und grüßte, aber dann winkte er mir mit der Hand ab und sagte: „Ich will nicht mit Ihnen reden." Ach, die Tränen standen ihm in den Augen, und er sagte diese Worte mit einer unterdrückten

Digitized by Google

Leidenschaftlichkeit. Ich trat auf ihn zu, aber da fing der Mann so schnell zu laufen an, daß es mir, selbst wenn ich gewollt hätte, unmöglich gewesen wäre ihn zu erreichen. Doch konnte ich ihm noch so, daß ers hörte, sagen: „Jetzt mache ich Sie dafür verantwortlich, daß Sie mich nicht anhören wollen."

Seinerzeit wurde ein Schritt getan die Verlobung aufzuheben, und zwar auf eine für mich so demütigende und für sie so wohlwollende Weise als möglich, so daß man leicht sehen konnte, daß dies Schwermut war . . Hier liegt ihre Schuld, die einzige . . . und eigentlich ihre Eigenliebe. Sie hat meine Schwermut gemißbraucht, sie hat geglaubt, man könne mich ängstigen, so daß ich nachgäbe. Und etwas phantastisch, wie sie war, zwar nicht wesentlich, aber in dieser Zeit der Exaltation, versicherte sie mir, wenn ich sie davon überzeugen könne, daß ich ein Schurke sei, werde sie sich leicht in das Ganze schicken. Das heißt: sie hatte eine Vorstellung von meiner Schwermut.

Auch darin war, wie in allem, eine unendliche Verschiedenheit zwischen ihr und mir: sie wünschte in der Welt zu glänzen oder hatte es doch gewünscht, — und ich mit meiner Schwermut und meiner schwermütigen Ansicht von leiden und leiden müssen! Sie hätte sich nun wohl bis auf weiteres an ihrem Verhältnis zu mir genügen lassen, welches sie vielleicht anfangs gerade in Bezug auf das Glänzen befriedigt hätte. Aber wenn Ernst damit gemacht wäre, daß ich mich entweder in eine unbedeutende Stellung zurückgezogen hätte oder in wirkliches und in christliches Leiden hinausgesteuert wäre,

Digitized by Google

wo keine Ehre oder Ansehen zu gewinnen ist: dann hätte sie wohl den Humor verloren. Und ich — ja, ich wäre nie ich selbst geworden.

Vermutlich wird es mir im Verhältnis zu meiner ganzen Umgebung und Zeit so gehen, wie es mir mit meiner Verlobung und früher mit meinem Vater und auf jedem entscheidenden Punkte meines Lebens gegangen ist. Ein junges Mädchen sagt zu mir ein Wort, das für sie nicht viel bedeutet (denn sehr religiös entwickelt war sie nicht) — und sie bringt eine ungeheure Wirkung hervor, während sie sich nichts träumen läßt und sich wieder verheiratet.

Ich bin davon überzeugt, daß sie, liebenswürdig wie immer, mir liebevoll vergibt und keine Bitterkeit gegen mich hat; aber käme sie dazu mich zu verstehen, so kann sie sich nicht halten, denn was sie hält, ist gerade, daß sie, während sie in Bezug auf Gaben mir alles einräumt, doch glaubt besser gegen mich gehandelt zu haben als ich gegen sie .. Sie wird in dem, was mir in den späteren Jahren begegnet ist, zuweilen, je nachdem sie in Stimmung ist, etwas Strafe für mich sehen und zuweilen einsehen, daß es doch gut für sie war, daß sie nicht mit dahineinkam. Und so wird alles milder werden. Ich werde zu einer verschwindenden Erinnerung, die sie zuletzt selten besucht, und dann mit etwas Wehmut, weil es sie befriedigt mich nicht zu verurteilen, und weil es sie befriedigt, daß ich mich doch nicht verheirate.

Meine religiöse Furcht und mein Zittern dem Verhältnis gegenüber mißverstand [ihr eitles oder stolzes Herz, als wäre es Verehrung ihrer selbst. Und als wir uns

Digitized by Google

nun schließlich trennen mußten, da zeigte es sich, daß gerade sie mich nicht entbehren konnte.

In ihrer Not und ihrem Schmerz — ach, und sie litt nur allzusehr — fragte meine Braut mich zuletzt: „Sag mir nur eins: willst du dich nie verheiraten?" Hier war die Kollision. Sie war in einer solchen Aufregung, daß ihr eine entscheidende Wendung zum Religiösen sehr nahe gelegen hätte. Ich konnte mit gutem Gewissen nein sagen. Und was dann? Dann hätte ich, der ich mir bewußt war rein partikulär bestimmt zu sein, störend in ihr Leben eingegriffen. Darum antwortete ich mit einem Scherze. Hätte sie so handeln, d. h. hätte es bei ihr Wahrheit und also erlaubt sein sollen, dann hätte es ihr ganz primitiv einfallen und klar werden müssen.

Die Wahrheit zeigte sich nun, als sie sich verheiratete, was ich sehr gebilligt, und wofür ich Gott gedankt habe. Andererseits, wenn es bei ihr hätte Wahrheit sein sollen, hätte es anders gehen müssen: sie hätte mir kein Wort davon gesagt, sondern sich primitiv in ihrem eigenen Verhältnis zu Gott dazu entschlossen nicht zu heiraten und hätte damit vielleicht recht getan. Aber wie sie es vielleicht meinte, hätte sie kein reines Gottesverhältnis bekommen, sondern nur ein Gottesverhältnis zweiter Hand. Und wenn man kein Gottesverhältnis erster Hand hat, ist man unberechtigt eine Ausnahme zu sein. Sie wünschte mit ganzer Leidenschaft die Verbindung mit mir. Nächstdem kam das für sie, daß wir zwei darüber einig würden uns nicht zu verheiraten oder unverheiratet zu bleiben. Aber für mich war dies vielleicht ganz in der Ordnung, denn bei mir war es primitiv, bei ihr würde es deriviert gewesen sein, sie hätte kein Gottesverhältnis bekommen,

Digitized by Google

sondern in einer Art platonischem Liebesverhältnis zu mir Ruhe gefunden. Aber ein solches Verhältnis ist nicht religiös und also unerlaubt. Nur das primitive Gottesverhältnis ist die berechtigte Ausnahme.

Als ich sie verließ, was war da mein Gedanke? Der war: ich bin ein Pönitierender; eine Ehe ist da eine Unmöglichkeit, sie wird immer einen Schatten behalten, der sie unglücklich macht, und der außerdem die Trauung verbietet.

Übrigens ist es ganz gewiß, daß mir mein Verhältnis zu ihr ein ganz nahes, präsentes Studium gewesen ist zu verstehen, was Glauben ist, denn in diesem Verhältnis weiß ich ja am besten, wie das Erscheinende gerade das Gegenteil von dem zu Grunde Liegenden ist. Daß ich dieses Verhältnis ausgehalten habe, ist mir darin von Nutzen gewesen mich selbst glaubend zu Gott zu verhalten. Während mein Leben mir entgegen, und die Welt wie lauter Widerstand ist, glaube ich doch. Wer keine solche Erfahrung hat, will auch Gott gegenüber sogleich das unmittelbare, nicht das Verständnis des Glaubens haben.

den 26. August

[1849] . . Damit, daß sie mich unvorsichtig in Jesu Namen bat bei ihr zu bleiben, hat sie an ein geängstetes Gewissen wie meins gerührt, das gar zu gern alles für sie tun will, aber pönitierend nicht tun kann; ein geängstetes Gewissen, das selbst im Innersten versteht, wie unendlich es Milde braucht — und so in all den Augenblicken, wo der Glaube nicht stark ist, die Marter bekommen hat, daß ich ja grausam gegen sie gewesen bin. Das sind furchtbare Qualen.

Digitized by Google

. . Ihre Vergebung kann mir mein Leben nicht leichter machen. Zuguterletzt ist es doch in Wahrheit nicht sie, die mich bindet, sondern ich bins, der mich durch sie band. Die Wunde, die ich durch ihre Hand, aber von meiner gelenkt, erhielt, war eine religiöse Wunde und mußte eine solche werden — das Gottesverhältnis ist das bindende.

Aber aller Selbstplage muß ich entsagen. Die Selbstplage liegt darin, daß ich bis zur Verzweiflung wollte, daß sie mich absolut verstehen sollte. Aber das will Gott vielleicht gar nicht, gerade durch das Mißverständnis behält er mich bei sich, und ich bin in seiner Hand so schwach, weil ich in jedem Augenblick, wo ich nicht im Glauben bin, die Sorge bekomme, ob ich doch nicht etwas tun könnte, um von ihr verstanden zu werden. Wenn ich gläubig die Augen schließe und schweige, habe ich Ruhe.

Wenn sie nun selbst eine Erklärung von mir verlangen würde, wollte ich es wagen. Ich würde ihr geradezu sagen: Da ist ein Punkt, über den ich nicht reden kann, das mußt du nicht von mir verlangen, sondern mir verzeihen, daß ich nicht davon reden kann. Und dann würde ich ihr im übrigen die Wahrheit sagen, und hier würde, meine ich, auch ein gewisses Verständnis zu finden sein, das ihr doch möglicherweise Freude machen könnte. Ich kann mit Wahrheit sagen: Sie war die Geliebte, die einzige, ich liebte sie mehr und mehr, sie war die Geliebte, als ich sie verließ, und ich will keine andere lieben. Dann muß ich sie bitten in einem gewissen Punkte: mir zu glauben . .

Ihr, soweit es möglich ist, eine Erklärung zu geben kann für sie gefährlich werden, kann die Illusion ihrer Ehe stören, kann für mich gefährlich werden, mir mein

Digitized by Google

Gottesverhältnis alterieren. Und selbst wenn dies nicht wäre, so ist da noch eine Rücksicht, die auf Schlegel, dem man jede Vorsicht schuldig ist.

Meine Freiheit sollte und mußte ich haben, und sicherlich war auch ihr einzig damit, daß ich sie bekam, gedient; sie würde ruiniert sein, in ganz kurzer Zeit hätte sie sich in Überanstrengung selbst aufgerieben, weil sie eine so ungeheure Meinung von mir hatte und doch wo möglich einem Ideale entsprechen wollte. Und indessen hätte ich mit meiner Geistestätigkeit und furchtbaren Verschlossenheit in einer Welt für mich gelebt. Sinnlos, das heißt um nichts, an mich verschwendet werden, oder wohl gar so, daß sie mir eine ungeheuer qualvolle Last wurde, das sollte sie weder, noch durfte sie. Die Qualen meines Innersten behielt ich ja gleichwohl. Hätte ich sie nun so mit mir verbinden dürfen, daß ihr dieses Innerste verschlossen blieb, und ich dagegen alle meine Kraft anwenden durfte, um sie zu bezaubern und erfreuen: in Wahrheit, das wäre mein höchster Wunsch gewesen. Aber verpflichtet mich die Trauung dazu mich ganz zu öffnen, verurteilt sie mich, wenn ich dies nicht tue, fordert sie, daß ich sie in mein Innerstes einführen soll: ja, im selben Augenblick ist das Verhältnis eine Unvernunft, ist sie so sinnlos an mich verschwendet, um mir mein Leben, auch durch den Anblick ihres Leidens, qualvoller zu machen. — Schlegel kann sie das Leben in hohem Grade verschönern, sie kann ihn glücklich machen, er wird sie verehren und ihr danken. Möglich, daß sie wegen ihres Verhältnisses zu mir einen inneren Schmerz behält; aber der wird sie vielleicht gerade im tiefsten Sinne idealisieren, und das Verhältnis eigent-

Digitized by Google

lich ihrem Wesen, in dem doch auch viel Stolz war, entsprechen.

Hätte sie sich weiblich mit meiner ersten Aufkündigung begnügt, die für mich so demütigend wie möglich war, und wo ich sie um Vergebung bat, so würde das Verhältnis nie furchtbar geworden sein. Verzweifelt ging sie über ihre Grenze und wollte mich verzweifelt über meine zwingen: nun wurde das Verhältnis furchtbar. Da war nur eins, unbedingt eins zu tun, sie durch einen Betrug zu unterstützen. Das tat ich, ich habe mich selbst nicht geschont. Aber dadurch wurde die Sache für mich ein Einzelkampf mit Gott. Gott kann mich in jedem Augenblick damit ängstigen, daß mir ihre Vergebung fehlt, und daran bin ich doch, menschlich geredet, so unschuldig wie möglich. Wollte ich sie nun um ihre Vergebung bitten, laufe ich Gefahr für das Alte, daß sie sich, indem sie entdeckt, daß sie doch geliebt war, wieder verzweifelt auf mich stürzt.

Glücklich in gewissem Sinne ein Weib sein. Sie ahnt von alledem nichts, „sie klagt nicht darüber, daß ich die Verlobung aufhob, sondern über die Weise, wie ich es tat".

. . Also sie ist ganz und gar schuldlos — sollte nicht auch die Unschuld schuldlos sein! In jedem Falle ist es unmöglich *ihr* bißchen Schuld zu sehen, wenn man zu gleicher Zeit *meine* ungeheure, „sie mit mir in die Strömung hinauszureißen" sehen muß. Ach! dies Wort erinnert mich an die allererste Zeit der Verlobung, wo es mir so deutlich vor Augen stand, daß ich das getan hatte. Aber da machte sie mich mit ihrem Übermut ganz sicher, so daß ich die Gefahr fast für unbedeutend ansah, seitdem sie die Sache so leicht nahm.

Digitized by Google

Meine Schuld ist die, sie in die Strömung hinausgerissen zu haben, und ihre Schuld ist eigentlich keine, selbst wenn sie doch früher hätte einsehen sollen, daß es ihr eine Unmöglichkeit sein würde sich zu dem, was sie wünschte, hindurchzukämpfen, daß ich zu stark war. Aber auch hier ist sie ohne Schuld, denn ich gab ihr ja selbst den Wink[1]) mit Hingebung zu kämpfen, weil ich wußte, dies werde mir gefährlich werden, wie es auch geworden ist. Aber also ist sie doch unschuldig; doch mahnte ich sie beständig nachzugeben, weil sie unmöglich mit mir aushalten könne.

Mein Verhältnis zu ihr

Meine Grundschuld ist die, sie mithinausgerissen zu haben.

Erster Abschnitt: Verlobung. Ich wesentlich in mich gekehrt, die Qualen der Schwermut und des Gewissens leidend, daß ich sie „mithinausgerissen" hatte; gegen sie natürlich die Liebe und Fürsorge selbst, vielleicht in allzu hohem Grade, aber ich war ja schon ein Bereuender. Übrigens gar nicht auf sie aufmerksam, als könnte von ihr eine Schwierigkeit kommen.

Zweiter Abschnitt: Sie versucht sich in grenzenlosem Übermut. Im selben Augenblick ist meine Schwermut in Bezug auf diese Sache wesentlich verschwunden, und die Gewissensqualen stehen nicht in Verbindung damit. Ich atme so leicht wie sonst. — Hier liegt eine

[1]) Und weshalb war es von mir redlich ihr den Wink zu geben? Weil ich nicht der Herr war, sondern selbst mit einer höheren Macht kämpfte, und in diesem meinem inneren Kampfe reflektierte sich ihr Kampf mit mir, so daß mir es ihret- und meinetwegen von Wichtigkeit war, daß die Sache mir nicht zu leicht würde.

Digitized by Google

Schuld von mir. Ich hätte den Augenblick dazu benutzen sollen sie die Verlobung aufheben zu lassen, dann wäre dies der Triumph ihres Übermutes gewesen. Aber die Sache war mir doch zu ernst, ob ich nicht eine Ehe realisieren könnte, und in ihrem Übermut lag doch auch etwas Kindisches. Jedenfalls hatte ich ja nun mich selbst gewissermaßen zur Verfügung, und ich griff die Sache etwas in der Richtung auf sie an.

Dritter Abschnitt: Sie gibt sich, und sie verklärt sich zu dem liebenswürdigsten Wesen. Im selben Augenblick kommt mein Erstes zum zweiten Male wieder, potenziert durch die Verantwortung, die sich ja nun durch ihre weibliche, fast anbetende Hingebung vergrößert.

Vierter Abschnitt: Ich sehe, es muß zur Trennung kommen. Hier habe ich nun, aufrichtig gegen sie, verräterisch gegen mich, ihr den Rat gegeben es nicht zu versuchen mit Stolz zu kämpfen, denn dann wird mir die Sache leichter, sondern mit Hingebung. — Doch, es mußte gebrochen werden. Ich schickte ihr ihren Ring in einem Briefe, der sich wortgetreu in dem psychologischen Experiment[1]) abgedruckt findet.

Fünfter Abschnitt: Statt die Sache nun abgemacht sein zu lassen, geht sie in meiner Abwesenheit auf mein Zimmer und schreibt mir ein ganz verzweifeltes Billet, worin sie mich um Jesu Christi willen und beim Andenken an meinen verstorbenen Vater beschwört sie nicht zu verlassen. — So war da nichts anderes zu tun als das Äußerste zu wagen, sie, wenn möglich, durch einen Betrug zu unterstützen, alles zu tun, um abzustoßen, um ihren Stolz wieder zu entflammen. Dann

[1]) Vgl. „Stadien auf dem Lebenswege", übersetzt von Barthold, Leipzig 1886, S. 335.

Digitized by Google

brach ich das Verhältnis zwei Monate darauf zum zweiten Male ab.

Von „ihr"

Nun darf man, außer zu gewissen Zeiten, nicht mehr daran denken, sonst habe ich die Selbstplagerei in vollem Gange. Und außerdem: die Erklärung, die konkretere Erklärung, welche ich in meinem Innersten verberge, die, welche eigentlich noch genauer das Schauerliche für mich enthält, die schreibe ich doch nicht nieder.

Für mich bedeutet jenes Verhältnis Gottes Strafe. Diese ward dadurch furchtbar, daß sie sich verzweifelt so heftig auf mich warf, daß sie sympathisch und im Gottesverhältnis drückt. Die Sache wird mir mein ganzes Leben lang nachgehen, wenn sie auch im Verhältnis zu meiner Entwickelung etwas anders zu verstehen sein wird.

Von „ihr"

den 7. September

[1849] So teuer mußte mir dieses Mädchen werden, oder so teuer mußte ich religiös sie mir machen.

Sie selbst flehte mich mit Tränen und Beschwörungen an sie nicht zu verlassen, ich möge im übrigen mit ihr alles, unbedingt alles machen, sie wolle sich unbedingt in alles fügen, und mir doch ihr ganzes Leben lang für ihr Verhältnis zu mir als für die größte Wohltat danken. Ihr Vater, der mein Verfahren aus Sonderbarkeit erklärte, bat und beschwor mich sie nicht zu verlassen, „sie sei willig sich unbedingt in alles zu fügen"; was ihn selbst und die übrige Familie anging, da versprach er mir auf das Feierlichste, daß, wenn ich das wünsche, weder er, noch irgend einer von seiner Familie jemals

Digitized by Google

seinen Fuß über meine Schwelle setzen solle, sobald ich mit ihr verheiratet sei, die so unbedingt in meiner Gewalt sein solle, als hätte sie weder Verwandte noch Freunde. Nun, so hätte ich mich ja (wenn hier sonst keine Schwierigkeiten in meinem Innern gelegen hätten) mit ihr trauen lassen können, hätte auf eine bequeme Art alles zu Dankbarkeit verpflichtet, wäre übrigens ein ganzer Tyrann gewesen und hätte beständig den furchtbaren Zwang in meiner Macht gehabt, daß dies ja eine Wohltat sei, die ich ihr bewiesen habe. Fürwahr, hätte ich das getan, dann wäre ich ein Schurke gewesen. So hätte ich mich also mit ihr verheiratet, wir wollen das annehmen. Und dann? Innerhalb eines halben Jahres, in kürzerer Zeit noch hätte sie sich selbst aufgerieben. Da ist — und das ist sowohl das Gute als das Böse an mir — etwas Geisterhaftes an mir, etwas, was macht, daß keiner, der mich zum täglichen Gebrauch sehen und ein wirkliches Verhältnis zu mir haben soll, es mit mir aushalten kann. Ja, in dem leichten surtout, in dem ich mich gewöhnlich zeige, ist die Sache anders. Aber daheim wird man es merken, daß ich im Grunde in einer Geisteswelt lebe. Ich war mit ihr ein Jahr verlobt gewesen, und sie kannte mich doch eigentlich nicht. — Sie also wäre ruiniert gewesen, und mich hätte sie vermutlich auch wieder verpfuscht, denn ich hätte mich beständig an ihr verheben müssen, weil ihre Wirklichkeit in gewissem Sinne zu leicht gewesen wäre. Ich für sie zu schwer, und sie für mich zu leicht, aber beides kann ganz richtig dazu führen sich zu verheben. — So wäre vermutlich nichts aus mir geworden, oder ich hätte mich gleichwohl entwickelt, aber sie wäre mir, gerade weil ich sie durch ihre Verheiratung mit mir verkehrt angebracht

Digitized by Google

sah, eine Plage gewesen. — Dann wäre sie gestorben, und damit wäre alles vorbei gewesen. Sie, wenn sie meine Frau geworden wäre, mit in die Geschichte hineinzunehmen: nein, das läßt sich nicht tun. Sie mag wohl Madam und Frau werden, aber sie muß in der Rolle meiner Liebhaberin bewahrt bleiben, nicht mehr, das muß als eine unglückliche Liebesgeschichte angelegt werden, und für mich sie die Geliebte „der ich alles verdanke": sieh, so soll die Geschichte sie übernehmen, das will ich die Geschichte schon lehren.

Mein Verstand sagte mir: Sie kann Schlegel nehmen. Sie hatte mir später selbst gestanden, daß sie sich wohl, wenn ich nicht seinerzeit gekommen wäre, mit Schlegel verlobt hätte. So wäre die Sache also in Ordnung. Und wer weiß, das kleine Mädchen, welches meinte, mein Stolz sei daran schuld, daß ich sie verließ, wer weiß, vielleicht war ihr Stolz daran schuld, daß sie mich seinerzeit vorzog.

Nach dem, was sie mit mir erlebt hatte, würde das Verhältnis zu Schlegel sogar schön werden können. Sie bekäme da einen Mann, einen braven Mann, den sie doch einmal geliebt hatte. Sie würde so als Weib in ihr Recht gesetzt, denn ihr Leben würde große Bedeutung für ihn bekommen, er würde jeden Tag und Stunde ihres Zusammenlebens, all ihre liebenswerte Anmut dankbar anerkennen. Und wahrhaftig, wenn nicht, dann ist er ein Esel. Ach, ich bin nun einmal etwas geisterhaft, und mir wäre es eine Qual gewesen all diese liebenswerte Anmut einer mich Verehrenden an mich verschwendet zu sehen, und als ob dies nicht unendlich wertvoll wäre, als ob der Fehler bei ihr läge und nicht bei mir; aber aus dem Irrtum hätte ich sie doch nie herausgebracht, denn sie war überwältigt und würde es

Digitized by Google

noch viel fürchterlicher geworden sein, wenn sie täglich mit mir in meinem Heim zusammengelebt hätte.

An dem Tage, an dem ich sterbe, ist ihre Lage beneidenswert. Sie ist glücklich verheiratet, und ihr Leben hat wie selten das Leben einer Frau Bedeutung für den Mann, der gewiß nicht weit davon entfernt ist sie anzubeten — und dann drückt mein Leben aus, daß sie die einzige Geliebte war. Mein ganzes Schriftstellerdasein soll sie accentuieren. Und wenn nicht früher, so wird sie mich in der Ewigkeit verstehen.

.. Ich sollte dadurch gefangen werden, daß ich im tiefsten Sinne dazu kam mit mir selbst zu kämpfen. Deshalb mußte der Gegner gewissermaßen einer sein, der keiner war, ein Gegenstand, und doch wieder kein Gegenstand, ein unerklärliches Etwas, das durch Unterliegen mich dazu brachte mit mir selbst zu kämpfen. Dazu wurde ein Weib gebraucht, ein Weib, welches weiblich mit Schwachheit kämpft. Und anmutig mußte sie sein, um desto mehr rühren zu können — damit es um so sicherer wäre, daß ich mit mir selbst kämpfte. Auch mußte sie jung sein, damit ihre Jugend die ganze Verantwortung auf mich legte und mich ihre Partei übernehmen hieße. So jung mußte sie sein, daß ihr Vater, sie beinahe wie ein Kind ansehend, sich um so mehr veranlaßt fühlte die ganze Verantwortung auf mich zu legen.

.. So war es, als ob die Vorsehung sagte: Sieh, was sie betrifft, für sie wird wohl gesorgt werden, sie wird sehr gut davonkommen. Aber du bist gefangen.

Von „ihr"

Es ist, wie gesagt, nicht unwahrscheinlich, daß sie nun nach des Vaters Tode eine Annäherung erwartet .. Ohne

Digitized by Google

daß ich etwas tat, was von meiner Gewohnheit abwich, ist sie mehr als einmal so nahe an mir vorbeigegangen, daß es fast wie ein Zusammenstoß war. O, aber ich kann nicht gut den ersten Schritt tun.

. . Sie hat mich vielleicht eigentlich nie so sehr geliebt, als sie mich bewundert hat, und ich habe sie vielleicht nie so im erotischen Sinne geliebt, als ich dagegen mit Wahrheit sagen kann, daß das liebenswürdige Kind mich im schönsten Sinne gerührt hat.

Mein Verhältnis zu ihr — Ultimatum für diesmal

Die Sache ist die: sobald ich näher an sie denke, hat gleich ein Dichter mit ihr zu tun. Wie es mir seinerzeit eine unbeschreibliche Freude war ihre Bezauberung bei der Verlobung zu sehen, so würde es mir wieder eine Freude sein ihre Freude zu sehen, wenn ihr die Augen dafür aufgingen, daß unser Verhältnis gerade jetzt auf seine Höhe gebracht ist; und dies sollte dichterisch nicht schwer zu erreichen sein. Ja, ich sehe sie die Ohren spitzen — sie, die freilich nicht selbst das Dichterische ist, aber sie, die, falls sie nicht ganz verpfuscht ist, wenn das Dichterische winkt, wie das „schlagt an und gebt Feuer" ist. Denn ob sie mich seinerzeit verstand? Ja, wahrhaftig. Das heißt, mein Innerstes verstand sie nicht, sie verstand gerade, daß dies ein ἄδυτον war. Aber ihr erotisches Verhältnis zu mir, ob sie das verstand? Wo könnte ich genug schwarze und rote Striche für das „ausgezeichnet!" finden, das sie für das In- und Auswendigkönnen usw. verdient hat!

Nun würde also wieder ein Dichter zu brauchen sein, um ihr klar zu machen, daß gerade das schwesterliche

Digitized by Google

Verhältnis das Poetische sein würde. Versteht sie das, so wird jede Gefahr in Bezug auf das Erotische vermieden sein, denn das Dichterische, und dann ein bißchen Hilfe von meiner Hand — so geht sie auf einem Zwirnfaden.

Es ist auch wahrhaftig wehmütig, daß dieses Mädchen fortwährend in Schatten gestellt wird. Schlegel ist gewiß ein liebenswürdiger Mann, ich glaube wirklich, daß sie sich mit ihm recht glücklich fühlt, aber dieses Mädchen ist ein Instrument, auf dem er nicht zu spielen versteht, sie besitzt. Töne, die ich ihr zu entlocken verstand.

Meine Objektivität ihr gegenüber ist wunderbar. Einem anderen würde es genug sein, daß das Mädchen längst verheiratet ist — und mir, mir ist dies das Gleichgültigste von allem, ich bekümmere mich nur darum, ob es möglich wäre ihr Freude zu machen, ihr das Leben zu verschönern — denn sie hat mich gerührt. Sie kann beinahe tun, was sie will — ich habe immer einen Dichter zur Hand, der ihr wird klar machen können, daß gerade das das Schönste, das Dichterische war.

Jetzt, in diesem Augenblick fühle ich recht, welche Seligkeit und Trost es für mich ist, daß ich mit Gott weiß, daß ich sie leidend verließ, daß dies gerade ein Leiden war. Wie mir das Kräfte gibt! Sicher, hätte ich sie aus Eigenliebe verlassen, und um nach dem Glänzenden zu greifen: dann wäre mein Leben die gewisse Verzweiflung. Nun bin ich so ruhig, gerade da, wo ich im entgegengesetzten Falle sagen würde: Nun habe ich verloren, da sage ich jetzt: Nun habe ich gesiegt . . .

Das Leiden war fürchterlich; schwermütig, wie ich war, verstand ich es als mein eignes potenziertes Elend all mein Elend dadurch vergrößert zu bekommen, daß ich sie

Digitized by Google

unglücklich gemacht hatte — und da, da brach plötzlich ein Reichtum in meiner Seele hervor, vor dem ich jetzt schaudere, wenn ich darauf zurücksehe . . .

Es wird mir wohl so gehen, wie es andern vor mir gegangen ist: jetzt, oder bald, mit Hilfe des Resultates wird man mich zu verstehen meinen. O, aber als ich allein in meinem Elend dastand . . ., wenn ich damals nicht hätte umhergehen können und bald mit einer Verkäuferin, bald mit einem Fuhrknecht usw. reden — ich hätte es nicht ausgehalten. — Was ich von Napoleon gelesen habe, hat mir gefallen. Als er über die Alpen ging, war er zerstreut, wie ein Träumender, und sprach am liebsten mit seinem Führer, mit dem er sich über dessen häusliche Angelegenheiten unterhielt. Das ist begreiflich, Napoleon trug sich ja auch mit einem Weltplan; ich trage nur eine so tiefe Schwermut, wie irgend möglich.

Ein entscheidender Schritt im Verhältnis zu „ihr"

den 21. November

[1849] Ich habe an Schlegel einen Brief mit einem an sie eingelegten geschrieben und seine Antwort und den andern Brief ungeöffnet zurückerhalten. Das war am 19. November. Was mich entscheidend bestimmte, war:

1) Ein ganzes Leben ist doch vielleicht für ein Weib ein zu großer Maßstab. Mich kann es befriedigen meine ganze Hingebung an sie zu bewahren, meine Schriftstellerexistenz einen Glanz über ihren Namen sein zu lassen usw. — aber was kann das eigentlich ihr helfen, wenn sie [oder ich vorher sterben sollte; und was kümmert sich ein Weib eigentlich um historische Berühmtheit. Eine

Digitized by Google

solche Treue ist ja fast grausam, sie stände sich ja besser dabei, wenn ich etwas weniger treu wäre, aber ihr dies bei Leibesleben zu gute käme.

2) Ich fürchtete, es könnte von mir Stolz sein, was mich vom Handeln zurückhielte, daß ich mich keinen Unannehmlichkeiten aussetzen wollte. Gut, so durfte ich es nicht unterlassen zu handeln. Daß es kein Stolz von mir war, daß ich mich nicht an sie wandte, das weiß ich, denn in der Beziehung bin ich nur allzu sicher. Nein, das Reizende war ja eigentlich Schlegel. Also ich wandte mich an ihn, und er benutzte ja auch die Gelegenheit zu einer moralischen Deklamation.

Nun ist es geschehen. Gottlob, daß ich das getan habe. — Nun atme ich. Alle derartigen Deklamationen machen mir die Sache leichter.

Die Sache ist nun abgemacht. Denn das steht fest: ohne Schlegels Zustimmung kein Wort. Und er hat sich so definitiv wie möglich erklärt. Das bleibt seine Sache. Und natürlich kein Wort an sie, um Schlegel für meine Idee zu gewinnen. Nein, niemals! Eine Ehe zu respektieren, das verstehe ich. Die Möglichkeit, die ich für sie gefunden hatte und mich gefreut ihr damit eine Freude zu machen, indem ich ihre Ehe verschönerte — und Gott weiß, ob ich nicht zu viel von mir verlangte, indem ich mich so verschwendete — die sollte ein Geschenk von Schlegel an sie sein. Hätte er mich verstanden, hätte er mir geglaubt, dann wäre ich in seiner Hand beinahe ein dienendes Werkzeug geworden. — Aber nun ist die Sache eigentlich abgemacht. Und nie habe ich mich, was dies betrifft, so leicht und froh und frei, wieder so ganz als mich selbst gefühlt als gerade nach diesem aufopfernden Schritte, denn

Digitized by Google

ich verstehe jetzt, daß ich Gottes Zustimmung sie gehen zu lassen und mich selbst zu schonen habe, indem ich nur ihre letzte Bitte „bisweilen an sie zu denken" erfülle und sie so der Geschichte und der Ewigkeit entgegen bewahre.

Von „ihr"

[1851] Durch den Tod ihres Vaters veranlaßt schrieb ich an Schlegel. Er wurde wütend und wollte auf keine Weise „eine Einmischung eines anderen in das Verhältnis zwischen ihm und seiner Frau dulden". — Hiermit ist eigentlich die Sache abgemacht. Mehr verlange ich eigentlich nicht. Aber sie hat vielleicht von meinem Schritte nichts zu wissen bekommen, Schlegel hat ihn ihr verschwiegen. Insofern ist ihr doch nicht ihr Recht geschehen.

In letzter Zeit scheint sie auch selbst aufmerksamer zu werden. Wir sehen uns öfter[1]). Besonders haben wir uns im Laufe von 1 oder $1^1/_2$ Monaten beinahe jeden oder doch jeden zweiten Tag und zweimal gesehen. Ich gehe meinen gewöhnlichen Gang auf dem Walle . . Hat sie mit mir reden wollen, so war da reichlich Gelegenheit. Und daß sie es nicht hätte wagen dürfen, kann ich nicht annehmen, da sie doch seinerzeit, sowohl nach Aufhebung unserer Verbindung, als auch damals, als sie sich mit Schlegel verlobte, durch ein wenig mimisches Telegraphieren von mir einen Wink zu bekommen suchte und auch erhielt, der ihr andeutete, sie müsse mich aufgeben,

[1]) [Am Rande:] In der Kirche, hauptsächlich der Schloßkirche, haben wir einander in der langen Reihe der Jahre beständig gesehen, und in der letzten Zeit öfter als gewöhnlich. Ich habe meinen bestimmten Platz, auf dem ich unverändert sitze. Sie setzt sich oft gerade in die Nähe.

Digitized by Google

übrigens sei sie mir lieb, item, daß sie meine Anhänglichkeit besitze.

Aber ich kann nicht zu ihr reden. Nein . . Ich könnte zu viel zu wissen bekommen. Vielleicht hat sie mich doch aus dem Sinne geschlagen — und dann könnte ich durch Reden mit ihr vielleicht alles verderben. Vielleicht ist sogar die ganze Ehe eine Maske, und sie hängt leidenschaftlicher an mir als vorher.

Von „ihr"

[Mai 1852] . . Da kam mein Geburtstag . . Gleich vor meiner Tür begegnete sie mir. Wie es mir in der letzten Zeit oft geht, kann ich es, wenn ich ihr begegne, nicht lassen zu lächeln — ach! welche Bedeutung hat sie nicht bekommen! — Sie lächelte wieder, und darauf grüßte sie. Ich ging einen Schritt vorbei, darauf nahm ich den Hut ab und ging weiter.

Am folgenden Sonntage war ich in der Kirche und hörte Pauli, sie auch. Sie setzte sich in die Nähe des Platzes, wo ich stehe. Was geschieht? Pauli predigt nicht über das Evangelium, sondern über die Epistel, und diese ist: alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe usw. Indem sie diese Worte hört, wendet sie den Kopf zur Seite und wirft mir einen sehr innigen Blick zu. Ich sah unbestimmt vor mich hin.

An dieses Wort knüpft sich der erste religiöse Eindruck, den sie von mir hat, und dies ist der Text, den ich so stark betont habe . . Sie sank mehr nieder, als daß sie sich niedersetzte, so daß ich wirklich etwas angst wurde, wie schon früher einmal, denn ihre Gemütsbewegungen sind so leidenschaftlich. Nun weiter, Pauli beginnt: Diese Worte: alle gute Gabe usw., die sind „eingepflanzt

Digitized by Google

in eure Herzen", ja, mein Zuhörer, wenn dieses Wort aus deinem Herzen gerissen werden sollte, würde dann nicht das Leben all seinen Wert für dich verlieren usw. Ich stand wie auf Kohlen. Für sie muß dies in hohem Grade überwältigend gewesen sein . ., hier war es, als ob ihr eine höhere Macht sagte, was ich nicht sagen konnte.

Nur Gott weiß, wie gern ich plötzlich Platz für sie machte, wie mit Gottes Hilfe Platz für ihr Andenken gemacht werden soll, Platz für sie in der Gegenwart machte. O, das würde meinen Stolz so außerordentlich befriedigen. Alles, was ich von Bewunderung erworben habe, auf sie zu übertragen, sie die Bewunderte werden zu lassen: ja, fürwahr, das wäre etwas für mich. — Aber aus 17 Gründen läßt sich dies nicht tun. Indessen meine ich, daß dieser Eindruck eine solche Herzensstärkung war, daß sie sich nun wohl halten kann.

Einige Morgen danach begegnete sie mir wieder, aber da war nichts zu merken. Ach, wenn sie gedacht hat, jetzt sollte ich sie grüßen: ich kann es nicht. Ich bin zu allem bereit, aber ich muß, wenn da etwas geschehen soll, ihren Mann dazwischen geschoben haben. Entweder — oder! Soll ich mich mit ihr einlassen, so soll es nach dem größten Maßstabe geschehen, so will ich, daß es allen kund und sie zu einer Triumphierenden verwandelt wird, welche für die Herabsetzung, daß ich ihr aufsagte, die vollste Genugtuung erhalten soll, während ich mir doch das Recht vorbehalte sie wegen ihrer einstigen Heftigkeit ernstlich zu schelten.

[Im Jahre 1851 gab Kierkegaard zwei Reden heraus mit der Widmung: „Einer Ungenannten — im Dänischen

Digitized by Google

nicht zu erkennen, ob männlich oder weiblich —, deren Name einst genannt werden soll, wird mit dieser kleinen Schrift die ganze Verfasserschaft gewidmet, wie sie es von Anfang an war", und bei seinem Tode 1855 bestimmte er seinen ganzen Nachlaß seiner einstigen Braut, den diese jedoch nicht annahm. — Und wie sie, die erst im März 1904 gestorben ist, noch in ihrem Alter ihm zugetan und treu blieb, zeigt die Sorgfalt, mit der sie die Briefe ihres Bräutigams dessen Nichte Henriette Lund als einen teuren Schatz hinterließ mit dem Wunsche sie zu veröffentlichen, was dann auch geschehen ist.]

Digitized by Google

Kierkegaard und der „Korsar“[1])

Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich meine Kraft in Gebrechlichkeit und Schwachheit habe. Es könnte mir nie einfallen, daß z. B. ein Mädchen mich nicht haben wollte, wenn ich nur bei mir selbst sicher wäre, daß ich alles tun dürfte, um sie zu gewinnen; es könnte mir nie einfallen, daß ich nicht das Erstaunlichste vermöchte, wenn ich nur bei mir selbst sicher wäre, daß ich es dürfte. An letzter Stelle liegt mein Elend, an erster mein fast übernatürliches Kraftgefühl.

Von einem Tänzer gilt, daß man es ihm nicht ansehen darf, daß er stark atmet. Im Geistigen bin ich dieser Regel gefolgt.

Das dünnste Bier kann ebenso stark schäumen wie das stärkste, aber der Unterschied ist der, daß der Schaum des dünnen Bieres sich höchstens eine Minute hält, der des starken Bieres im Verhältnis zu seiner Stärke. So auch mit den Menschen. Der Unterschied ist nicht der, daß einige schäumen können, andere nicht, sie haben alle

[1]) Sören Kierkegaard ließ sich 1846 vom Korsar, einem Witzblatte, das ihn gerühmt hatte, ausschelten und wurde dann eine darin vier Monate lang beständig wiederkehrende komische Figur. Vgl. Bärtholds Darstellung in „S. Kierkegaards Persönlichkeit in ihrer Verwirklichung der Ideale“ S. 43 ff.

Digitized by Google

eine gewiſſe Zeit dazu, ſondern die Frage iſt, wie lange der Schaum ſich hält.

Es war einmal mein einziger Wunſch Polizeibeamter zu werden. Das ſchien mir eine Aufgabe für meinen ſchlafloſen, intriganten Kopf zu ſein. Ich ſtellte mir vor, unter den Verbrechern gäbe es Leute, mit denen man kämpfen könnte: kluge, kräftige, geriebene Kerle. Später habe ich eingeſehen, daß ich gut daran tat es nicht zu werden, denn die meiſten Polizeiſachen ſind Jammer und Erbärmlichkeit — nicht Verbrechen und Schurken. Es handelt ſich um 4 Schillinge und um einen armen Tropf.

Darauf war mein Wunſch Pfarrer zu werden. Aber geht es hier nicht ebenſo? Wie wenig Menſchen gibt es eigentlich, die wahres religiöſes Bedürfnis haben. Sorge und Elend der meiſten ſind rein irdiſch: verſchaff uns Geld, verſchaff uns Unterhalt uſw., das iſt die Sorge — und das iſt der Troſt, den man ſucht. Ach, da handelt es ſich wieder vaudevilleartig um 4 Schillinge und alſo komiſch darum: Kleinigkeiten mit Hilfe von Hebelkraft zu heben.

Das Märchen vom Lande Dänemark

Zu den „bekannten Ländern" gehört auch dieſes — aber es hat mehrere merkwürdige Eigentümlichkeiten, von denen man erzählen muß.

In dieſem Lande gibt es nur eine Stadt, aber über ſie iſt auch das ganze Land ſo herzensfroh, obgleich es nur eine Krämerſtadt iſt. Sie heißt Kopenhagen.

Dieſe Stadt hat natürlich auch Zeitungen, mehrere verſchiedene Zeitungen. Aber dieſe handeln nicht wie

Digitized by Google

anderwärts von politischen Angelegenheiten usw. Nein, hier bringt man nur etwas von der Tracht der einzelnen Leute aufs Papier, was sie essen, wo sie essen usw. In keinem Lande ist daher der Gemeingeist so stark entwickelt wie in Dänemark. Wenn ein Mann keine Strippen an seinen Beinkleidern hat, so wird dies sogleich in der Zeitung bekannt gemacht und unbedingt vom ganzen Volke gelesen. Ja, man geht so gewissenhaft zu Werke, daß einmal länger als ein Jahr darüber ein Zeitungsstreit geführt wurde, ob eines Mannes Hosenbeine, ganz genau betrachtet, nicht einen Zoll zu kurz wären. Die Sache blieb unentschieden, weil man in Zweifel darüber war, ob es doch nicht vielleicht wegen des Gemeingeistes ihm erlaubt werden könne weiter so, wie sie waren, mit ihnen zu gehen, ohne daß der Gemeingeist ernstlichere Mittel anwenden müsse. — Der Gemeingeist ist in Dänemark ungeheuer entwickelt. Mord, Hurerei, Gewalttätigkeit usw., kurz, jedes Verbrechen wird verziehen, nur nicht andere Knöpfe als andere Leute an seinem Rocke zu haben: das ist crimen laesi Gemeingeistes. Sobald ein Mann auf der Straße fällt, wird sogleich sein ganzer Name im Blatte bekannt gemacht, und der Gemeingeist urteilt über ihn, ob er unvorsichtig war oder nicht. — Es ist in Dänemark nicht wie anderswo, daß in einer Nation der eine oder andere ein Ironiker ist. Nein, hier ist das ganze Volk ironisch. Sobald man nämlich entdeckt, daß einer nicht dieselbe Art Knöpfe wie die anderen an seinem Rocke hat, lachen alle die anderen Männer über ihn, und dieses Lachen nennt man in Dänemark Ironie.

Insofern ist Dänemark nun nicht von einer anderen Krämerstadt verschieden, nur daß hier ein Volk eine

Digitized by Google

Krämerstadt ist; aber es hat eine ganz aparte Eigentümlichkeit, nämlich die, daß es eine große Nation zu sein und mit ganz Europa in Streit um seine Nationalität zu stehen meint, um diese mit den äußersten Kräften zu verteidigen.

Sonderbar: an der Spitze des Gemeingeistes steht ein Jude, und im Lande merkt man keine Spur von Nationalität.

. . Wenn es auf einem Schiffe nur ein Sprachrohr gäbe, und dessen hätte sich der Kochgehilfe bemächtigt, was alle in der Ordnung fänden. Alles, was nun der Kochgehilfe mitzuteilen hatte („tue Butter in den Spinat", oder „heute ist schönes Wetter", oder „zum Kuckuck, ist da unten im Schiffe nicht was Dummes los" usw.), wurde durch dieses Sprachrohr mitgeteilt, aber der Kapitän mußte nur mit seiner Stimme kommandieren, denn was der Kapitän zu sagen hatte, war nicht so wichtig; ja, der Kapitän mußte zuletzt den Kochgehilfen bitten ihm zu helfen, daß er gehört werden konnte, wenn der Kochgehilfe so gut war das Kommando zu „referieren", welches freilich, da es durch den Kochgehilfen und sein Sprachrohr ging, zuweilen ganz verrückt herauskam, in welchem Falle dann der Kapitän, da man den Kochgehilfen mit seinem Sprachrohr hörte, sein bißchen Stimme vergebens anstrengte. Zuletzt erzwang sich der Kochgehilfe die Herrschaft, weil er das Sprachrohr besaß. Pro dei immortales!

Dänemark geht seiner Auflösung entgegen

Ein kleines Volk, welches sich einbildet wegen seiner Nationalität mit der ganzen Welt Streit und Kampf zu haben, ist zu gleicher Zeit durch Neid und Kleinlichkeit

Digitized by Google

so aufgelöst und untergraben, daß es kaum mehr einem Volke gleicht, oder richtiger, nur einem Volke gleicht, welches kein Volk ist, den Juden. Judenneid gegen Juden ist weltberühmt, nächstdem kommt der der Dänen.

Keinen, keinen gibt es hier bei uns, der die Sympathie mit der niederen Klasse hat wie ich, und doch hetzt man sie gerade gegen mich auf. Ich sah, daß man unrecht gegen die Vornehmen handelte, da warf ich mich in den Riß, und zum Dank dafür erklärt man dies für Eitelkeit.

Krämerstadtdialektik

Mit Hilfe der Presse! schreibt man über die Bekleidung eines Mannes, und so wahnwitzig, daß das Geschriebene selbst die Verrücktheit so zu schreiben zugibt; denn wenn daran nichts anderes ist, was auffällt, als daß das eine Hosenbein einen Zoll länger als das andere ist, so kann man dies ja beinahe unmöglich entdecken (und besonders, wenn es eine Lüge ist). Aber natürlich muß der (nach Ordre der Presse) Vorübergehende um so aufmerksamer danach sehen, er muß die Brille aufsetzen, und die Pöbelabteilung muß stillestehen und einen wie ein sehenswürdiges Tier angaffen. Das ist ja Geschwätz und hat nichts zu bedeuten, sagt man. Gut. Aber das Land ist so klein, die Verbreitung des betreffenden Blattes und seine Frechheit dasselbe zu wiederholen so unverhältnismäßig groß, daß buchstäblich alles, der vornehmste Mann im Lande, die Minister, die jungen Mädchen und Damen der vornehmen Klasse sich mit dem Kehrichtfahrer, den Straßenjungen, dem Pöbel darin vereinigen von derselben Sache zu wissen.

Digitized by Google

Das, was also Geschwätz sein soll, setzt sich inzwischen fest und wird allmählich zu ganz etwas anderem. Da es gedruckt dasteht, muß es wahr sein, obgleich man es nicht sehen kann. Und nun wird dies Geschwätz zu einem sittlichen Urteil über den Betreffenden: daß es ein Jagen nach Originalität ist, daß es lächerlich ist, daß er nicht wie die anderen gekleidet gehen will.

Der Angegriffene kann kein Wort sagen. Tut er es, und zeigt er die Sinnlosigkeit in der ganzen Geschichte, so würde man antworten: Das ist ja Geschwätz und hat nichts zu bedeuten, wer kümmert sich um so etwas.

Und in dieser Niederträchtigkeit wird, wie gesagt, ein ganzes Land eins, vom Könige bis zum Bettler, von der gnädigen Frau und Fräulein bis zum öffentlichen Frauenzimmer, hier ist die Gleichheit zu stande gebracht. Und dies soll man jahraus jahrein jeden ewigen Tag aushalten.

Dies habe ich doch als etwas Historisches aufzeichnen wollen. Alle leugnen sie es natürlich, und im selben Augenblicke tun sie es unwillkürlich. Es ist eine Art Besessenheit, die durch einen ganz unsinnigen Gebrauch der Presse hervorgerufen wird.

Während der Pöbel mich verhöhnt (denn was einmal in einem Blatte steht, bedeutet nicht viel, wenn es nicht für alle Pöbelhaften eine Ordre wäre mich tagaus tagein auf offener Straße zu verhöhnen und auszuschelten, für Schuljungen, freche Studenten, Handelskommis und all das Gesindel, welches die pöbelhafte Literatur aufwühlt), sieht der vornehme Neid mit Beifall zu und gönnt es mir. Und unter solchen Verhältnissen will man leben oder mag man leben. Nein, da bin ich doch froh zu wissen,

Digitized by Google

daß ich gehandelt habe. Übrigens ist solche nagende Mißhandlung etwas vom Peinlichsten. Alles andere hat doch ein Ende, aber dies hört nicht auf. Daß, wenn man in der Kirche sitzt, ein paar Lümmel die Frechheit haben sich neben einen zu setzen und in einem fort seine Hose anzugaffen und einen im Gespräch zu verhöhnen, welches sie so laut führen, daß man jedes Wort verstehen kann. Doch an so etwas bin ich gewöhnt.

Es war ein griechisches Prinzip, das ich existierend ausdrückte — das ist nun gestört. Und was hat es gestört? Daß man die Presse in dem Maße gebraucht. Die Presse vernichtet eigentlich alle Persönlichkeit; daß ein feiger, elender Kerl versteckt dasitzen und für Tausende schreiben und drucken kann! Daran muß alles persönliche Auftreten und alle persönliche Macht stranden. Es könnte mich unbeschreiblich interessieren mit Sokrates darüber zu reden.

Ich will die Menge auf ihren eigenen Ruin aufmerksam machen. Und will sie nicht mit Gutem, so will ich sie mit Bösem zwingen. Man verstehe mich, oder, man mißverstehe mich nicht. Meine Absicht ist nicht sie zu schlagen (ach! einer kann doch nicht die Menge schlagen!) — nein, ich will sie dazu zwingen mich zu schlagen. Dann zwinge ich sie doch mit Bösem; denn, wenn sie mich erst schlagen — dann werden sie schon aufmerksam; und schlagen sie mich tot — dann werden sie unbedingt aufmerksam, und ich habe absolut gesiegt.

An dem Tage, wo der Pöbel hier in der Stadt mich auf den Hut schlägt (und der Tag ist vielleicht nicht weit entfernt), an dem Tage habe ich gesiegt, da wird

Digitized by Google

man sehen, zu welchen Scheußlichkeiten es ausartet, und zugleich einsehen, welches mein Vergehen ist, nämlich der einzige zu sein, der den Mut hatte sich um die gute Sache verdient zu machen.

.. Dann kommt die Kategorie „Der Einzelne", die so an meinen Namen geknüpft ist, daß ich wünschen möchte, man setzte auf mein Grab: „Jener Einzelne".

Es wäre doch möglich, daß ich trotz meiner Geringheit, in welcher ich in persönlicher Demütigung wegen meiner persönlichen Vergehen vor Gott dastehe, doch für mein Volk „eine Gabe des Gottes" wäre; Gott weiß es, sie haben mich niedrig genug behandelt, ja mißhandelt, wie Kinder ein kostbares Geschenk mißhandeln.

Es ist ein wahres Wort, was ich zu mir selbst von mir selbst gesagt habe: Ich bin ein Spion im höchsten Dienste. Die Polizei gebraucht auch Spione. Dazu sucht sie sich nicht immer gerade solche Leute aus, deren Leben das beste und reinste war; im Gegenteil, schlaue, verschlagene Verbrecher, deren Schlauheit die Polizei benutzt, während sie dieselben durch ihr Bewußtsein von ihrer vita ante acta im Zwange hält. Ach, so gebraucht auch Gott Sünder. Aber die Polizei denkt nicht daran ihre Spione zu verbessern. Das tut Gott. Während er einen solchen Menschen aus Barmherzigkeit benutzt, erzieht und verbessert er ihn zu gleicher Zeit. Aber das Bewußtsein von der vita ante acta wirkt wieder mit zum unbedingten Gehorsam, weil sich ein solcher Mensch demütig und zerknirscht eingestehen muß, daß, wenn überhaupt ein Mensch von Gott etwas fordern könnte, er un-

Digitized by Google

bedingt nichts zu fordern, sondern sich nur in alles zu finden und doch für gnädige Strafe zu danken hat.

Wie viel habe ich doch nicht dazu getan die Sache für die, mit denen ich lebte, so mild wie möglich zu machen! Von gewissen Dingen gilt es, daß, wenn ein Mann sie mit strengem Ernste, verurteilend sagt, so erbittern sie — wenn einem Kinde dasselbe zu sagen einfällt, so nimmt man es sich ad notam. So habe ich mich darein gefunden für einen Sonderling, einen leichtsinnigen Vogel und dergleichen zu gelten, bloß um nicht zu stören. O, aber auch das hat man gemißbraucht.

Ein Wort

Ich habe keinen einzigen achtbaren oder rechtlichen Menschen gekannt — und ich habe doch eine außerordentlich ausgebreitete Bekanntschaft hier in der Stadt —, der nicht seinerzeit der Ansicht war, daß es ein schändliches, die Nation entehrendes Unwesen war, welches von den Eckenstehern des Korsaren getrieben wurde. Da muß etwas geschehen, sagten sie alle. Habe ich da eine Schuld, so ist es die, daß ich Entschlossenheit genug besaß Ernst daraus zu machen. Mit dieser Schuld bin ich ganz zufrieden, und ich will sie mit mir ins Grab nehmen und weiter hin auf den beiden Wegen in die Ewigkeit und in die Geschichte hinein.

Ja, gewiß bin ich Aristokrat (und das ist jeder und ist jeder gewesen, der sich in Wahrheit bewußt ist das Gute zu wollen, denn von denen gibt es immer wenig), aber ich will unten auf der Straße, mitten unter den Leuten stehen, wo es Gefahr und Widerstand gibt. Ich will

Digitized by Google

nicht (à la Martenſen, Heiberg uſw.) feige und weichlich im Abſtand der Vornehmheit in einzelnen Kreiſen, gardiert vom Sinnenbetrug, leben (daß die Menge ſie ſelten ſieht und ſich deshalb einbildet, ſie ſeien etwas).

Aber Heiberg und Martenſen und die ganze Sippe hat gar keine ethiſche Haltung: alles dreht ſich bei ihnen um Klugheit und gute Tage und Anſehen und eine fette Stelle und Vornehmheit. Es muß doch wohl von jedem einzelnen von jenen Edeln, von denen wir zu lernen wünſchen, gelten, daß er ſelbſt ſchuld daran war verfolgt und hingerichtet zu werden.

Und nun Martenſens ſtattliche Jämmerlichkeit! Denn Heiberg hat doch das Gute, daß er das Leben zu genießen verſteht; da iſt doch Sinn in ſeiner Klugheit. Aber Martenſen, der ſtreng chriſtlich erzogen iſt, und ohne die Art Talent wie Heiberg!

Schwermütig, wie ich war, auch das Chriſtliche als Gleichheit zwiſchen Menſch und Menſch verſtehend lebe ich Jahr für Jahr ſo, daß alle die Vornehmen (was ich gut wußte) ſich erſt darüber aufhielten und ſpäter fanden, das ſei Verräterei gegen ſie (da ich mich zu ihrer Synagoge halten ſollte), und endlich daran gewöhnt waren. So lebte ich, geneigt mit jedem Menſchen auf der Straße zu reden und umzugehen, ganz rückſichtslos gegen all mein bißchen Anſehen. Und dann? Dann werde ich angegriffen, und von wem? Von den Vornehmen? Ach nein, darin wäre noch Sinn, nein, ich werde angegriffen von — ja das muß man ſein, um ſolche Konfuſionen hervorzubringen — wahnwitzigen Volkstribunen, welche für die Gleichheit kämpfen — und ich werde wegen

Digitized by Google

Stolz und Vornehmheit angegriffen! Etwas Unsinnigeres ist nicht leicht zu finden. Wie die Verhältnisse in der Welt nun einmal sind, besteht Stolz und Vornehmheit allein darin sich der Menge der Menschen zu entziehen, sich nie auf der Straße sehen zu lassen usw. Und da werde ich wegen Vornehmheit angegriffen. Was würde wohl Gevatter Sokrates sagen! Die Vornehmen haben nun nichts dagegen, denn nun sieht man ja, daß sie nicht vornehm sind — sie gehen ja nicht auf die Straße, sie sieht man niemals.

Sieh, so kommt es, wenn Knaben über uns richten sollen.

O, ihr Scheinheiligen, mit eurer Vaterlandsliebe, die euch verbietet ohne Teilnahme für das Wehe und Wohl des Landes zu sein; ja, ich danke, ihr habt Dänemark davor gerettet ein Land zu sein und es zu einer Krämerstadt, zum gelobten Lande der Kleinlichkeit und Mittelmäßigkeit gemacht, habt es davor gerettet in Zukunft der Geschichte anzugehören.

Lumpig, ekelhaft hat man mich behandelt, ein Nationalverbrechen ist gegen mich begangen, eine Verräterei von dem mit mir lebenden Geschlechte; aber mir ist es nützlich gewesen, unbeschreiblich nützlich. Ich war schwermütig, unendlich schwermütig, aber dies hat mir geholfen. Denn ich liebte doch in meiner Schwermut die Welt — nun bin ich entwöhnt. Es wird mit Gottes Hilfe noch glücken.

[1854] Was ich als öffentliche Person leide, läßt sich am besten als den langsamen Tod von Gänsen totgetreten zu werden bezeichnen, oder als die peinliche Todes-

Digitized by Google

art durch kleine Dinge, welche man ja in fernen Ländern anwendet: Insekten vorgeworfen zu werden. Da wird dann der Sünder, um den Insekten recht Appetit zu geben, erst mit Honig angestrichen — und so ist ja meine Berühmtheit der Honig, der den Insekten recht Appetit gibt.

Wenn ein Freudenmädchen sich aufs beste schmückt, sich schminkt usw., so sieht das ja wie Jugend, Leben und Freude aus. Aber dahinter, wie scheußlich, dahinter das alte Gesicht, denn die Züge der Sünde sind alt.

So auch, wenn die Kalumnie sich als Scherz, Witz, als Nichtsnutz herausputzt und sich zu einer Art Füllhorn von Bonbons macht. Aber dahinter, welche Abscheulichkeit: Befleckung der Jugend, Irreleitung der Unwissenden — und dann die, welche ins Grab gelegt wurden, oder wenn nicht dies, die Frauen, welche sich mit ihnen grämten usw.

Goldschmidt verhält sich wie eine Cholerafliege zur Cholera, man kann nicht sagen: Er ist es, der die Demoralisation produziert (und alle anderen seien gut), aber daß er da ist, zeigt, daß es da Demoralisation geben muß. Er ist und bleibt das charakterlose Werkzeug des Neides und der Demoralisation. Er hat nichts zu verlieren, auf ihn kann man nicht losschlagen, ihm auch nicht mißgünstig sein, er ist von Verächtlichkeit gardiert — und nun nagt und nagt er.

Als dann die ganze Ladung von Schimpfworten über mich gewälzt war, begegnete ich ihm eines Tages auf der Straße. Er ging an mir vorbei, ich rief ihn an und sagte: Goldschmidt! Und als er kam, sagte ich ihm, er

Digitized by Google

möge mich begleiten. Da sagte ich ihm, er habe doch vielleicht alles mißverstanden, was ich ihm bisher vorgehalten, und daß ich ihn aufgefordert habe seine Korsarentätigkeit aufzugeben; er habe sich vielleicht eingebildet, ich mache ihm gegenüber gute Miene, um nicht selbst seinen Angriffen ausgesetzt zu sein. Nun könne er doch wohl einsehen, daß das Gegenteil der Fall sei. Ich wolle deshalb nun recht ernstlich wiederholen, was ich ihm gesagt habe. Das tat ich. Ich legte es ihm recht ernstlich ans Herz, daß er vom Korsaren fort müsse. Es war zum Lachen und zum Weinen, wie er mit Tränen in den Augen (wie er ja, was oft bei derart Leuten der Fall ist, leicht gerührt war und Tränen in die Augen bekam) sagte: „Daß Sie so über meine ganze Tätigkeit urteilen können und nicht ein Wort davon sagen, daß ich doch etwas Talent habe."

Eine wie grundpolemische Natur ich bin, kann ich auch am besten daran sehen, daß der einzige Weg, auf dem mich die Angriffe der Menschen erreichen, der ist, wenn ich ihretwegen wehmütig werde. Solange ich kämpfe, bin ich unerschütterlich, aber wenn ich die Macht habe, dann werde ich beim Anblick der Torheit, ja Verächtlichkeit der Menschen wehmütig. Fürwahr, meine Verfassereziſtenz ist rein wie frischgefallener Schnee, fern von aller irdischen Begierde, im Dienste einer Idee, so daß schließlich auch der große Haufe, der mich eigentlich nicht versteht, doch einen erfreulichen Eindruck davon haben könnte. Aber das soll nicht so sein.

Seitdem ich mit „Entweder — Oder" begann, ist in der Literatur nichts Wesentliches herausgekommen.

Digitized by Google

Heiberg hörte auf, die Alltagsgeschichten hörten auf, Blicher schrieb nichts mehr, Öhlenschläger nur unbedeutende Sachen, und so nach allen Seiten hin; da ist kein einziges Buch herausgekommen, und alle die bekannten Namen, die wir haben, sind älter und gehören nicht der Auflösungszeit Dänemarks an. Da stehe ich mit einer fünfjährigen Produktivität, wie sie Dänemark nicht gehabt hat, und niemals in Prosa.

Ich war die stolzeste jüngere Firma in der Literatur, ich war eine unbedingte Macht, und es gab keinen, der es gewagt hätte ein einziges böses oder nur beurteilendes Wort über mich zu sagen, und das hatte Goldschmidt emphatisch genug zu betonen gewußt .. Daß ich doch etwas erreichte — ja, wenn ich daran denke, dann staune ich darüber. Goldschmidt wird sichtlich lahm, die Pointe im Korsaren war verloren, er reist fort. P. L. Möller ließ nach der Zeit so gut wie nichts von sich hören — und reist fort.

Und schmerzen kann es mich doch, wenn ich daran denke, wie ich mich doch etwas verändern mußte, das kann mich tief schmerzen. Ich, der vorher einen freundlichen Gruß an jeden dienstbaren Menschen und an jeden hatte, ein gutes Wort, den Ausdruck von Aufmerksamkeit — ich bin nun wortkarg, weiche aus, mache etwas Unterschied in der Weise, wie ich grüße, sehe halb zerstreut auf den, der grüßt, und grüße (ach, ich, der es liebte zuerst zu grüßen!) wie in dritter Person. Und dies muß ich tun, ich muß mich ordentlich daran erinnern es zu tun — denn Retter der Welt kann ich nicht werden, und halte ich darin nicht etwas zurück, so endet es damit, daß ich totgeschlagen werde.

Digitized by Google

Es lebt sicher im Königreich Dänemark nicht ein Mensch mit dem Sinn für Individualität wie ich. Ein Dienstmädchen, ein Wächter, ein Droschkenkutscher usw., unbedingt jeder Mensch war für mich von unendlichem Wert. Ich verstand es auch (wie niemand in Dänemark) mit unbedingt jedem Menschen zu reden, sie im Gespräche zu idealisieren. Nun schmerzt es mich, daß ich zu ihnen in kein Verhältnis kommen kann, zu diesen vielen Menschen, die ich liebe, die aber nun entweder glauben mich zum besten haben zu sollen oder davor angst sind, daß ich sie zum besten habe.

Wehe, wehe über die Tagespresse! Käme Christus jetzt zur Welt, so nähme er, so wahr ich lebe, nicht Hohepriester usw. aufs Korn — sondern die Journalisten.

Gott im Himmel weiß: Blutdurst ist meiner Seele fremd, und eine Vorstellung von einer Verantwortung vor Gott glaube ich auch in furchtbarem Grade zu haben: aber doch, doch wollte ich in Gottes Namen die Verantwortung Feuer! zu kommandieren auf mich nehmen, wenn ich mich erst mit der ängstlichsten, gewissenhaftesten Sorgfalt vergewissert hätte, daß sich vor den Gewehrläufen kein einziger anderer Mensch, ja kein einziges anderes lebendes Wesen befände als — Journalisten. Das gilt vom Stande.

. . Gjödwad nenne ich persönlich meinen Freund und habe in den letzten drei bis vier Jahren jeden ewigen Abend mit ihm geredet und in ihm, was ich schon wußte, einen liebenswürdigen Menschen gefunden. Wenn er nicht Journalist wäre, würde ich wohl in ihm den ge-

Digitized by Google

funden haben, dem ich mich am ehesten in wirklicher Freundschaft hätte hingeben können.

Dichterisch über mich selbst

. . Sollte dagegen ein einzelner zu mir sagen: „Du, der du nun seit längerer Zeit täglich umgeben vom Geschwätz, Grinsen, Bestialität usw. dieser Tausende gelebt hast und noch lebst, mir scheint in deinem Schweigen, mit dem du alles dies verschweigst, nie davon redest, oder in der Ruhe, mit der du über dich selbst redest, als ginge dich alles dieses nichts an, etwas Gekünsteltes zu liegen." Ihm würde ich antworten:

Erstens ist, wenn ich rede, eine sehr hohe Person da, welche zuhört — in demselben Falle ist übrigens jeder Mensch, nur daß die meisten nicht daran denken —, eine sehr hohe Person: Gott in den Himmeln; er sitzt im Himmel und hört, was jeder Mensch sagt. Daran denke ich . .

Menschlich geredet, ist es doch offenbar mein Unglück gewesen, daß ich so streng im Christentum erzogen bin — und daß ich nun in der sogenannten Christenheit leben muß. Mit der ganzen Feinheit einer Dichterseele ein Martyrium zu bestehen ist wohl furchtbar, aber mir schwebt es beständig vor Augen, daß auf Christus gespieen wurde . . Sobald mir die Welt mit Verfolgung winkt, folge ich flugs dem Winke, da darf ich nicht zurückweichen.

Welches Glück, daß ich es getan habe. Wie mich das beruhigt. Nun wird es auch nicht lange, vielleicht kaum ein Jahr dauern, bis sich gerade dieser Schritt — trotz

Digitized by Google

aller — als meine Legitimation erweisen wird. Wer soll das Christentum verkündigen? Ein Verhöhnter, aber wohl zu merken, einer, welcher die Macht hätte haben können, gerade darin steckt der Stachel.

Aber sonderbar, nie habe ich von irgend etwas solche Freude gehabt wie von diesem Schritt. Ich kann es nicht sein lassen in meinem stillen Sinne daran zu denken, daß es in meiner Todesstunde doch eine gute Tat geben wird, eine Tat, von der ich in der Ewigkeit Freude haben werde; soweit ich sein Leben kenne, tausche ich mit keinem Mitlebenden. Es ist aber auch unglaublich, welche Gewißheit recht gehandelt zu haben Gott in den Himmeln einem Menschen schenken kann.

„Segnet, die euch fluchen". Sie segnen! Ja, das ist, wenn ich so sagen darf, ein Festlichkeitsausdruck dafür, welche unbeschreibliche Seligkeit du empfindest. Denke nur an Sokrates, wie er, als man ihm den Giftbecher reichte, sagte: „Ist es erlaubt zu libieren?" Wie festlich! Und nun der Christ, in dem Augenblick, wo er seligst seine Gemeinschaft mit Gott empfindet und gestehen muß, daß er sie großenteils seinen Verfolgern verdankt, da zu sagen: Ich will ihnen vergeben, ich bin nicht böse auf sie — wie wenig festlich, nein: Ich segne sie. O, das ist wie im Märchen. Eine grausame Stiefmutter wirft ein kleines Kind in einen Brunnen. Es wird von Elfen aufgenommen, die es in ein glückseliges Zauberschloß führen, und von hier sieht es nun die Stiefmutter und wirft ihr mit dem holdseligsten Ausdruck kindlich unschuldiger Freude Kußhände zu, als wäre sie die liebevollste Mutter.

Digitized by Google

O, wenn es in der Ewigkeit Zeit und Raum für Scherz gibt, bin ich davon überzeugt, daß mir der Gedanke an meine dünnen Beine und meine verhöhnte Hose die seligste Belustigung sein wird.

Wenn die Leute mich totschlügen, bleibt meine Dankbarkeit gegen Gott dieselbe, das gehört dann bloß mit zu der Sache, welcher er in seiner unbeschreiblichen Liebe mir zu dienen erlaubte — ach, mir, der ich mich selbst für einen erbärmlich elenden Kerl ansah, der bloß andere unglücklich machen und nur zur Last und beinahe zum Fluch für die sein konnte, mit denen er sich näher einließ.

Sterben ist das einzige, was Luft schaffen kann; in derselben Sekunde stehe ich in meiner Idealität da, denn das Unglück ist, daß ich zu ideal entwickelt bin, um in einer Krämerstadt zu leben.

. . Opfer sind da gefallen, und Tränen sind in aller Stille von Weibern vergossen worden (von den Frauen, Töchtern usw. der Verfolgten), und währenddem frohlockte das Grinsen, und die Zahl der Subskribenten stieg. Die Opfer gingen still zur Seite und starben — und niemand wurde recht aufmerksam darauf; die Frauen verbargen ihre Tränen, und niemand merkte darauf; denn die Leidenden taten natürlich selbst alles, um es zu verbergen. Da weihte ich mich zum Opfer. Ich durfte glauben für Dänemark etwas zu groß zu sein, als daß dasselbe es für so ganz gleichgültig ansehen würde, auf welche Weise ich ums Leben kam. Nur ein toter Mann kann solche Niederträchtigkeit, an welcher ein ganzes Land mehr oder weniger Schuld hat, hemmen

Digitized by Google

und rächen. Aber gerächt sollt ihr werden, ihr alle, die ihr gelitten habt! Und unbeschreiblich befriedigt fühle ich mich, der ich, wenn irgend einer, gerade eine Aufgabe für mein Leben fand, die allen seinen Voraussetzungen ganz entsprach.

. . Und dann wende ich mich auf die andere Seite und denke in Furcht und Zittern über mein persönliches Leben und seine Sünden nach, indem ich doch hoffe und glaube, daß mir Gott um Christi willen vergeben wird — und dann „ein seliger Sprung in die Ewigkeit".

[1854] Unter den verschiedenen, die von der Vorsehung extraordinär herauskommandiert sind, haben vielleicht nicht wenige größere Kräfte und Gaben, manche größere Kenntnisse, alle vielleicht größeren Eifer und mehr Feuer gehabt — aber keiner, keiner hat eine schwierigere Aufgabe gehabt, in der Christenheit keiner.

Mit Fürsten und Päpsten zu kämpfen — besonders je weiter wir in der Zeit zurückgehen, wie ist das doch eine Erleichterung im Vergleich mit dem Kampf mit der Masse, der Gleichheitstyrannei, mit dem Grinsen und Schwatzen und der Niederträchtigkeit, welche Bestialität ist.

Außerhalb der Christenheit steht Sokrates allein da — du edler, einfältiger Weiser, du warst wirklich ein Reformator.

Es ist allerdings meine Meinung, daß das, was die Menschheit von diesem Übel (von dem Satan selbst stolz triumphierend gesagt hat: Endlich habe ich ein Verderben erfunden, welches so gesichert ist, daß jede Verhaltungsmaßregel dagegen unausführbar ist) retten wird, etwas ganz anderes [als Gesetze] ist, nämlich wahres Christentum.

Digitized by Google

Eine kleine Schar wahre Christen, als einzelne zerstreut, werden es mit der Sache aufnehmen können. Unter wahren Christen verstehe ich solche, welche glauben und durch ihr Leben zeigen, daß dieses Leben dem Leiden für die Wahrheit geweiht ist. In ihrem Handeln gibt es kein Schwanken, als rechneten sie doch so ein bißchen darauf, daß man auch der Wahrheit dienen könnte — und sein Glück in der Welt machen.

Schreckliches Mißverhältnis! Die Schrift sagt, daß ein Mensch in der Ewigkeit Gott über jedes unnütze Wort, das er geredet hat, Rechenschaft ablegen wird — und das ist doch der letzte Trost, den man hat, daß man wenigstens in der Ewigkeit von Zeitungen befreit sein wird. Man denke nur an die Rechenschaft.

Mein Abschiedswort im Tode

„Laßt mich nun sehen, daß ihr, die ihr zu gleicher Zeit wie ich gelebt habt, mein Grab schmückt und sagt: Wenn wir zu seiner Zeit gelebt hätten, dann wäre er nicht so behandelt worden."

Wenn ich einen Sohn hätte, oder ein junger Mann sich aus diesem Anlaß mir anvertraute, würde ich zu ihm sagen: Wenn du an dir selbst Anzeichen bemerkst, welche dich zu glauben veranlassen, daß du berufen bist ein Schriftsteller zu werden, so werde ums Himmels willen nicht in Dänemark Schriftsteller; suche so früh als möglich eine fremde Sprache so zu lernen, daß du in ihr schreiben kannst, schreibe keine Zeile Dänisch, sondern fange flugs in der fremden Sprache an. Dänemark ist nicht bloß ein kleines Land, in dem du keine Leser bekommst

Digitized by Google

und faſt Geld zugeben mußt, um Schriftſteller zu ſein; nein, das wäre das wenigſte, ſondern Dänemark iſt gar kein Land, es iſt eine Krämerſtadt, eine Kneipe. Wenn du Schriftſteller, und ein bedeutender Schriftſteller wirſt, wirſt du, weil ſich in dem Lande alle kennen, als eine Sehens- und Merkwürdigkeit in den Augen der Spießbürger bezeichnet werden. Dazu werden ſie dich gebrauchen, zu einer Beluſtigung, einem Jux, etwas zum Schwatzen. Und weil die Sprache nicht weiter reicht, ſo iſt die Krämerſtadt ganz ungeniert. Einige wenige, welche dich verſtehen und einigermaßen zu würdigen wiſſen, werden entweder auf dich neidiſch oder zu ängſtlich ſein, um den Spießbürgern die Spitze zu bieten.

Lerne dies von meinem Leben. Ja, ich könnte in einem gewiſſen Sinne (wenn ich nicht eine ganz beſondere Anſicht von meinem Leben hätte) ſagen: Ich Tor, daß ich nicht auf die Worte meines Vaters geachtet habe, denn das habe ich von meinem Vater, der nicht an „hyſteriſchem Nationalbewußtſein" litt, tauſendmal gehört, daß man, wenn man Schriftſteller werden wolle, in einer europäiſchen Sprache ſchreiben müſſe und nicht in der Krähwinkelſprache, die man Däniſch nenne.

So würde ich reden. Doch das iſt unnötig; denn der Fall, daß Dänemark noch mehr Schriftſteller bekommt, wird kaum eintreten, ſein Untergang, ſeine Selbſtauflöſung iſt unterſchrieben.

Der Charakter Dänemarks iſt charakterloſes Geſchwätz [1]). Keine, keine Nation iſt ſo wachſam darüber, daß ein

[1]) [Am Rande:] Die wenigen vortrefflichen Männer, welche wir haben, ſind alle ält er, und die Jüngeren arbeiten en masse dahin den Münzfuß zu erniedrigen.

Digitized by Google

Schriftsteller z. B. nicht in fremden Sprachen schreibt — daß er es nicht tut, fordert der Patriotismus von ihm. Unterläßt er dies also, dann wird er fortwährend gemißhandelt — das ist sein Lohn. Gibt es dagegen einen, der seiner Lust und seinem Drange folgt und in fremden Sprachen schreibt — und nun einen Namen bekommt: dann kriegt Dänemark erst die Augen auf; nun darf es an sein Talent glauben, nun — da „das Ausland" auch vorteilhaft von ihm urteilt.

So schwankt Dänemark fortwährend zwischen Selbstvergötterung und Selbstverachtung.

[1848] Die ganze Furcht vor Deutschland ist Einbildung, Spiel, ein neuer Versuch der Nationaleitelkeit zu schmeicheln. Eine Million Menschen, welche sich ehrlich selbst eingestände, daß sie ein kleines Volk ist, und welche dann, ein jeder für sich, vor Gott beschlösse sein zu wollen, was man ist, ist eine ungeheure Macht; da gibt es gar keine Gefahr. Nein, das Unglück ist ein ganz anderes, das Unglück ist, daß dieses kleine Volk demoralisiert ist, entzweit in sich selbst, ekelhaft neidisch Mann gegen Mann, aufsässig gegen jeden, der zu regieren hat, kleinlich gegen jeden, der etwas ist, frech und zügellos, zu einer Art Pöbeltyrannei aufgewühlt. Das gibt ein böses Gewissen, und deshalb hat man vor den Deutschen Furcht. Aber niemand darf sagen, wo das Unglück steckt; darum schmeichelt man allen diesen ungesunden Leidenschaften und wird sich selbst mit dem Kampf gegen die Deutschen wichtig.

Dänemark steht eine widerliche Periode bevor: Krämergeist und kleinliche gegenseitige Gereiztheit; zuletzt wird man in den Verdacht kommen deutsch zu sein, wenn man

Digitized by Google

nicht mit einer gewissen Art Hut geht usw. usw. Andererseits der kommunistische Aufstand; jeder, der etwas besitzt, wird mit Hilfe der Presse namhaft gemacht und verfolgt werden.

Sieh, das ist Dänemarks Unglück — oder das ist die Strafe über Dänemark, ein Volk ohne wahre Gottesfurcht, ein Volk, welches nur Stadtklatsch als Nationalbewußtsein hat, ein Volk, welches die Nichtsnutze vergöttert, ein Volk, in welchem Schulbuben Richter sind, ein Volk, in welchem die, welche leiten sollen, bange, und die, welche gehorchen sollen, frech sind, ein Volk, bei welchem man sich jeden Tag davon überzeugen kann, daß es im Lande keine öffentliche Sittlichkeit gibt — ein Volk, welches entweder durch einen Tyrannen oder durch ein paar Märtyrer gerettet werden muß.

Jede Bewegung, die wirklich ein Fortschritt sein soll, muß von Einem ausgehen — damit es klar werden kann, daß Gott mit im Spiele ist, so daß das Ganze eigentlich von ihm ausgeht. Jede Bewegung und Veränderung, welche mit Hilfe von 100000 oder 10000 oder 1000 lärmenden und knurrenden und brummenden und jodelnden Menschen vor sich geht (ganz gleich dem Knurren und den Winden des Bauches), ist eo ipso Unwahrheit, ein Falsum, ein Rückschritt. Hier ist nämlich Gott nur sehr verworren mit dabei, vielleicht gar nicht, vielleicht eher der Teufel. Aber der sinnliche Mensch versieht sich immer und sieht auf das Äußere, daß diese oder jene Veränderung im Äußeren geschehen ist. Gott helfe uns. Das einzige, auf was man sehen soll, ist das Gottesverhältnis, und von dem hat man sich vielleicht noch mehr entfernt. Ein mittelmäßiger Regent ist eine viel bessere

Digitized by Google

Verfassung als dies Abstraktum, 100 000 brummende Unmenschen.

Zuletzt wird die ganze Weltgeschichte Unsinn. Man schafft ganz und gar jede Handlung ab; insofern etwas geschieht, ist alles Begebenheit. Die Macht, welche der Stärkere ist, handelt nicht, weiß nicht bestimmt, was sie will, und sagt es nicht bestimmt — geschweige daß ein einzelner Mann, ein Heros an der Spitze steht. Nein, als ein Abstraktum zwingt man in abstracto die Schwächeren dazu leidend etwas zu tun — und das wird die Begebenheit. Man stürmt das Pariser Schloß, eine unbestimmte Volksmenge, die selbst nicht weiß, was sie will, ohne bestimmten Gedanken. Dann flüchtet der König — und dann ist das Republik. Unsinn! Hier daheim rücken gegen 15 000 Menschen singend vor das Schloß. Man hat kein Ministerium Hvidt verlangt, nein, man hat ganz unbestimmte Ausdrücke wie den Thron mit volksfreundlichen Männern zu umgeben gebraucht, geschweige daß man verantwortliche Minister verlangt hätte [1]). Da wird Friedrich VII. alteriert, macht Hvidt usw. zu Ministern, zu verantwortlichen — und das Volk jubelt, das ist der Sieg des Volkes. Mir scheint, es ist mehr zum Weinen, all diese unmenschliche Feigheit, in der man keine Spur von persönlichem Mut findet.

[1854] Wenn ich ein unmittelbar Begeisterter wäre, wenn ich bloß eine direkte, nicht die reflektierte Aufgabe hätte: wie glänzend, wenn ich so sagen darf, stände

[1]) [Am Rande:] Hvidt usw. sollten nie etwas anderes erlangt oder für sich selbst verlangt haben als Volkstribunen mit Zutritt zum Staatsrat in dieser einen Sache (Nationalitätsfrage) zu werden.

Digitized by Google

dann meine Sache, alles ist so günstig als möglich dafür die Teilnahme der Menschen zu gewinnen.

Sieh einmal — der Kultusminister[1]) ist mir gewogen. Martensen ist Bischof geworden; er fühlt sehr gut, daß er protegiert worden ist, daß er schwierig gestellt ist — all dieses bewirkt, daß er sehr geneigt sein würde mir alles so leicht als möglich zu machen. Im Volke ist die Stimmung für mich, ja, im Grunde ist sie sehr zu meinem Vorteil, denn gerade der Umstand, daß ich mich darein gefunden habe mich auslachen usw. zu lassen, fängt an sich zu wenden und mir zu gute zu kommen, wie es immer am besten ist, daß eine Volksmenge, um einem recht seine Gunst zu schenken, erst die Erlaubnis bekommt einem unrecht zu tun. Ferner ist mir auch in dieser Hinsicht Martensens Ernennung günstig, weil man nun geneigter ist mir es zu gute kommen zu lassen, daß ich nichts bin, daß ich gratis gearbeitet habe usw. Hier würde ich Pathos bekommen können usw. usw.

Aber wenn die Aufgabe redupliziert ist, dann ist all dies nur eine Anstrengung mehr, insofern es gilt abzustoßen.

[1]) A. S. Örsted.

Digitized by Google

Kierkegaards Schwermut

Wenn man meine Tagebücher nach meinem Tode herausgeben wollte, könnte man es unter dem Titel: Buch des Richters tun.

Meinem Vater schulde ich doch von Anfang an alles. Seine Bitte an mich, wenn er, schwermütig, wie er war, mich schwermütig sah, war:

Sieh zu, daß du Jesus Christus recht lieb haben kannst!

Sonntag, den 22. April

[1838] Wenn Christus in mir wohnen soll, muß es nach der Kalenderüberschrift des heutigen Evangeliums zugehen: Christus kommt herein bei geschlossenen Türen.

Es gibt eine unbeschreibliche Freude, die uns ebenso unerklärlich durchglüht, als des Apostels Ausruf unvermittelt hervorbricht: „Freuet euch, und abermals sage ich: freuet euch!" — nicht eine Freude über dieses oder jenes, sondern der kräftige Ausruf der Seele, „mit Zunge und Mund und von Herzensgrund": „ich freue mich meiner Freude, aus, in, bei, auf, über und mit meiner Freude" — ein himmlischer Refrain, der gleichsam plötzlich unseren sonstigen Gesang unterbricht; eine Freude, die wie ein Windhauch kühlt und erfrischt, ein

Digitized by Google

Stoß des Passates, der aus dem Hain Mamre zu den ewigen Wohnungen dahinbraust.

[1843] Nach meinem Tode soll niemand in meinen Schriften (das ist mein Trost) eine einzige Aufklärung über das finden, was *eigentlich* mein Leben ausgefüllt hat, soll niemand *die* Schrift in meinem Innersten finden, die alles erklärt, und die oft das zu ungeheuer wichtigen Begebenheiten für mich macht, was die Welt Bagatelle nennen würde, und ich selbst für unbedeutend ansehe, wenn ich die heimliche Note, die es erklärt, wegnehme.

Die stille Verzweiflung
Eine Erzählung

[1844] . . Es war einmal ein Vater und ein Sohn. Beide waren geistig sehr begabt, beide witzig, besonders der Vater. Jeder, der ihr Haus kannte und dort aus- und einging, fand gewiß, daß es viel Unterhaltung bot. Gewöhnlich disputierten sie nur zusammen und unterhielten sich miteinander wie zwei gute Köpfe, nicht wie Vater und Sohn. Nur selten, wenn der Vater auf den Sohn sah und sah, daß er sehr traurig war, stand er vor ihm still und sagte: Armes Kind, du lebst in stiller Verzweiflung. Aber er fragte ihn niemals näher darum, ach! und das konnte er auch nicht, denn er lebte selbst in stiller Verzweiflung. Sonst wurden nie zwei Worte darüber gewechselt. Aber der Vater und der Sohn waren vielleicht zwei von den schwermütigsten Menschen, die seit Menschengedenken gelebt haben.

Daher stammt das Wort: die stille Verzweiflung. Man gebraucht es sonst nie, denn im allgemeinen hat man von Verzweiflung eine andere Vorstellung. Sobald der Sohn

Digitized by Google

das Wort: stille Verzweiflung nur vor sich hin aussprach, brach er allemal in Tränen aus, teils weil es so unerklärlich erschütternd war, teils weil er an des Vaters bewegte Stimme dachte, der, wie alle Schwermut, lakonisch war, aber auch den Nachdruck der Schwermut besaß.

[1846] Das Schreckliche mit dem Manne, der einmal als kleiner Junge, als er auf der jütischen Heide die Schafe hütete, wobei es ihm sehr schlecht ging, und er in Hunger und Elend lebte, auf eine Anhöhe trat und Gott fluchte — und der Mann war nicht imstande dies zu vergessen, als er 82 Jahre alt war [1]).

[1]) Barfod, der Herausgeber der nachgelassenen Schriften S. K.s von 1833—47, sagt hiervon: 1865 zeigte ich dem Bischof — Peter Christian Kierkegaard, Sörens acht Jahre älterem Bruder, geboren 1805, später Bischof des Stiftes Aalborg, gestorben 1888 — dieses kurze Wort, von dem er wunderbar bewegt wurde. Er erzählte: Der alte Mikael Pedersen Kierkegaard hütete in seinen Knabenjahren auf der jütischen Heide Schafe und fühlte sich oft maßlos unglücklich. Er litt Hunger und Kälte und war dann wieder den brennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt, sich selbst und den Tieren überlassen, allein und unglücklich. In solcher Stimmung ließ er sich einmal (da er 1768, 11—12 Jahre alt, nach Kopenhagen kam, ist dieses also vor dieser Zeit geschehen) vom Gefühl seiner schrecklichen Verlassenheit überwältigen, so daß er auf einen Stein in der Heide trat, Augen und Stimme zum Himmel erhob und „Gott dem Herrn fluchte, der, wenn er da sei, es übers Herz bringen könne ein hilfloses, unglückliches Kind so leiden zu lassen, ohne ihm zu Hilfe zu kommen". Aber die Erinnerung an diesen Fluch des Kindes verließ die Seele des Knaben, Mannes und Greises niemals — und da Gottes Gnade ihn gerade von jenem Augenblicke an mit irdischen Gaben überschüttete, so daß er, anstatt Gottes Zorn zu schmecken, Reichtum, wunderbar begabte Kinder und allgemeine Achtung bekam, so ergriffen Ernst und Angst seine Seele im Innersten. Gott war da, und Gott war ihm zu Hilfe gekommen, aber er hatte diesem Gott geflucht — war das nicht die Sünde gegen den heiligen Geist,

Digitized by Google

[Sommer 1838] Da traf das große Erdbeben, die furchtbare Umwälzung ein, die mir plötzlich ein neues, unfehlbares Gesetz für die Deutung sämtlicher Erscheinungen aufnötigte. Da ahnte ich, daß meines Vaters hohes Alter nicht ein göttlicher Segen, sondern eher ein Fluch war; daß die vorzüglichen geistigen Anlagen unserer Familie nur dazu da waren sich gegenseitig aufzureiben; da fühlte ich die Stille des Todes um mich her zunehmen, wenn ich in meinem Vater einen Unglücklichen sah, der uns alle überleben sollte, ein Grabkreuz auf dem Grabe aller seiner eigenen Hoffnungen. Eine Schuld mußte auf der ganzen Familie liegen, eine Strafe Gottes; sie sollte verschwinden, von Gottes gewaltiger Hand ausgestrichen, wie ein mißglückter Versuch ausgewischt werden, und nur zuweilen fand ich in dem Gedanken etwas Linderung, daß mein Vater die schwere Pflicht erhalten habe uns durch den Trost der Religion zu beruhigen, uns alle aufs Letzte vorzubereiten, so daß doch uns allen eine bessere Welt offen stände, ob wir auch alles in dieser verlören, ob uns auch die Strafe träfe, welche die Juden immer ihren Feinden wünschten: daß unser Gedächtnis gänzlich *ausgelöscht* wäre, daß man uns nicht finden könnte. —

die nie Vergebung finden konnte? Darum sah der Alte im Geiste seine Kinder der „stillen Verzweiflung" übergeben, darum legte er in ihren Kinderjahren die strenge Forderung des Christentums auf ihre Schultern — darum war er jahrelang die Beute der Anfechtungen. Sein Sohn Peter Christian suchte den alten Vater durch das Zeugnis der Schrift, der Kirchenväter und der Gemeinde zu beruhigen, so daß er in Frieden starb. — Aber *diese* kleine Erzählung ist, wie mir (Barfod) scheint, der Schlüssel zu dem geheimnisvollen Hintergrunde von Zerrissenheit und Verzweiflung, auf dem gleichsam die Geschichte des Kierkegaardschen Geschlechtes sich abspielt — der Alte betrachtete das Geschlecht als dem Tode verfallen und in zeitlichem Sinne, wenigstens für einige Zeit, verurteilt.

Digitized by Google

In meinem Inneren zerrissen, wie ich war, ohne alle Aussicht ein irdisch glückliches Leben zu führen („daß es mir wohl ginge und ich lange im Lande lebte"), ohne alle Hoffnung auf eine glückliche und behagliche Zukunft — wie solche Hoffnung ganz natürlich aus dem ununterbrochenen Verlauf des häuslichen Familienlebens hervorgeht und darin liegt —, was Wunder da, daß ich in verzweifelter Desperation einzig und allein nach der intelligenten Seite des Menschen griff und mich fest daran klammerte, so daß der Gedanke an meine bedeutenden geistigen Anlagen mein einziger Trost, die Idee meine einzige Freude, die Menschen mir gleichgültig waren. —

Oft litt ich darunter, daß die Zweifel, Sorge und Unruhe eine Lebensanschauung zu gewinnen, welche mein eigentliches Ich zu vergessen wünschte, daß diese sich ein reflektierendes Ich teils als etwas Notwendiges, teils als interessantes Durchgangsmoment einzuprägen und aufzubewahren suchte, aus Furcht davor, ich möchte mir ein Resultat durch eine Lüge aneignen.

So wenn ich mir jetzt z. B. mein Leben so vorstelle, als sollte ich in perpetuum zum Examen arbeiten, und als sollte mein Leben, wie lang es auch übrigens werden würde, nur bis dahin kommen, wo ich es einmal selbst willkürlich abbrechen würde, wie man zuweilen schwachsinnige Menschen sieht, die das ganze dazwischen liegende Leben vergessen und sich bloß an ihre Kindheit erinnern oder alles mit Ausnahme eines einzigen Momentes von ihrem Leben vergessen —, als sollte ich mich so im Gedanken stud. theol. zu sein zugleich an jene glückliche Periode der Möglichkeiten erinnern (was man seine Präexistenz nennen könnte) und an mein Stehenbleiben darin, ungefähr in der Stimmung, wie es einem Kinde zu Mute

Digitized by Google

sein muß, dem man Branntwein eingegeben hat, so daß es nicht mehr wachsen kann. Wenn dies nun mein tätiges Ich zu vergessen sucht, um zum Handeln zu kommen, dann will es mein reflektierendes Ich, weil es ihm interessant erscheint, so gern festhalten, und, indem sich die Reflexion zu einem allgemeinen Bewußtsein potenziert, von meinem persönlichen Bewußtsein abstrahieren.

den 24. Mai

[1839] Sonderbar, es hat mich oft geängstigt, daß das Leben, das ich lebte, nicht mein eigenes, sondern ganz identisch mit dem einer anderen bestimmten Person wäre, ohne daß ich es verhindern könnte, und daß ich dies erst entdeckte, so oft es bis zu einem gewissen Punkte durchlebt wäre.

Tod und Hölle, ich kann von allem abstrahieren, aber nicht von mir selbst; ich kann mich selbst nicht einmal, wenn ich schlafe, vergessen.

Mein Vater versprach mir einen Rigsdaler, wenn ich ihm eine Predigt von Mynster vorläse, und vier Rigsdaler, wenn ich die Predigt, welche ich in der Kirche gehört hatte, aufschriebe. Ich tat dies freilich nicht; ich erinnere mich sogar, daß ich ihm vorhielt, wie unrichtig es sei mich auf die Weise zu locken, weil er wisse, daß ich gern Geld haben möchte. Aber der Fehler lag doch eigentlich nicht am Vater, sondern eher an mir, daß ich nie Kind gewesen bin.

Aber meines Vaters Tod war auch ein furchtbar erschütterndes Ereignis für mich, wie, darüber habe ich nie zu einem Menschen geredet. Der Vordergrund meines ganzen Lebens ist überhaupt in die dunkelste Schwermut

Digitized by Google

und in die Nebel des tiefsten, brütenden Elendes gehüllt, so daß es kein Wunder ist, daß ich so war, wie ich war. Aber alles solches bleibt mein Geheimnis. Auf einen anderen hätte es vielleicht keinen so tiefen Eindruck gemacht, aber für meine Phantasie, und besonders anfangs, als sie noch keine Aufgaben hatte, denen sie sich zuwenden konnte! Eine solche primitive Schwermut, eine so ungeheure Mitgift von Traurigkeit und das im tiefsten Sinne Traurige, ein Kind zu sehen, das von einem schwermütigen Greise erzogen ist — und dann eine angeborene Virtuosität jeden betrügen zu können, als wäre ich Leben und Lustigkeit — — und daß da Gott im Himmel mir so geholfen hat.

Zart, schmächtig und schwach, leiblich beinahe in jeder Hinsicht der Bedingungen beraubt, um, mit anderen verglichen, auch für einen ganzen Menschen gelten zu können, schwermütig, seelenkrank, auf manche Weise tief und ganz verunglückt, bekam ich eins: eine eminente Klugheit, vermutlich, um doch nicht ganz wehrlos zu sein.

Schon als Knabe war ich mir meiner Klugheit bewußt, und daß sie gegenüber diesen viel stärkeren Kameraden meine Macht war.

Nie bin ich froh gewesen, und doch hat es immer ausgesehen, als ob alle Freude in meiner Begleitung wäre, als ob die leichten Genien der Freude mich umtanzten, und wenn ich dann an den Menschen vorübereile und so glücklich und so froh wie ein Gott aussehe, und die Menschen mich um mein Glück beneiden, dann lache ich, denn ich verachte die Menschen, und ich räche mich. — Nie habe ich einem Menschen unrecht getan, aber immer hat es ausgesehen, als ob jeder Mensch, der in meine Nähe käme, verletzt und beeinträchtigt würde. Wenn ich

Digitized by Google

dann andere wegen ihrer Treue, ihrer Rechtschaffenheit rühmen höre, dann lache ich, denn ich verachte die Menschen, und ich räche mich. — Nie hat sich mein Herz gegen einen Menschen verhärtet, aber immer, gerade wenn ich am meisten bewegt war, habe ich den Schein erweckt, als ob mein Herz verschlossen und jedem Gefühle fremd wäre. Wenn ich dann andere wegen ihres guten Herzens preisen höre, wegen ihres tiefen und reichen Gefühles geliebt sehe, dann lache ich, denn ich verachte die Menschen, und ich räche mich. Wenn ich mich selbst wegen meiner Kälte und Herzlosigkeit verwünscht, verabscheut und gehaßt sehe, dann lache ich, denn ich verachte die Menschen, und ich räche mich. Wenn mich nämlich die guten Leute dazu bringen könnten wirklich unrecht zu tun — ja dann hätte ich verloren.

Ein alter Mann, der selbst ungeheuer schwermütig war (wie, will ich nicht niederschreiben), bekommt einen Sohn des *Alters*, auf welchen sich diese ganze Schwermut vererbt —, welcher aber zugleich eine geistige Elastizität besitzt, mit der er sie verbergen kann, während auch, gerade weil sein Geist wesentlich und in eminenter Weise gesund ist, seine Schwermut nicht die Macht über ihn bekommt. Doch vermag der Geist sie nicht zu heben, er vermag sie maxime zu tragen.

Ich wurde 1813 in dem dummen Geldjahre geboren, in welchem so mancher andere dumme Zettel in Zirkulation gesetzt wurde. Und mit einem solchen Zettel scheint sich meine Existenz am besten vergleichen zu lassen. Etwas an mir deutet darauf hin, daß ich etwas Großes sei, aber infolge der dummen Konjunkturen gelte ich nur wenig.

Digitized by Google

Und ein solcher Zettel wurde zuweilen das Unglück einer Familie.

den 17. August

[1838] Meine gute Laune, meine Ruhe steigt wie die Taube in die Höhe, von Sauls bösem Dämon, vom Raubvogel verfolgt, und sie kann sich nur dadurch retten, daß sie beständig höher und höher steigt —, daß sie weiter und weiter von mir wegkommt.

Ich komme eben aus einer Gesellschaft, in welcher ich die Seele war; Witze strömten aus meinem Munde, alle lachten und bewunderten mich — aber ich ging hin, ja, der Gedankenstrich muß ebenso lang sein wie die Radien der Erdbahn _____
und wollte mich erschießen.

den 9. Juli

[1837] Wie eine einsame Tanne, egoistisch abgeschlossen und nach dem Höheren gerichtet, stehe ich da, werfe keinen Schatten, und nur die Waldtaube baut ihr Nest in meinen Zweigen.

Es müßte doch schrecklich sein am Tage des Gerichts, wenn alle Seelen wieder lebendig werden, ganz allein, einsam und allen, allen unbekannt dazustehen.

den 7. Oktober

[1837] Mein Leben ist leider allzu konjunktivisch — Gott gebe doch, daß ich etwas indikativische Kraft hätte!

Ich lebe beständig auf der Grenze des glücklichen und des wüsten Arabiens.

Digitized by Google

Es kommt mir vor, als wäre ich ein Galeerensklave, mit dem Tode zusammengekettet; so oft das Leben sich rührt, rasselt die Kette, und der Tod läßt alles verwelken — und dies geschieht jede Minute.

den 16. November

[1840] Ich habe Mut zu zweifeln, ich glaube, an allem, ich habe Mut zu kämpfen — ich glaube, gegen alles, aber ich habe keinen Mut dazu etwas zu erkennen, keinen Mut dazu etwas zu besitzen, etwas mein eigen zu nennen. Die meisten klagen darüber, daß die Welt so prosaisch ist, daß es im Leben nicht so wie in Romanen zugeht, wo die Liebenden so glücklich sind; ich klage darüber, daß es im Leben nicht so wie in Romanen zugeht, wo man mit hartherzigen Vätern zu kämpfen, Jungferngemächer aufzusprengen und gegen Klostermauern anzustürmen hat. Ich habe nur mit den bleichen, blutlosen, zählebigen nächtlichen Gestalten zu kämpfen, denen ich selbst Leben und Dasein gebe.

Und so bin ich, während die ganze Welt mich nicht binden kann, doch gebunden und wüte in meinen Fesseln, und ich bin mit einer Fessel gebunden, die unwirklich und doch das einzige ist, was halten kann; gleichwie die Fessel, mit der der Fenriswolf gebunden wurde, aus Sachen geflochten war, die nicht da waren, und die doch die einzige Fessel waren, die das Untier zu halten vermochten, so bin ich mit den unwirklichen, und doch wirklichen Fesseln meiner finstern Einbildungen gebunden.

Ich habe in dieser Schwermut doch die Welt geliebt, denn ich habe meine Schwermut geliebt. Alles hat mir dazu geholfen mir das Verhältnis höher zu spannen: ihr Leiden, alle meine Anstrengung.

Digitized by Google

Mein Leben begann ohne Unmittelbarkeit, mit einer grauenvollen Schwermut, schon in der frühesten Kindheit in seinem tiefsten Grunde zerstört, mit einer Schwermut, welche mich eine Zeitlang in Sünde und Ausschweifung stürzte, in denen doch, menschlich geredet, mehr Unvernunft als Schuld lag. Da ließ mich meines Vaters Tod entscheidend Halt machen. Daß dieses Grundelend meines Wesens sich heben ließ, durfte ich nicht glauben: da ergriff ich das Ewige, selig dessen gewiß, daß Gott doch die Liebe ist, ob ich auch mein ganzes Leben lang so leiden sollte; ja selig dessen gewiß. So sah ich mein Leben an. Darauf werde ich noch einmal, und zwar sympathisch, dadurch in den Abgrund meiner Schwermut niedergestoßen, daß ich meine Verlobung lösen mußte. Und weshalb mußte ich das? Gerade weil ich, was ich nun ihretund so wieder meinetwegen mit der ganzen Leidenschaft meiner Seele wünschte, nicht glauben durfte, daß Gott das Grundelend meines Wesens heben und meine fast wahnsinnige Schwermut fortnehmen werde. Es war so schwer als möglich mein eigenes Elend reproduzieren zu müssen. Ich resignierte wieder zum zweiten Mal. Bloß darauf bedacht sie durch meine Mühe flott zu machen, ging ich einem solchen Leben entgegen, aber, Gott sei gelobt, beständig dessen gewiß und selig gewiß, daß Gott die Liebe ist. Nichts ist mir gewisser gewesen.

Replik

Wie es in einer großen Sendung Heringe eine äußerste Reihe gibt, welche verdrückt und verdorben ist — wie beim Verpacken von Früchten die Exemplare, welche zu äußerst liegen, gestoßen werden und verderben: so gibt es auch in jeder Generation einige Menschen, welche zu

Digitized by Google

äußerst liegen und durch die Verpackung leiden, die nur die in der Mitte liegenden schützt.

Von meiner frühesten Kindheit an hat ein Sorgenpfeil in meinem Herzen gesessen. Solange er da sitzt, bin ich ironisch — wird er herausgezogen, dann sterbe ich.

Meine Seele ist so schwer, daß sie kein Gedanke mehr tragen, kein Flügelschlag mehr in den Äther aufschwingen kann; nur selten bewegt sie sich, und wenn es geschieht, so erhebt sie sich nicht gegen die höheren Regionen, sondern streicht die Erde entlang wie der niedrige, geängstete Flug des Vogels, wenn der Wind ein Gewitter ankündigt — und so brütet auch über meinem ganzen inneren Wesen eine heimliche Angst, eine Beklemmung, die ein Erdbeben ahnt.

Das ist mein Unglück: in meiner Gesellschaft geht immer ein Würgengel, und nicht die Tür der Auserwählten besprenge ich zum Zeichen, daß er vorübergehen soll, mit Blut, sondern gerade an der Tür der Auserwählten fehlt dieses Zeichen, und er tötet sie; denn erst, wenn sie tot sind, kann ich sie recht lieben.

Wer doch sich selbst vergessen könnte — und doch gibt es nur ein Mittel dazu, und das ist lieben.

Sonderbar, daß ich 34 Jahre alt geworden bin. Das ist mir ganz unbegreiflich; ich war meiner Sache so sicher vor oder an dem Geburtstage zu sterben, daß ich mich wirklich versucht fühlen könnte anzunehmen, daß mein Geburtstag falsch angegeben ist, und ich doch am 34. sterbe.

Digitized by Google

Ich kann ganz buchstäblich sagen, daß ich nie in meinem Leben, nie zu einem einzigen Menschen, wie sonst zwei Menschen zusammen reden, geredet habe — mein Innerstes habe ich immer für mich selbst gehabt, selbst wenn ich vertraulicher redete; und vertraulich habe ich nie reden können.

So habe ich zuweilen stundenlang, in den Klang der Sprache verliebt, dasitzen können, das heißt, wenn in ihr die Prägnanz des Gedankens widerklingt, so habe ich ganze Stunden dasitzen können, ach, wie ein Flötenspieler sich mit seiner Flöte unterhält. Das meiste von dem, was ich geschrieben habe, ist, ehe es niedergeschrieben wurde, viel-, vielmal, oft vielleicht zwanzigmal laut gesagt und gehört worden [1]). Der Bau meiner Perioden ist für mich, könnte man sagen, eine Welt von Erinnerungen, so sehr habe ich in diesem Entstehen der Gedanken gelebt und so viel dabei genossen und erlebt, wenn sie so lange suchten, bis sie ihre Form fanden, oder wenn sie diese auch in gewissem Sinne meist schon im nächsten Augenblicke hatten, bis jede, auch die größte Kleinigkeit (denn dies war eigentlich die spätere Arbeit, diese stilistische emsige Beschäftigung — jeder, der wirklich Gedanken hat, hat auch unmittelbar ihre Form) angepaßt war, so daß der Gedanke sich in der Form, wie man sagt, ganz zu Hause fühlte.

— und nun die dänische Lesewelt!

Das ist der schönste Augenblick in meinem Leben, wenn ich im Badehause stehe, entkleidet, die Tür steht offen —

[1]) [Am Rande:] Andererseits ist das meiste, was ich geschrieben habe, wie man sagt, currente calamo geschrieben; aber das kommt daher, daß ich alles im Gehen fertig mache.

Digitized by Google

der weite Horizont — die Luft ist etwas dunstig — ich habe nichts mehr mit der Welt zu tun — ich bin splitternackend — und springe hinaus ins Wasser.

Es ist eigentümlich, wie streng ich erzogen werde. Ab und zu werde ich in das dunkle Loch gesetzt, wo ich in Qual und Schmerzen herumkriech und nichts, keinen Ausweg sehe. Da erwacht in meiner Seele plötzlich ein Gedanke so lebendig, als ob ich ihn nie vorher gehabt hätte. Obgleich er mir nicht unbekannt ist, war ich ihm doch vorher nur gleichsam an die linke Hand getraut, während ich ihm nun an die rechte Hand getraut werde. Wenn dieser sich nun in mir festgesetzt hat, dann werde ich etwas gehätschelt und auf die Arme genommen, und ich, der ich so zusammengeschrumpft wie ein Grashüpfer war, ich wachse nun wieder heran, gesund, gedeihlich, froh, blutwarm und geschmeidig wie ein Neugeborener. Sodann muß ich gleichsam mein Wort darauf geben diesen Gedanken bis zum Äußersten verfolgen zu wollen, ich setze mein Leben zum Pfande, und nun bin ich angespannt und im Geschirr. Aufhalten kann ich nicht, und die Kräfte halten aus. So werde ich fertig, und nun fängt alles wieder von vorne an.

Meine Schwermut hat manche Jahre lang bewirkt, daß ich es nicht erreichen konnte im tiefsten Sinne du zu mir zu sagen. Zwischen meiner Schwermut und meinem Du lag eine ganze Phantasiewelt. Diese habe ich in den Pseudonymen zum Teil ausgeschöpft. Wie der, welcher kein glückliches Heim hat, so viel als möglich draußen lebt und sein Heim am liebsten los sein möchte: so hat mich meine Schwermut draußen, außerhalb meiner selbst

Digitized by Google

gehalten, während ich sie entdeckend und dichterisch erlebend eine ganze Phantasiewelt durchreist habe. Wie der, welcher ein großes Gut übernommen hat, damit nicht fertig werden kann es kennen zu lernen — so habe ich mich in Schwermut zur Möglichkeit verhalten.

Hierin liegt doch gewissermaßen mein ganzes Unglück: hätte ich kein Vermögen gehabt, so wäre es mir niemals möglich gewesen das schreckliche Geheimnis meiner Schwermut zu retten. (Barmherziger Gott, wie schreckliches Unrecht hat doch auch mein Vater in seiner Schwermut an mir getan — ein Greis, der seine ganze Schwermut auf ein armes Kind ladet, um nicht von dem noch Entsetzlicheren zu reden, und doch bei alledem der beste Vater.) Aber dann wäre ich auch der nicht geworden, der ich geworden bin. Ich wäre dazu gezwungen gewesen entweder verrückt zu werden oder durchzudringen. Nun glückte es mir einen salto mortale in die reine Geistesexistenz hinauf zu machen. Aber auf diese Weise werde ich wieder ganz heterogen in Vergleich mit gewöhnlichen Menschen. Was mir eigentlich fehlt, ist ein Leib und leibliche Vorbedingungen.

Ich habe mich mit einem Grundleck von frühester Zeit her ins Leben hinausgewagt — gerade durch die ungeheure Anstrengung meine Existenz durch Pumpen zu halten habe ich eine eminente Geistesexistenz entwickelt. Das ist geglückt. Ich habe diese meine Qual als meinen Pfahl im Fleisch verstanden und das Eminente am Bohren des Pfahles und das Bohren des Pfahles am Eminenten erkannt. So habe ich mich selbst verstanden. Anderenfalls hätte ich den Schaden etwas zu reparieren gesucht.

Digitized by Google

Paulus redet davon ein ἀφωρισμένος zu sein, sieh, das bin ich von meiner frühesten Kindheit an gewesen. Meine Qual bestand zuerst in meinem inneren Leiden selbst, und dann wieder darin, daß man das, was Leiden und Elend war, beständig für Stolz ansah. Es ist damit wie mit jenem Lord, den der arme Tagelöhner beneidete — bis er sah, daß er keine Beine hatte.

Man hat meine Kräfte bewundert und gerade deshalb gewünscht, ich möchte mit anderen teilnehmen, mittun usw. Und weil ich das nicht wollte, glaubten sie, es sei Stolz, und darum gönnt man mir alles. Ach, und der Grund ist, daß es ein Leiden und eine Qual war, über die ein jeder in einem halben Jahre den Verstand verloren haben würde. Man glaubt, es sei Stolz, und darum, hätte ich beinahe gesagt, hofft und erwartet man, daß ich verrückt werde. Ach, gerade das, was mich rettet, besteht wieder darin, daß es nicht Stolz, sondern Leiden ist.

Gestern war ich elend, aber ich konnte doch nicht recht auf Gott hoffen; heute wurde ich noch einmal so elend, das half, jetzt kann ich wieder hoffen. O Gefahr, Gefahr ist doch im Geistigen, was auf niedrigerem Gebiet Leibesstrafe ist.

Ich fange immer mit nichts, mit Null an, erwarte morgen zu sterben, aber benutze den heutigen Tag ziemlich intensiv. Auf die Weise mache ich mich heimlich davon — und siehe da, indem ich dann auf das Zurückgelegte zurückschaue, werde ich beinahe angst und bange vor mir selbst, denn das Zurückgelegte war das Außerordentliche. Aber in derselben Sekunde fängt das Alte wieder an, daß ich vermutlich morgen sterbe, daß es darum

Digitized by Google

gilt den heutigen Tag recht intensiv zu benutzen, und so mache ich mich wieder heimlich davon. „Voraus", nein voraus durfte und darf und kann ich kein Wort sagen.

Bei dieser Weise mich zu ernähren bin ich natürlich um alle irdischen Güter und endlichen Zwecke gekommen, denn um sie zu erhalten, muß man in der Richtung nach vorwärts zugreifen. Ich bin also um all dieses gekommen. Aber nicht bloß das; ich habe zugleich Gelegenheit gehabt gründlich das Christliche zu entdecken. Denn außerdem, daß ich um alle Vorteile kam, muß ich zugleich dafür leiden, mich mißverstehen und für einen Egoisten, Eitlen, Stolzen und Selbstsüchtigen erklären lassen . . Gott droht dir, wenn du es nicht tust, und die Menschen drohen dir, wenn du es tust, und wovon die Rede ist, ist etwas, an dem Fleisch und Blut nicht gerade Gefallen finden.

An Gott

Du ließest mir alles gelingen; dann kam eine Zeit, wo es mir so vorkam, als ließest du mir alles mißlingen. Das verstand ich so, als wäre es nun vorbei, als wolltest du in dem Falle nichts mehr mit mir zu tun haben. Ich meinte da, für mich bliebe doch noch *eine* Seligkeit übrig dir unaufhörlich für das unbeschreiblich Gute, was du für mich getan hattest, zu danken, so unendlich viel mehr, als ich erwartet hatte und erwarten konnte oder durfte. — O, das ist mein kleinliches Herz, das doch bei allem so kleinlich von dir denkt. Nein, deine Absicht ist, daß ich einen Fortschritt machen sollte, daß ich an dem unbeschreiblich Guten, was du mir so getan hast, daß ich es verstehen konnte, die Seligkeit lernen sollte dich zu preisen und dir zu danken, wenn ichs nicht

Digitized by Google

anders verstehen kann, als daß alles unglücklich für mich ist.

Man hat mir damit beständig unbeschreibliches Unrecht getan, daß man beständig glaubte, was nur darauf berechnet ist das Geheimnis meiner Schwermut zu retten, das sei Stolz. Aber, das versteht sich, ich habe allerdings meine Absicht erreicht, denn Mitleid hat kaum jemand irgendwann mit mir gefühlt.

Eine eigene Schwierigkeit bei meiner Lebensweise

Wenn man eine Vorstellung davon hätte, was ich gelitten habe und beständig leide, welche Leiden mit einer solchen Existenz verbunden sind, dann würde man sich viel mehr hingeben.

Nun läßt es sich nicht leugnen, daß ich dies oft genug und in erschreckender Weise in Schriften dargestellt habe — aber persönlich, im Umgang bin ich der Leichte, Lebenslustige.

Man nimmt sich nicht davor in acht, daß dieses eine Form von Schwermut und gerade ein Zeichen davon ist, wie tief ich leide, wie mir ja auch davor graut ein Gegenstand des Mitleids für andere zu werden. Dies ist vielleicht Stolz, indessen verstehe ich es als eine Gnade von Gott, daß er mir, mich nicht von den Leiden befreiend, die Linderung sie im persönlichen Verkehr verbergen zu können geschenkt hat.

den 2. August

[1847] Ich bin fertig mit den „Werken der Liebe" .. Ich hielt aus. Gott sei Lob und Dank. Und während man mein vieles Arbeiten verhöhnt und verlacht, sitze ich da

Digitized by Google

und danke Gott dafür, der es mir vergönnt, daß es glückt. Ja, nimm alles, was ich schon bekommen habe, das Beste ist doch eine ursprüngliche und, Gott sei gelobt, unverzehrbare selige Vorstellung davon, daß Gott die Liebe ist. Wie trostlos es auch manchmal für mir ausgesehen hat: ich schleppe alles zusammen, was ich von den holdseligsten Gedanken darüber, wie ein Liebevoller beschaffen ist, auftreiben kann, und sage zu mir selbst: So ist Gott in jedem Augenblick.

Es muß mir doch wohl auch zuletzt glücken in den Menschen ähnliche Gedanken zu wecken, sie aufzurufen oder aufzustacheln, so daß sie es doch sein lassen ihr Leben zu vergeuden, ohne jemals recht zu bedenken, wie liebevoll Gott ist.

Selbst wenn ich in diesem oder jenem Punkte fehlgegriffen hätte: Gott ist doch die Liebe, das glaube ich, und wer das glaubt, hat doch nicht fehlgegriffen. Habe ich fehlgegriffen, so wird es mir schon klar werden, ich bereue es — und Gott *ist* die Liebe. Er *ist* es; er *war* es nicht, auch *wird* er es nicht *sein*, o nein, selbst dieses Futurum wäre mir zu langsam, er *ist* es. Ach, wie wunderbar! Zuweilen muß man vielleicht auf meine Reue warten, so daß da etwas Futurisches bleibt — aber Gott läßt nicht auf sich warten, er *ist* die Liebe. Wie das Wasser der Quelle im Sommer und Winter unverändert dieselbe Kühle hat — so *ist* Gott die Liebe. Aber wie es zuweilen vorkommt, daß eine Quelle austrocknet — nein, nein — ja wen soll ich preisen, ich habe ja keinen anderen Ausruf als den, der gerade den betrifft, von dem die Rede ist — „Gott sei gelobt!" — also nein, Gott sei gelobt, *so* ist Gott nicht die Liebe. Seine Liebe ist eine Quelle, aber die trocknet nie aus.

Digitized by Google

Ich stehe des Morgens auf und danke Gott — dann fange ich meine Arbeit an. Zur bestimmten Zeit breche ich des Abends ab, danke Gott — dann schlafe ich. Und so lebe ich, wenn auch in einzelnen Augenblicken nicht ohne Anfälle von Schwermut und Wehmut, doch wesentlich tagaus, tagein in der seligsten Bezauberung.

Wie oft ist es mir nicht wie jetzt wieder gegangen? Ich versinke in die tiefste Schwermut, der eine oder andere Gedanke verknüpft sich vor meinen Augen so, daß ich ihn nicht lösen kann, und da er mit meiner eigenen Existenz zusammenhängt, leide ich unbeschreiblich. Und dann, wenn ein wenig Zeit vergangen ist, kommt gleichsam ein Loch ins Geschwür — und darinnen liegt die schönste und reichste Produktivität, und gerade die, welche ich in dem Augenblick brauche.

Mittwoch, den 19. April

[1848] Mein ganzes Wesen ist verändert. Meine Verstocktheit und Verschlossenheit ist gebrochen — ich muß reden. Großer Gott, gib Gnade!

[Kurz darauf] Zweiter Ostertag

Nein, nein, meine Verschlossenheit läßt sich doch nicht heben, wenigstens jetzt nicht.

[1849] O, pfui, pfui, daß ich aus Furcht vor Gefahren, aus Hypochondrie, aus Mißtrauen gegen Gott mich zu etwas viel Geringerem, als mir vergönnt war, habe machen wollen. Als hieße das nur die Wahrheit betrügen, wenn man sich etwas anmaßt, und wäre nicht auch das Betrug gegen Gott und die Wahrheit, wenn

Digitized by Google

man sich zu etwas Geringerem macht. Und doch erschien es mir so demütig. O, Hypochondrie, Hypochondrie!

All das Reden davon, daß ich in Gefahr totgeschlagen zu werden kommen könne usw., ist wesentlich Hypochondrie, und doch etwas, worauf die Hypochondrie verfiel, weil ich müde zu werden anfing und nun klug handeln wollte.

Produzieren war mein Leben. Mit einer ungeheuren Schwermut, mit inneren Leiden von sympathischer Art, mit allem, allem konnte ich fertig werden — wenn ich produzieren durfte. Dann stürmte die Welt auf mich ein, eine Mißhandlung, welche einen anderen unproduktiv gemacht haben würde — mich machte sie nur produktiver; und alles, alles war vergessen und hatte keine Macht über mich, wenn ich bloß produzieren durfte.

Und jetzt, jetzt muß ich das aufgeben; ich habe keine Mittel mehr dazu, habe keine Mittel mehr dazu fleißig zu sein, geschweige denn sehr fleißig zu sein! O, sinnlose Kollision! Aber der Umstand, daß ich keine Mittel mehr habe, kann mich unproduktiv machen, denn jetzt sehe ich es als meine Pflicht an unproduktiv zu werden und muß ethische Mittel anwenden, um mich daran zu hindern produktiv zu werden.

den 25. Juni

Pfui, pfui!

[1849] Also ich wollte doch klug handeln oder meinte doch klug handeln zu sollen, indem ich mir erst eine Anstellung sicherte und dann die Schriften [„Einübung im Christentum"] pseudonym herausgäbe. Eine vorzügliche Auslegung der Weisung zuerst nach Gottes Reich zu trachten!

Digitized by Google

Und was würde es mir helfen, wenn ich dann doch unter dem drückenden Bewußtsein klug gehandelt zu haben zu Boden sänke und mein Amt wieder niederlegen müßte. Die ganze Sorge darum, daß man mir ein Amt verweigern würde, ist gewiß Hypochondrie, alle meine anderen Bedenken sind gewiß auch in hohem Grade mit Hypochondrie versetzt; aber jedenfalls: mag es drücken, klug soll doch nicht gehandelt werden.

. . Hätte man mir doch eine amtliche Stellung angeboten, dann könnte ich gewiß viel leichter verstehen, daß ich sie nicht annehmen kann. Aber da kommt bei mir die Selbstplagerei wieder: wenn sie mir nicht angeboten wird, fürchte ich, daß ich die nötigen Schritte deshalb nicht tue, damit ich mich schone.

. . Was mir helfen könnte, wäre Entgegenkommen und Eingehen auf meinen Gedanken. Wenn dies geschehen würde, würde ich wohl Kraft genug bekommen haben ihn fahren zu lassen und in entgegengesetzter Richtung zu handeln. Aber wenn sich Widerstand zeigen würde, daß man auf meinen Gedanken an eine Anstellung nicht eingehen möchte, könnte ein solches Verhalten leicht schädlich auf mich wirken und mich dazu verlocken auf diese Sache mehr Kräfte zu verwenden, um ihre Möglichkeit zu erreichen — denn ihre Wirklichkeit würde immer einer allerletzten Überlegung vorbehalten werden.

Die Schule der Anfechtung ist eine furchtbare Schule. Die Anfechtung kann sich auch so äußern, daß es einem scheint, man sollte es gleich einer Sünde bereuen, daß man sich überhaupt so weit hinausgewagt hat, daß man überhaupt mit Anfechtung in Berührung gekommen ist. Denn wer sich mit Gott nicht entscheidend einläßt, ist

Digitized by Google

eo ipso vor Anfechtung sicher. Im schwachen Augenblicke sieht es wie Stolz aus, daß man sich so weit hinauswagte, und Stolz soll man ja bereuen. Und doch ist sich entscheidend mit Gott einlassen gerade Christentum.

Anfechtung ist furchtbar. Doch bin ich der Wahrheit das Zeugnis schuldig, daß in ihr doch beständig eine Ahnung von einem höheren und seligeren Verständnis glimmt. Sie gleicht fast der Pein ein Wort auf der Zunge zu haben, das man doch nicht aussprechen kann. Man ahnt die Seligkeit — aber bis auf weiteres äußert sich diese in der schrecklichsten Qual.

. . Meine schwermütige Phantasie ahnt flugs die Möglichkeit, daß dieser kleine Fehler alles verderben kann. Aber dann, dann, im selben Augenblicke sage ich zu Gott: Bitte, bitte, das ist nun dumm, aber ob ich auch ein Plagegeist, ein frecher Plagegeist bin, mache du, o Gott, gerade dies Dumme zu etwas Richtigem. Und dann (Gott, der in jedem Augenblicke Millionen von Möglichkeiten hat), dann werden die Verhältnisse etwas anders kombiniert, und ganz richtig: es zeigt sich, daß gerade das Verkehrte das Richtige war. Und dann bete ich Gott an. Und dann habe ich mehr Freude von diesem Verkehrten als von dem Richtigen, was ich selbst getan habe.

Immer komme ich in verkehrter Weise, niemals zu der Jahreszeit, in der Alarm in der Literatur ist; immer mit großen Büchern; nie mit solchen Dingen, die dem Leser dazu Gelegenheit geben sie in dummer Weise laut zu lesen usw. usw. Und so durchweg bis zur kleinsten Kleinigkeit. Ein kleiner Theaterartikel über Frau Heiberg — ja das könnte leicht ein kleines Feuerwerk geben.

Digitized by Google

Aber er kommt aus Vorsicht in den Sommermonaten heraus, gerade zu der Zeit, wo kein Mensch Theaterartikel lesen mag. Er sollte beim Beginn der Saison erschienen sein und die Saison eröffnet haben: ja, ich danke. Und überhaupt weiß ich trotz manchem von den Künsten Bescheid — aber ich verachte es sie zu gebrauchen, ja ich bin bestrebt gerade das Gegenteil zu tun. Denn ich bin bisher beständig in der Minorität gewesen, und ich *will* in der Minorität sein, und ich hoffe zu Gott, daß mir dies bis zu meinem letzten seligen Ende glücken werde.

Wenn meine Schwermut mich irgendwie irregeführt hat, so muß es darin sein, daß ich als Schuld und Sünde ansah, was doch vielleicht nur unglückliches Leiden, Anfechtung war. Dies ist das furchtbarste Mißverständnis, das Signal zu fast wahnsinniger Qual; aber wenn ich auch darin zu weit gegangen bin, so hat es mir doch zum Guten gedient.

Vielleicht habe ich auch damit unrecht getan, daß ich im Verkehr die Mißhandlung, die ich erfuhr, beständig in witzige Konversation verwandelte; das Düpierende, was hierin lag (worunter sich zugleich leicht eine tiefe Menschenverachtung verbergen konnte), heißt doch auch die Leute irreführen.

Ein Mann, auf dessen Urteil ich etwas gebe, hat früher einmal von mir gesagt, es gäbe gewiß nur *einen* Menschen, dem ich unrecht tue, nämlich mir selbst. Darin liegt etwas Wahres. In mir wohnt eine Schwermut, die teils, wie ich glaube, etwas Gutem in mir entspricht, teils auch etwas Stolzes sein kann.

Digitized by Google

Von mir selbst

Ich habe geleistet, was lange Zeit bewundert werden wird; ich habe außerordentliche Kräfte gehabt (ach, wie erkenne ich in diesem Präteritum, das ich immer gebrauche, mich selbst wieder; selbst wenn ich mich am allerstärksten fühle, sage ich: Ich habe gehabt — das ist eine Vereinigung von Melancholie, Reflexion und Gottesfurcht, und diese Vereinigung ist mein Wesen): was mir fehlt, ist das Tierische, welches zugleich in der Bestimmung des Menschen liegt.

.. Man hat seine bestialische Freude daran das von mir zu verlangen, was mir versagt ist, und über das zu spotten, was mir gegeben ist. Gebt mir einen Leib, oder hättet ihr mir damals, als ich 20 Jahre alt war, einen gegeben: so wäre ich nicht so geworden.

[1851] .. Sonntag, den 18. Mai hatte ich am Morgen Gott gebeten, daß in mir etwas Neues geboren werden möchte (ich weiß selbst nicht, wie mir dies einfiel). Ferner drängte sich mir der Gedanke auf: wie Eltern ihre Kinder erziehen und zuletzt zur Konfirmation führen, so sei dies nun meine Konfirmation, zu der mich Gott führe.

Das ist auch in seiner Weise geschehen. Etwas Neues ist in mir geboren, denn ich verstehe meine schriftstellerische Aufgabe anders, sie ist nun ganz anders der unmittelbaren Verbreitung des Religiösen geweiht. Und wie ich es ansehe, habe ich auch die Konfirmation darauf bekommen.

O, was mir besonders Bedenken einflößte, wenn ich mich so weit hinauswagte, ist die peinliche Sorge um das Auskommen, und ich war so angst davor, es möchte zu einem kräftigen Irrtum führen, wenn ich, anstatt etwas

Digitized by Google

nach der Seite hin zu tun, mich, der Idee folgend, weiter hinauswagte.

Gott wird noch weiter alles für mich gut machen, er, dem ich doch nie für das, was für mich geschieht, genug danken kann.

Nun wird gedruckt[1]). Unerklärlich, wie unaussprechlich froh und beruhigt und vertrauensvoll und überwältigt ich mich fühle.

Unendliche Liebe! Ich habe in der vergangenen Zeit viel, sehr viel gelitten, aber nun kommt es doch wieder. Abermals steht mir das Verständnis meiner Aufgabe vor Augen, aber in höherer Potenz; und trotzdem, daß ich 17mal fehlgegriffen habe — hat doch eine unendliche Liebe in ihrer Gnade alles zusammen zum Richtigsten gemacht.

Erguß

.. Aber zuweilen ist es auch so gewesen, daß ich mit Jubel sagen mußte: Mein Gott, deine Weisheit ists, die leitet — mit Hilfe meiner Dummheit. Ich versäume es nicht, so gut ich kann, zu überlegen — aber dann läuft eine Unvorsichtigkeit, eine Torheit u. dergl. mit unter — und ich bin im Gedanken, daß nun wohl das Ganze verscherzt ist, bereit den Mut zu verlieren — und dann verstehe ich hernach, daß du gerade diese Torheit zu etwas so Weisem verwandeltest. Unendliche Liebe!

Von mir selbst

Es ist mir beständig so, als ob in mir etwas Neues in Bewegung sei, so daß ich nichts anderes verantworten

[1]) Am 7. August 1851 erschien: „Über meine schriftstellerische Tätigkeit" und „Zwei Reden beim Altargang am Freitag", beide von S. Kierkegaard.

Digitized by Google

zu können glaube, als so lange wie möglich zu Diensten zu stehen. Sollte ich gefehlt haben: in Gottes Namen, diese Sünde kann vergeben werden, und die Strafe für sie wird ja in diesem Leben kommen, aber breche ich willkürlich ab, ehe es wahr ist, daß ich etwas für mein Auskommen tun muß, breche ich so ab — und da wäre etwas Höheres in Bewegung, was in mir und durch mich hätte hervorkommen wollen: o, das werde ich dann erst in der Ewigkeit entdecken, wenn es zu spät ist.

Ich hatte so viel Vermögen, daß Jahre vergehen konnten, in denen es mir manchmal beinahe peinlich war das bißchen Vermögen zu haben, denn sonst hätte ich mich darauf geworfen mir mein Auskommen zu erwerben und zu sichern. Aber ich konnte mich nicht dazu entschließen das bißchen Vermögen fortzuwerfen (die Verantwortung durfte ich nicht auf mich nehmen); auf der anderen Seite konnte ich mich doch auch nicht dazu entschließen (was mir wie ein Bruch mit Gott erschien) Schritte zu tun, um mir mein Auskommen zu sichern, mich in der Endlichkeit anzubringen, denn solange, als ich ein bißchen Vermögen hatte, war es ja doch möglich bei der Idee auszuhalten.

Dies war gerade die Erziehung, die gewiß noch keineswegs fertig ist.

.. Doch erinnere ich mich auch, daß es öfter vorkam, daß mir ein Gedanke, und zwar in einer bestimmten Form, einleuchtend wurde — und doch in der Weise, daß ich es gleichsam nicht übers Herz bringen konnte ihn aufzuzeichnen, weil ich es verstand: den sollte ich selbst gebrauchen.

Digitized by Google

Ich kann bis zum Tode angst werden, wenn ich daran denke, ob ich selig werde — o, aber ich kann fast ebenso angst werden, ja, ebenso angst, wenn ich daran denke, ob ein anderer vielleicht nicht ewig selig wird, ein anderer, den man ebenso hoch wie sich selbst liebt, für den man alles tun möchte.

Mein Beten

.. Allmählich bin ich mehr und mehr darauf aufmerksam geworden, daß alle die, welche Gott wirklich geliebt hat, die Vorbilder usw., in dieser Welt haben leiden müssen. Ferner, daß es die Lehre des Christentums ist: von Gott geliebt werden und Gott lieben heißt leiden.

Wenn es aber so steht, dann habe ich nicht recht um Glück und Erfolg bitten dürfen, denn es war mir, als bäte ich damit zugleich indirekt: Willst du nicht, o Gott, aufhören mich zu lieben und mir erlauben aufzuhören dich zu lieben. Wenn ein Wunsch erwachte — und ich wollte beten, dann war all meine brennende Innigkeit wie fortgeblasen, denn es war mir, als sähe Gott auf mich und sagte: Mein kleiner Freund, bedenkst du wohl, was du tust, willst du denn, daß ich dich nicht liebe, und willst du davon befreit sein mich zu lieben?

„Schlagt den Deckel zu"

So steht da in einem alten Kirchenliede. Schlagt den Deckel zu, nämlich den Deckel des Sarges, schlagt ihn gut, recht fest zu, damit ich — wie ein Kind unendlich froh ist, wenn es sich recht versteckt hat — recht in Frieden, recht verwahrt sein kann.

Schlagt den Deckel zu, recht gut zu — denn ich liege nicht im Sarge, nein, was da im Sarge liegt, bin nicht

Digitized by Google

ich, sondern ist das, was ich so unendlich los zu sein wünsche, der Leib der Sünde, die Strafanstaltsmontur, die ich habe tragen müssen.

Von mir selbst

„Das Christentum ist hierzulande gar nicht da, damit aber davon die Rede sein kann es wieder zu bekommen, muß erst eines Dichters Herz brechen, und dieser Dichter bin ich" — dies Wort von mir selbst über mich selbst, das wird doch wahr.

„Die Geopferten", die Korrektive

Wie die kunstverständige Köchin bei einem Gerichte, in dem vorher eine Menge Zutaten miteinander gemischt sind, sagt: „Es muß noch ein ganz klein bißchen Zimt hinein" (und wir anderen können es vielleicht kaum schmecken, daß dieses kleine bißchen Zimt hineinkam, aber sie weiß bestimmt, warum, und wie es, mit dem Ganzen gemischt, schmeckt); wie der Künstler bei dem Kolorit des ganzen Bildes, das aus den vielen, vielen Farben gebildet ist, sagt: „Da und da, an diesem kleinen Punkte muß ein klein bißchen Rot angebracht werden (und wir anderen können vielleicht kaum einmal entdecken, daß da Rot ist, in dem Grade hat es der Künstler verschwinden lassen, während er ganz genau weiß, warum es angebracht werden sollte): so bei der Leitung des Ganzen.

O, die Weltleitung ist eine ungeheure Haushaltung, ein grandioses Gemälde. Doch machts der Meister, Gott in den Himmeln, wie die Köchin und der Künstler, er sagt: Da muß noch ein kleines bißchen Zimt hinein, ein

Digitized by Google

kleines bißchen Not angebracht werden. Wir begreifen nicht, warum, wir sehen es kaum, in dem Grade verschwindet ein kleines bißchen Zimt im Ganzen, aber Gott weiß, warum.

Ein kleines bißchen Zimt! Das will heißen: Hier muß ein Mensch geopfert werden, er gehört mit dazu, um dem übrigen einen bestimmten Geschmack zu geben.

Das sind die Korrektive. Ein unseliger Irrtum ist es, wenn nun der, welcher zum Anbringen des Korrektivs gebraucht wird, ungeduldig wird und das Korrektiv zum Normativ für die anderen machen will, das ist ein Versuch alles zu verwirren.

Ein klein bißchen Zimt! Menschlich geredet, welch ein Schmerz so, geopfert, das kleine bißchen Zimt zu sein! Aber Gott weiß andererseits wohl, wen er wählt, um ihn auf diese Weise zu benutzen, und dann versteht er es auch ihm im innigsten Verständnis das Geopfertwerden so selig zu machen, daß man unter den tausend verschiedenen Stimmen, welche jede auf ihre Weise dasselbe ausdrücken, auch seine und vielleicht gerade seine in Wahrheit de profundis hört: Gott ist die Liebe. Der Vogel auf dem Zweige, die Lilie auf der Wiese, der Hirsch im Walde, der Fisch im Meere, zahllose Scharen froher Menschen jubeln: Gott ist die Liebe. Aber, gleichsam tragend wie die Baßpartie, klingt unter allen diesen Sopranen das de profundis von den Geopferten her: Gott ist die Liebe.

Digitized by Google

Kierkegaard und die Ideale

Christentum und Christenheit

Und wenn der heidnische Dichter sagt, daß die Sorge hinten auf dem Pferde sitze, so sagt der Christ: Sie sitzt vorn, und was hinten ist, das vergißt man.

Paulus schreibt im Briefe an die Philipper: „Freuet euch". Darauf, denke ich mir, hört er einen Augenblick auf; höre nun: den lärmenden Klagegesang von allen denen, die nicht froh sein zu können glauben, von den demütig Sorgenden, den stolz Sorgenden, denen, die sich bei ihrer Sorge schämen, und denen, die ihre Ehre darin suchen, — und nun fährt er fort „und abermals sage ich: Freuet euch".

den 18. Juli

[1838] Gott schafft aus nichts. Wunderbar, sagst du. Jawohl, aber er macht noch Wunderbareres: er schafft Heilige (die Gemeinschaft der Heiligen) aus Sündern. Daran erkennt man, daß man ein Christ geworden ist; er empfängt einen wie Rebekka: „Ich will nicht nur dir zu trinken geben, sondern auch deinen Kamelen."

Wie der Pfeil des geübten Schützen, wenn er von der Bogensehne fliegt, sich nicht Ruhe gönnt, bis er am Ziele ist: so ist der Mensch von Gott zu Gott als dem Ziele geschaffen und kann nicht eher Ruhe finden als in Gott.

Digitized by Google

Denn Tränen sind wie Regen, des Himmels Tränen; bald ein Wolkenbruch vom schwangeren Himmel oder aus den Wolkenmassen der Verzweiflung, wenn die Schleusen des Auges und Himmels sich öffnen, bald ein milder, stiller Frühlingsregen; doch ist kein Regen so fruchtbar wie Tränen.

den 20. Januar

[1839] Herr! Mache du unser Herz zu deinem Tempel, worin du Wohnung machen willst. Mache, daß man jeden unreinen Gedanken und jede irdische Begierde wie den Götzen Dagon jeden Morgen zu Füßen der Bundeslade zerschmettert finde, lehre uns Fleisch und Blut beherrschen und laß dies das blutige Opfer sein, so daß wir mit dem Apostel sagen dürfen: „Ich sterbe täglich."

den 17. Januar

[1839] Oder meinst du, daß du, wie die Juden Jehovah den Zehnten vom Ertrag der Erde und von den Jungen des Viehes brachten, ihm bloß ein Zehntel deines Herzens bringen solltest; oder daß du, wie die Juden sechs Tage der Woche arbeiteten und am siebenten ruhten, sechs Tage an die Welt und ihre Geschäfte und den siebenten an Gott denken solltest?

Nein, der Zehnte des Christen und das Opfer des Christen ist sein ganzes Herz, und wenn du Gott den Zehnten bringst, dann paß auf, ob nicht, wie der Prophet sagt, Gott sein Fenster öffnen und auf dich niedersehen wird.

Wenn du jemals Gottes Gebot übertreten hast, da durftest du gewiß in demselben Augenblick nicht an Gott denken, nicht einmal mit Reue. Aber wenn doch einige Zeit

Digitized by Google

vergangen war, in welcher du nicht wieder gesündigt hattest, dann bekamst du Mut, es war dir, als ob deine Schuld doch etwas kleiner geworden wäre, weil es etwas länger her war, und du in der Zeit nicht öfter gesündigt hattest. Für einen ewigen Geist ist dieses Scheinbare nicht da.

Es gehört mehr Mut zum Leiden als zum Handeln, mehr Mut zum Vergessen als zum Sicherinnern, und es ist vielleicht das Wunderbarste an Gott, daß er die Sünden der Menschen vergessen kann.

[1854] Sündenbewußtsein ist das unbedingt Isolierende. Selbst die primitivste Originalität ist nicht so isolierend, ist doch nur Antizipation im Verhältnis zu anderen, geht nicht im tiefsten Grunde das Wesen der Persönlichkeit an. Selbst das eigentümlichste menschliche Unglück und Leiden ist nicht so isolierend, weil sie Menschen sind, nehmen doch die anderen daran teil, und es hat ja mit dem Tode ein Ende, geht nicht im tiefsten Grunde das Wesen der Persönlichkeit an. Nur die Sünde ist das unbedingt Isolierende. Meine Sünde geht keinen einzigen Menschen außer mir an und geht meine Persönlichkeit im tiefsten Grunde an.

So sieht man, welch ein Unsinn es ist, daß Völker und Staaten und Länder und Abstraktionen christlich, item daß kleine Kinder Christen sind.

Daß ein Vogel leben kann, das begreife ich wohl, er weiß ja auch nichts davon, daß er vor Gott da ist, und ich kann wohl begreifen, daß man es aushalten kann vor Gott da zu sein, wenn man es selbst nicht weiß. Aber zu wissen, daß man vor Gott da ist, und dann leben zu können!

Digitized by Google

Es fängt damit an, daß Gott die Liebe ist, die den Menschen liebt, und dann zeigt es sich, daß Gott der ist, der geliebt werden will.

Freilich ist Gott kein Egoist, aber er ist das unendliche Ego, das unmöglich umgebildet werden kann, um dir zu gefallen, sondern du mußt absolut umgebildet werden, um ihm zu gefallen.

Vergiß alles, auch dich selbst ganz über den Gedanken an Gott, daß er die Liebe ist, ja, dann bist du in deinem Verhältnis zu ihm selig — aber dann bist du auch Geist geworden.

Da gibt es Menschen, die mit einem gewissen Stolz sagen: Ich verdanke keinem anderen Menschen etwas, ich habe mich selbst gebildet. Da gibt es andere, die sagen: Jener große Denker war mein Lehrer, jener ausgezeichnete General war mein Lehrer, und ich rechne es mir zu einer Ehre an sein Schüler zu sein, unter seinen Augen gekämpft zu haben; — aber was meinst du dazu, wenn ein Mensch sagen würde: Gott im Himmel war mein Lehrer, und ich rechne es mir zu einer Ehre an sein Schüler zu sein, er erzog mich.

Darum soll meine Stimme laut jubeln, lauter als die Stimme des Weibes, das geboren hat, lauter als der Freudenschrei der Engel über einen Sünder, der sich bekehrt, froher als der Morgengesang des Vogels; denn was ich gesucht habe, habe ich gefunden, und ob die Menschen mir alles raubten, ob sie mich aus ihrer Gesellschaft hinausstießen, so behielte ich doch diese Freude; ob alles von mir genommen würde, so würde ich doch noch beständig das Beste behalten, die selige Verwunde-

Digitized by Google

rung über Gottes unendliche Liebe, über die Weisheit seiner Ratschlüsse.

[1854] Es ist nur allzuwahr, was die Menschen von mir sagen, die praktischen Menschen: ich tauge zu nichts, bin ein ganz unpraktischer Mensch, der gar kein Verhältnis zu dieser praktischen Welt hat.

Ach ja, ich tauge nämlich nur zu einem — und habe dazu vielleicht sogar eine ganz eminente Genialität — ich tauge nur zum Lieben; so bin ich ganz zum Überfluß, ein reiner Luxusgegenstand in dieser praktischen Welt, ja wohl gar ein Luxusgegenstand, der obendrein sogar im Wege ist, so daß es wohl damit endet, daß ich einen Fußtritt aus dieser Welt heraus bekomme.

Doch zum Lieben tauge ich! Ihr Weiber kommt zu mir, oder um dasselbe auf andere Weise zu sagen: kommt nicht zu mir, was taugt ihr zum Lieben, ihr Jungfern und Madams in diesem kümmerlichen Geschlecht. Nein, ich tauge zum Lieben, und diese meine einzige Genialität war — das war die zweite Potenz — in dem Inkognito verborgen, daß ich der Selbstsüchtigste von allen war.

Ja, Lieben, das war das einzige, wozu ich taugte. Einen Gegenstand, bloß einen Gegenstand! Aber wie der Schütze, dessen Bogen gespannt ist wie selten die Sehne eines Bogens, wenn man ihm einen Gegenstand in eine Entfernung von fünf Ellen bringt und verlangt, daß er danach schießen soll, sagen muß: Nein, auf die Entfernung kann ich nicht schießen, bringt ihn mir in eine Entfernung von 200 oder 300 Ellen, so ging es mir. Um zum Lieben zu kommen, mußte ich den Gegenstand entfernen.

Das war meine Schule, in der ich mehr und mehr in meiner einzigen Genialität, im Lieben vervollkommnet wurde.

Digitized by Google

Ein Gegenstand also, ein Gegenstand! Das war, was ich suchte und suchte.

Ja, und ich fand ihn! Denn du, du, du ewige Liebe, du unendlich Reicher, du kannst natürlich wie alle Reichen keine notwendigen Dinge, dagegen wie alle Reichen einzig und allein Luxusartikel gebrauchen. Darum fandest du Gebrauch für mich, ich war ja der offiziell anerkannte Luxusartikel in dieser praktischen Welt, du fandest Gebrauch für mich — und ich fand den Gegenstand.

Mag also die praktische Welt, in welcher ich lebe, sich eselhaft mit meinen Hosen beschäftigen, mag eine trompetende Nachwelt sich ungefähr ebenso eselhaft mit meinen Ideen und Schriften beschäftigen — ich habe gefunden, was ich suchte.

Ich habe es gefunden. „Aber genug", wie man sagt, „auf des Burgemeisters Tische", womit man ausdrückt, daß es mit dem „gefunden" nicht ganz ehrlich bestellt ist. Nun wohl, ich gebe es zu: du, o Gott, hast mir sowohl zum Suchen als zum Finden geholfen.

O, wie der Seekranke aus Mattigkeit und Übelbefinden bei allem ganz gleichgültig ist, und ob ihn einer stieße oder totschlagen wollte, keinen Finger rührt: so kann man auch vor Seligkeit so gleichgültig werden, daß es einem so unendlich gleichgültig ist, was auch die Welt mit einem machen will, daß man nicht eine Hand bewegt, um es abzuwehren, nicht einen Fuß fortzieht, um ihm zu entgehen, weil die Seligkeit so unbeschreiblich ist.

Das steht fest: Einsamkeit ist das Dialektische; und darum wird der Mensch selten zu etwas, weder zu etwas Gutem noch etwas Bösem, der Mensch, der nie in Ein-

Digitized by Google

samkeit war. In der Einsamkeit ist das Absolute, aber auch die absolute Gefahr; in der Gesellschaft ist die Relativität und die relative Gefahr, doch wohl zu merken zugleich die Gefahr, die mehr als relativ ist: des Absoluten verlustig zu gehen, nie zu entdecken, daß es da ist, nie sein Leben danach zu bestimmen, wie weit man auch davon entfernt ist es zu sein.

Und weshalb mache ich nun so viel Wesen von der Kategorie der einzelne? Ja, ganz einfach, durch sie und mit ihr steht die Sache des Christentums. Laßt die, welche die Bibel usw. verteidigen, und laßt die, welche sie angreifen, sehen, was sie ohne sie vermögen, und was sie gegen sie vermögen. So viel Macht hat das Christentum noch über die Menschen: wenn bloß jeder Mensch unter die ewige Verantwortung der Einzelheit gestellt wird, dann wird er Christ. Alles andere sind nur Heilmittel, die die Krankheit nähren. Der Zweifel ist einmal eingedrungen, und wie die Cholera stehen bleibt, so bleibt er stehen. Jede wissenschaftliche Verteidigung nährt deshalb bloß den Zweifel, jedes soziale Streben nährt den Zweifel. Nur Gott und die Ewigkeit ist stark genug über den Zweifel Herr zu werden (denn der Zweifel ist gerade des Menschen aufrührerische Stärke gegen Gott); aber soll Gott und die Ewigkeit über ihn Herr werden, dann muß jeder Mensch hinein unter die Luftpumpe der Einzelheit.

Sieh, wollte ich dieses nun dozieren, dann ginge vielleicht mancher mit — ginge er dann hinein unter die Luftpumpe der Einzelheit, wenn er *mitgeht*?

Und wie vortrefflich auch, daß alle großen Erfindungen der Menschheit (Eisenbahnen, Telegraphen usw.), alle

Digitized by Google

dahin zielen das Windbeutelartige zu entwickeln und zu unterstützen. Auf diese Weise kommen doch die Menschen vielleicht einmal wieder davon zurück.

Das Große an Sokrates war, daß sein Auge selbst im Augenblick, wo er angeklagt war und vor der Volksversammlung stand, keine Menge, sondern nur einzelne sah.

Es ist sehr zweifelhaft, wieweit Vertraulichkeit zwischen Mensch und Mensch im Höchsten und Innerlichsten zulässig ist, denn sicher verliert es durch diese Vertraulichkeit. Was Gott von mir fordern kann, darf kein Freund von mir fordern, und was ich zu tun genötigt werde, indem ich nur Gott zum Vertrauten habe, davon kann mir der Freund gleich helfen abschlagen.

Ein Anhänger ist kein α intensivum, sondern ein α privativum.

Nicht er, der beim Thermopyläpaß stand und fiel, hat eine richtigere Position gehabt als ich bei dem Paß und Engpaß: der Kategorie der Einzelheit, durch welche die Zeit soll; denn gerade wenn sie über meine Leiche den Weg geht, dann habe ich gesiegt — das hatte er nicht.

Absterben heißt alles so betrachten, wie man es im Augenblick des Todes sehen wird, also den Tod so nah wie möglich haben. Selbst die blendendste und bezauberndste Lust — wird es denn nicht im Augenblick des Todes ganz gleichgültig sein, ob du sie genossen hast oder nicht. Und dagegen jede gute Tat — ja um Gottes im Himmel willen versäume nicht sie zu tun, es wird dir in

Digitized by Google

der Stunde des Todes äußerst viel daran liegen sie nicht versäumt zu haben. — Ach, wer das vermöchte!

[1854] Leben ist natürlich das Erfreuliche, Sterben ein Schrecken. — O, aber wenn die Forderung heißt leben wie ein Abgestorbener, ja, dann ist das Leben in diesem Leben die schrecklichste, schrecklichste Qual, aber dann ist auch wieder das Sterben selig, ja unaussprechlich selig, unbeschreiblich selig, da es heißt in sein Element kommen.

Wenn ein Mann nur auf ein paar Jahre Pfarrer auf dem Lande sein soll, so erkundigt er sich vorher wegen der Gesellschaft danach, welche Familien in der Gegend leben: sollte es doch nicht wichtiger sein daran zu denken, zu welchen Menschen man in der Ewigkeit kommen wird, und daran zu denken, dafür zu sorgen, daß man in gute Gesellschaft kommt?

Gesetzt, daß Stephanus durch seinen Tod gar nichts anderes erreicht hätte, als daß er einen Eindruck auf Paulus gemacht hätte, hätte er dann nichts erreicht?

.. Als Stephanus dies gesagt hatte, entschlief er. — Freilich; sollte man auch nicht schlafen können, wenn man für seine Feinde gebeten hat.

Der Christ

[1854] Hier eine Definition, etwas modernisiert. Der Christ ist ein Page der unbedingten Majestät. Seine einzige Kunst, die er übt, ist auch unbedingt die einzige Kunst: unbedingt anzubeten — nicht in Wort und Ge-

Digitized by Google

schwätz, hochgeschrobener Prosa oder klangvollen Versen, nein, in der Handlung unbedingten Gehorsams.

Wie das Kind eines Seiltänzers von frühester Zeit an im Rücken und in jeder Muskel geschmeidig gemacht wird, so daß es, täglich darin geübt, zuletzt lauter Geschmeidigkeit ist, und jede, unbedingt jede Bewegung in den für den Menschen halsbrecherischsten Stellungen immer leicht und lächelnd machen kann: so ist es mit dem Anbeten der unbedingten Majestät, sie unbedingt anzubeten, so daß da kein Gedanke an einen Grund oder ein Weshalb ist, sie unbedingt in allem anzubeten, allzeit fröhlich, dankbar lächelnd. So versteht man das, wovon die alte Kirche redete, daß der Christ nach dem Tode unter die Engel aufgenommen werde — dies ist ja wie eine Schulübung dazu.

Die Gnade

Die Sache ist die: die Gnade ist nicht so eine einfürallemal fix und fertige Bestimmung; man braucht wieder Gnade im Verhältnis zur Gnade. Denke dir einen Menschen, dem Gnade, gnadenvolle Vergebung aller seiner Sünden, Gottes Erbarmen verkündigt wird — gut, aber morgen ist wieder ein Tag und übermorgen, und vielleicht wird er noch 50 Jahre leben. Nun kommt die Schwierigkeit: benutzt er da nun die Gnade von dem Augenblicke an in jedem Augenblicke würdig? Ach nein. Also braucht er wieder Gnade im Verhältnis zu Gnade.

Das Leichteste ist zu sterben, die Schwierigkeit ist zu leben. Das heißt: das Leben ist ein Streben.

[1839] Furcht und Zittern (vgl. Philipper 2, 12) ist nicht primus motor im christlichen Leben, denn das ist

Digitized by Google

die Liebe, aber es ist, was die Unruhe in der Uhr ist — es ist die Unruhe des christlichen Lebens.

[1851] Inkognito ist mein Element, und darin liegt auch die begeisternde Inkommensurabilität, worin ich mich bewegen kann. Es ist so furchtbar lähmend, so kneifend wie enge Stiefel, für mich so tötend nicht mehr zu sein, als wofür man geht und gilt. Für die meisten ist es vielleicht eine ermunternde Lockspeise für etwas mehr, als man ist, angesehen zu werden, dann wollen sie doch etwas streben. Für mich ist es umgekehrt, für weniger, als ich bin, angesehen zu werden, ist Betriebs-Kapital (das Vorwärtstreibende). Aber ich bin auch eine ursprünglich polemische Natur.

Gott ist nicht in Sonderheit mein oder irgend eines Menschen Vater (schreckliche Vermessenheit und Tollheit!), nein, er ist nur Vater in der Bedeutung von Vater aller, also nur mein Vater, sofern er aller Vater ist. Wenn ich nun einen hasse oder auch von ihm sage, daß Gott sein Vater nicht ist, dann verliert nicht er, sondern ich: ich habe dann keinen Vater.

Überall auf diesen Gebieten die umgekehrte Resonanz.

Die heilige Schrift ist der Wegweiser, Christus ist der Weg.

Bisweilen ist es mir in einem mißmutigen Augenblicke eingefallen: Christus war nicht im Leiden einer Krankheit, am allerwenigsten in diesen allerpeinlichsten Leiden versucht, wo das Psychische und Somatische einander dialektisch berührt, als ob also in dieser Hinsicht das

Digitized by Google

Leben des Vorbildes leichter wäre. Aber dann sage ich zu mir selbst: Glaubst du denn, daß du, wenn du ganz gesund wärest, die Vollkommenheit leicht oder leichter erreichen würdest? O im Gegenteil, dann würdest du dich so leicht deinen Leidenschaften, wenn nicht anderen, so doch deinem Stolz, deinem potenzierten Selbstgefühl u. dergl. hingeben. So sind Leiden, wenn auch ein Gewicht, ein nützliches Gewicht, wie Schienen, die man in einem orthopädischen Institut gebraucht.

Überhaupt leiblich und psychisch ganz gesund ein wahres Geistesleben führen — das kann kein Mensch.

Das Zeugnis des Geistes

ist stricte genommen nur da, wo die unmittelbaren Zeugnisse dagegen sind. Wenn dir alles mit und nach deinem Begriffe geht, kannst du, ob du auch alles auf Gott beziehst, doch nicht sicher sein, daß die Freude, die du empfindest, ein Zeugnis des Geistes ist, denn es kann auch die Potenzierung deines eigenen Lebens durch Glück und Erfolg sein. Aber wenn dir alles entgegen ist, und du in deinem Innern ein Zeugnis empfindest, daß du auf dem rechten Wege bist und auf dem Wege, wo dir wahrscheinlich alles in reicherem Maße entgegen sein wird, weiter vorwärts gehen sollst: sieh, das ist Zeugnis des Geistes.

Das Gottesverhältnis
Vater — Sohn — Geist

Im allgemeinen wird das Verhältnis so dargestellt: Christus führt uns zu Gott, der Mensch braucht einen Mittler, um zu Gott zu kommen.

Digitized by Google

Aber so ist das Verhältnis im neuen Testamente nicht dargestellt, das Verhältnis kann auch nicht so sein, wenn es wahr ist, daß das Steigen im Gottesverhältnis daran erkennbar ist, daß man degradiert wird.

Es fängt mit dem Vater an, ohne einen Mittler. Dies ist gerade das Kindliche, denn für das Kind ist nichts zu hoch, das Kind sagt zum Kaiser gerade wie zum Kindermädchen du, und das Kind findet es geradezu ganz in der Ordnung, daß Gott sein Vater ist.

Aber wenn ein Mensch zu einem gewissen Punkte der Reife gekommen ist, dann ist ihm Gott etwas zu unendlich Hohes geworden, als daß er ihn so ohne weiteres Vater nennen darf, wenn dies nicht eine Redensart sein soll. Gott ist in gewissem Sinne derselben Meinung.

Da weist ihn Gott an den Sohn, den Mittler (Joh. 6, 45), als ob er sagte: Im Mittler kann ich dir Vater sein.

Also kommt der Mittler [der Versöhner]. Der Mittler ist zugleich das Vorbild. Da wird sich nun eine liebenswürdige Jugendlichkeit zeigen, deren Merkmal gerade darin besteht, daß sie in liebenswürdiger Einfalt nichts zu hoch findet.

Aber wenn ein Mensch zu einem gewissen Punkte der Reife gekommen ist, dann ist ihm das Vorbild so unendlich erhaben geworden, daß er nicht so ohne weiteres im guten Sinne kameradlich danach streben darf ihm zu gleichen.

Da weist das Vorbild wieder von sich an „den Geist". Du mußt einen Geist zur Hilfe haben.

.. Der Vater weist an den Sohn, der Sohn weist an den Geist, und dann erst führt wieder der Geist zum Sohne, und der Sohn zum Vater.

Digitized by Google

.. Wie erhebend! So kann sich kein menschlicher Souverän gegen Zudringlichkeit sichern. „Er muß wachsen, ich muß abnehmen", dies ist das Gesetz für alle Annäherung an Gott. Wenn er Millionen Stufen entfernt wäre, so wäre er doch nicht so gegen Zudringlichkeit gesichert, denn dies müßte ja doch einmal erreicht werden können. Aber durch das Gesetz des Umgekehrten gesichert zu sein, daß Annäherung Entfernung ist: unendliche Majestät!

„Aber so verliere ich ja gewissermaßen Gott." Wie, er wächst ja! Nein, verliere ich etwas, dann verliere ich mein Selbstisches, mich selbst, bis ich die Seligkeit ganz in dieser Anbetung finde: er muß wachsen, ich muß abnehmen.

Aber das ist ja das Gesetz für alle wahre Liebe. Wollte ich, daß es so wäre, daß ich damit, daß Gott wüchse, zugleich mitwüchse, so wäre dies doch noch Selbstliebe.

Nein, er muß wachsen, ich abnehmen, nur bleibt er gleichwohl mein Vater, er bleibt es durch den Geist im Mittler.

[1850] So wie das Christentum es darstellt, habe ich nie dargestellt, daß Liebe zu Gott Haß gegen die Welt ist und umgekehrt.

Die Voraussetzungen, die das Christentum macht (Leiden in mehr als allgemeinem Maß und Schuld in ganz besonderer Art), die habe ich, und ich finde meine Zuflucht beim Christentum. Aber es gebieterisch oder direkt anderen verkündigen kann ich nicht recht, denn ich kann ja die Voraussetzungen nicht herbeischaffen. Ein geistliches Amt kann ich sehr gut übernehmen, denn dies ist keineswegs der strenge Begriff von Christentumsverkündigung, da habe ich am allerwenigsten das Geschäft eines Missionars.

Digitized by Google

[1854] Wenn ich mich einem Apostel oder bloß einer Gestalt wie Sokrates gegenüber denke, komme ich mir wie ein Kind vor, obgleich ich sehr gut weiß, über welche Intellektualität ich verfüge, besonders einem Apostel gegenüber, der gerade gar nicht im Intellektuellen exzelliert, während er existenziell höher als Sokrates steht.

Ich komme mir selbst wie ein Kind vor. Und daran würde ein Kenner wieder sogleich merken, in welche Sphäre ich gehöre, daß ich in die Sphäre der Genialität gehöre (die allerhöchstens der zweite Platz genannt werden kann und, stricte genommen, der dritte Platz heißen müßte. Doch so viel vom Existenziellen ist doch in mir, daß man nicht leugnen kann, daß man von mir sagen darf, ich habe für eine Idee gelitten).

Und was ist die Größe Luthers? Seine Schriften werden vielleicht vergessen werden, selbst sein Auftreten gegen den Papst (obschon es da sicher genug Skandal gab) wird vielleicht verschwinden: aber auf der Höhe mittelalterlicher Begriffe es zu wagen, selbst Mönch, sich zu verheiraten, und mit einer Nonne! O, auserwähltes Werkzeug Gottes! Dir war es vorbehalten durch diese Tat in der Christenheit den größten Skandal zu erregen, der jemals erregt ist. Erst kommt der Eintritt des Christentums in die Welt, als es Christus und die Apostel verkündigten: das war der Skandal des Göttlichen selbst. Aber demnächst und in der Christenheit hat Luther den Preis dafür den größten Skandal erregt zu haben.

Die Stillen im Lande sind eigentlich eine mehr weltliche Ausgabe des Klosters; das sind Leute, die ihre bürgerlichen Geschäfte besorgen, Kinder zeugen usw., und

Digitized by Google

dann in ihrem stillen Sinne sich auch mit Christentum beschäftigen, kurz, sie sind Religiöse der verborgenen Innerlichkeit. Aber die andere Gefahr vermeiden sie ganz, zu leiden um des Glaubens willen, sie vermeiden es in die eigentlich christliche Situation hinausgeführt zu werden.

Christus bittet für seine Feinde. Wie viele tausendmal hat nicht ein Pfarrer, bis zu Tränen gerührt, andere zu Tränen gerührt. Aber laß uns dies in der damaligen Situation besehen. Daß einer, der von allen für einen Vermessenen, Schwärmer oder Heuchler gehalten wird, daß er — wagt für seine Feinde, für die, welche um ihn herumstehen, zu beten, ja das wird als wahnsinniger Trotz und Stolz betrachtet.

„Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe." Dies sieht so friedlich aus wie alles von weitem. Man denkt sich, wie die Schafe den Hirten umringen, und nun kommt der Wolf. Ach, aber gesetzt, die Schafe wären selbst töricht genug es mit dem Wolfe zu halten, um den Hirten zu töten —?

Der Trug des menschlichen Herzens

O, wie hinterlistig ist doch dieses Menschenherz, meins wie wohl auch das anderer Menschen.

Ein Redner tritt auf und — daß so geredet wird, sind wir gewohnt, und ich rede ja auch so — betet: Herr Jesus, zieh mich ganz zu dir.

Du liebe Zeit! Daß der, der ein ganzes Leben lang alle Seelenqual und zuletzt den schmählichsten Tod erleiden wollte: daß da von seiner Seite etwas im Wege sein sollte mich mit größter Freude ganz zu sich ziehen

Digitized by Google

zu wollen — das hieße ja ihn eines beinahe wahnsinnigen Selbstwiderspruches zeihen.

Aber dann rede ich ja verkehrt? O ja, gewiß, und darin liegt eben der Trug. Ich habe eine Vorstellung davon, wie schmerzlich es ist der Welt abzusterben, und ich sträube mich dagegen. Anstatt nun anklagend zu sagen: Herr Jesus Christus, o vergib mir, daß ich noch so weit zurück bin — statt dessen schwatze ich verkehrt und tue so, als wäre ich wohl willig genug dazu, aber die Schwierigkeit eine andere, vermutlich die, daß Christus in seiner seligen Hoheit nicht Zeit oder Gelegenheit mir zu helfen hat.

„Reiß mich von allem los, was mich zurückhält." Aber du liebe Zeit, was ist denn das, was mich zurückhält? Das bin ja gerade ich selbst; wenn ich nicht hinterlistig mit dem, was mich zurückhält, unter der Decke spielte und damit zusammenhielte: dann wäre damit eo ipso gegeben, daß Christus mich ganz zu sich zöge, denn er tut nichts anderes, als daß er jeden Menschen zu sich ziehen will.

Mein Gebet wird so beinahe ein Vorwurf gegen Christus, denn wirklich, wenn es in Wirklichkeit so ist, daß ich unbedingt willig bin, aber etwas anderes da ist, was mich ganz gegen meinen Willen zurückhält, dann zeigt sichs ja, daß Christus nicht der Erlöser sein will.

O, aber so ist das hinterlistige menschliche Herz: das Wünschen ist eigentlich das Maximum, zu dem wir kommen; und wenn dies Wünschen recht brennend ausgedrückt wird, dann meinen wir außerordentlich fortgeschritten zu sein.

Das „Bestehende" ist überhaupt ein ganz unchristlicher Begriff. Aber noch lächerlicher ist es zu hören, wie das Bestehende sich den „Sekten" gegenüber brüstet, da doch

Digitized by Google

im Irrtum der Sekten unendlich viel mehr christliche Wahrheit liegt als in der Schlaffheit und Schläfrigkeit und Trägheit des Bestehenden. Und noch lächerlicher, daß das Bestehende sich auf das neue Testament beruft. Ja, als das Christentum selbst „eine Sekte" war (so wurde es ja damals genannt), selbst Erweckung hatte (und zugleich die der „Wahrheit"): da galt es vor Sekten zu warnen. Aber jetzt hat eine Sekte immer das vor dem Bestehenden voraus, daß sie Erweckungswahrheit hat d. i. das Wahre, was in „Erweckung" liegt, selbst wenn sich in dem, was die Sekte für Wahrheit hält, Unwahrheit und Irrtum findet.

„Die Kirche" soll eigentlich „Werden" repräsentieren, „Staat" dagegen „Bestehen". Darum ist es so gefährlich, wenn Staat und Kirche zusammenwachsen und identifiziert werden. Für „den Staat" gilt es, daß man, ob auch die eine oder andere Einrichtung weniger glücklich ist, wenn sie etwas Bestehendes ist, sehr vorsichtig sein soll sie abzuschaffen, gerade weil „der Staat" in der Idee „das Bestehende" ist; und es ist einem vielleicht mehr damit gedient etwas Bestehendes, was weniger glücklich ist, kräftig aufrecht zu halten als zu früh zu reformieren. In „der Kirche" gilt gerade das Gegenteil, da ihre Idee das Werden ist. „Werden" ist geistiger als „Bestehen"; die Diener der Kirche sollten deshalb keine Beamten sein, kaum verheiratet, sondern solche expediti, die sich dazu eignen „dem Werden" zu dienen.

Das Christentum — Der Staat

[1854] Nimm ein Bild. Wenn z. B. ein Lohnkutscher ein ausgezeichnetes, ganz fehlerfreies fünfjähriges Pferd

Digitized by Google

ſieht, ein Ideal von Pferd und mit einem Feuer, einem Schnauben in den Nüſtern, wie es nie ein Pferd hatte, dann ſagt der Lohnkutſcher: „Ja, auf das Pferd kann ich nicht bieten, weder habe ich die Mittel dazu es zu bezahlen, und ſelbſt wenn ich es könnte, es taugt gar nicht für mein Geſchäft.“ Aber wenn 10 Jahre vergangen ſind, wenn jenes ausgezeichnete Pferd nun ſpatlahm und verhunzt uſw. iſt, dann ſagt der Lohnkutſcher: „Jetzt kann ich drauf bieten, jetzt kann ichs bezahlen, und jetzt kann ich in dem Grade von ihm Nutzen haben, von den Reſten, die von ihm da ſind, daß ich ordentlich Luſt bekommen kann etwas auf ſeine Verpflegung zu ſpendieren.“

So mit dem Staat und dem Chriſtentum. Mit der Vornehmheit, mit der das Chriſtentum in die Welt kam — ja, da mußte jeder Staat ſagen: „Die Religion kann ich nicht kaufen; und nicht bloß das, ſondern ich will ſagen: Gott rette und bewahre mich davor die Religion zu kaufen, das würde ja mein ſicherer Ruin.“ Aber als nun nach dem Verlauf von Jahrhunderten das Chriſtentum ſpat- und knie- und buglahm und verhunzt und verpfuſcht war, da ſagte der Staat: „Sieh, jetzt kann ich darauf bieten; und ich ſehe in meiner Klugheit ſehr gut, daß ich es in dem Grade brauchen und Nutzen von ihm haben kann, daß ich ordentlich Luſt bekommen kann etwas darauf zu ſpendieren es aufzuputzen.“

Wenn nur aber das Chriſtentum nicht einmal zum Dank für das Aufputzen dem Staat den Poſſen ſpielt wieder es ſelbſt zu werden: „I, Gott rette und bewahre uns — das kann ja jeder Staat ſehen, daß die Religion mein Ruin iſt.“ Der Lohnkutſcher iſt geſichert, er hat klug gekauft, er riskiert nicht, daß der zwanzigjährige Karrengaul wieder jenes fünfjährige Feuerroß wird, mit

Digitized by Google

welchem nach dem einstimmigen Urteil aller Lohnkutscher keinem Lohnkutscher gedient ist, so wenig, ebenso wenig wie dem Staat mit — dem ewig jungen Christentum.

Bemerkenswert dieser Sprachgebrauch: Persönlichkeit in der Bedeutung kränkende Äußerung. So weit sind wir von dem Persönlichen entfernt (und doch ist dieses das Geheimnis des Daseins), daß das Persönliche, das Reden zu einer Person und persönlich, eine Persönlichkeit d. i. eine Beleidigung ist.

Aber daran fehlt es. Keiner wundert sich mehr. Sie reisen in ferne Länder und erzählen uns davon, und wir vergleichen und wundern uns über die Verschiedenheit: heißt das sich über Gott wundern? Wenn ein Mensch abseits wohnte und vielleicht nur einen einzigen Baum, einen kleinen Busch, einen rinnenden Bach sähe, warum verwunderte er sich nicht — über Gott? Bei je Geringerem man sich über Gott wundert, desto mehr wundert man sich über ihn.

Als jener Günstling des Glückes, der sich von geringer Herkunft und von einer kleinen Insel zum Kaiser über die mächtigsten Länder aufschwang, um seine Truppen, die er anführte, zu begeistern, zu ihnen sagte: 400 Generationen sehen auf euch herab — ja, es schauert einen, wenn mans nur wiederholt: wie muß das nicht die Kämpfenden entflammt haben! Aber wenn wir zu einem Menschen sagen: Gott in den Himmelu sieht herab und betrachtet, was du tust — dann wundert sich niemand, niemand wird bewegt, es ist, als bedeute das gar nichts — — und doch bedeutet wohl der Ewige mehr als 4000 Jahre?

Digitized by Google

Es wird Sünden-Vergebung verkündigt, aber wer wundert sich? Niemand. Niemand sagt: Ist das möglich, o, ist das wohl möglich? Niemand sagt: Das ist unmöglich, das ist unmöglich!

Niemand wundert sich, niemand ärgert sich.

den 11. September

[1834] Der Grund, weshalb ich eigentlich nicht bestimmt sagen kann, daß ich die Natur genieße, ist der, daß es mir vor meiner Reflexion nicht klar wird, was ich genieße. Ein Kunstwerk kann ich dagegen begreifen; ich kann sozusagen jenen archimedischen Punkt finden, und wenn ich diesen erst gefunden habe, wird mir alles leicht klar. Ich kann nun diesen einen großen Gedanken verfolgen und sehen, wie alle Einzelheiten dazu dienen ihn erkennbar zu machen. Ich sehe gleichsam die ganze Individualität des Künstlers wie ein Meer, worin sich alles einzelne reflektiert. Der Geist des Künstlers ist mir verwandt, er ist mir vielleicht weit überlegen, aber doch begrenzt wie ich. Die Werke der Gottheit sind mir zu groß; ich muß mich in Einzelheiten verlieren. Daher kommt es auch, daß die Äußerungen der Leute bei der Betrachtung der Natur: Das ist herrlich, groß usw., so fade sind, denn sie sind zu anthropomorphistisch; sie bleiben beim Äußeren stehen, das Innere, Tiefe können sie nicht aussprechen. In der Hinsicht scheint es mir auch höchst bemerkenswert zu sein, daß die großen Dichtergenies (wie ein Ossian, Homer) blind dargestellt werden. Es ist mir natürlich gleichgültig, ob sie wirklich blind waren oder nicht; ich halte mich nur daran, daß das Volk sie sich blind gedacht hat, denn damit scheint gleichsam bezeichnet zu werden, daß sie das, was sie sahen, wenn sie die Schönheit der Natur be-

Digitized by Google

fangen, nicht mit dem äußeren Auge sahen, sondern daß es sich für eine innere Intuition zeigte.

den 22. November

[1834] Es gibt gewiß nur wenige Wissenschaften, die dem Menschen den ruhigen und frohen Sinn schenken wie die Naturwissenschaft. Er tritt hinaus in die Natur, alles ist ihm bekannt, er hat gleichsam früher mit Pflanzen und Tieren geredet; er sieht nicht nur den Nutzen, den der Mensch von ihnen hat (denn der ist etwas ganz Untergeordnetes), sondern er sieht ihre Bedeutung im ganzen Universum. Er steht gleichsam wie ehemals Adam da, und alle Tiere kommen zu ihm, und er gibt ihnen Namen.

Es ist einfältig, schön und rührend, wenn der Liebende verliebt auf die Geliebte sieht, aber es ist vornehm: sie zu lorgnettieren. Und so gebraucht der Naturforscher das Mikroskop, gleich wie Laffen die Lorgnette gebrauchen, nur gebraucht er es Gott gegenüber.

Wenn die Naturwissenschaften zu Sokrates' Zeiten so entwickelt wie jetzt gewesen wären: dann wären alle Sophisten Naturforscher geworden. Der eine hätte vor seiner Bude ein Mikroskop hängen gehabt, um Kunden heranzulocken, der andere ein Schild, auf dem stand: Hier sieht man mit Hilfe eines Riesenmikroskopes, wie ein Mensch denkt[1]; hier, wie das Gras wächst. — Vortreffliche Motive für einen Aristophanes, besonders wenn man Sokrates dabeisein und in ein Mikroskop gucken läßt.

[1]) [Am Rande:] Und wenn Sokrates diese Bekanntmachung gelesen hätte, würde er gesagt haben: An der Anzeige sieht man, wie sich ein Mensch benimmt, der nicht denkt.

Digitized by Google

Von den Naturwissenschaften wird sich die traurigste Differenz zwischen Einfältigen, welche einfältig glauben, und Gelehrten und Halbstudierten — die durch das Mikroskop gesehen haben, ausbreiten. Man darf sich nicht mehr wie in alten Tagen in seiner Rede vom einfältigen Höchsten freimütig an alle, alle, alle Menschen wenden, gleichgültig, ob sie schwarz oder grün sind, ob sie große oder kleine Köpfe haben: man muß erst zusehen, ob sie Gehirn genug haben — um an Gott zu glauben. Wenn Christus etwas vom Mikroskope gewußt hätte, hätte er die Apostel erst untersucht.

Die Einwände der Naturwissenschaften gegen das Christentum und die Wissenschaft (die Theologie)

[1853] Das Christentum lehrt, daß zwischen Gott und dem Menschen Streit ist.

Und die Naturwissenschaft ist die eingebildetste von allen, und wohl zu merken, gerade eingebildet zum Aufruhr gegen Gott[1], vermutlich im Trotz auf ihre Experimente, denen die Natur gehorcht, und im Trotz auf ihre Berechnungen und Prophezeihungen usw., so daß sie wohl entweder Gott ganz überflüssig machen und die Naturgesetze substituieren wird, welche — nachdem die Naturwissenschaften so unvergleichliche Fortschritte gemacht haben — der Wissenschaft, also dem Menschen allerunterthänigst Gehorsam leisten müssen, so daß der Mensch eigentlich Gott wird, oder Gott so peinlich geniert in seine

[1] Daß es darum wohl den einen oder anderen wirklich demütig frommen Naturforscher gibt, ist etwas anderes. Ich ziele auch zunächst auf die ganze Gesellschaftsklasse, die sich auf die Naturwissenschaft beruft. —

Digitized by Google

eigenen Gesetze zwängt, daß, wenn ich so sagen darf, der Teufel Gott sein möchte.

Der Streit zwischen Gott und „dem Menschen" wird darum wohl darin kulminieren, daß sich „der Mensch" hinter die Naturwissenschaft zurückzieht. Und vielleicht geht es in Zukunft so, daß das Christentum allen Sinnenbetrug abschüttelt, und es dann eine ganze Schar von Menschen gibt, deren Religion die Naturwissenschaft ist.

Die Naturwissenschaft zeigt nun, daß ein ganzer Vorstellungskreis, der sich in der heiligen Schrift findet, Naturphänomene betreffend, wissenschaftlich nicht haltbar ist: ergo ist die heilige Schrift nicht Gottes Wort, nicht eine Offenbarung.

Hier ist nun die theologische Wissenschaft übel dran, denn die Naturwissenschaften haben vielleicht mit dem, was sie sagen, recht, und die theologische Wissenschaft will so gern auch Wissenschaft sein, aber auch hier ist sie dann labet. Wenn das Ganze nicht so ernst wäre, wäre es sehr komisch sich die peinliche Situation der theologischen Wissenschaft recht vorzustellen, welche wohlverdient ist, als Nemesis dafür Wissenschaft sein zu wollen.

Denn sonst ist die Sache keineswegs schwierig. Das Medium nämlich, das einzige, wodurch Gott mit „dem Menschen" kommuniziert, das einzige, wovon er mit dem Menschen reden will, ist: das Ethische. Aber dazu, ethisch von dem Ethischen zu reden (und wenn man nicht ethisch davon redet, wird es nicht das Ethische; und andererseits muß man doch wohl annehmen, daß Gott darin Meister ist ethisch vom Ethischen zu reden) gehört es alles andere unbedingt zu etwas unendlich Gleichgültigem herabzusetzen. Zur Sache, zur Sache, ist die Losung, zur Sache d. i. zum Ethischen. Ob die Menschen, zu denen geredet werden

Digitized by Google

soll, einen Apfel eine Birne nennen — ich pfeife darauf; um das aufzuklären, dazu ist wirklich keine Zeit, Zeit zu verlieren, bien, der Ethiker nennt auch einen Apfel eine Birne, denn was ihn unendlich beschäftigt, das Ethische, kann er so ebenso gut sagen. Aber der, der kein Ethiker wäre, könnte sich vielleicht nicht bezwingen, er müßte wenigstens en passant ein Wort über diesen Irrtum in Bezug auf Apfel und Birne miteinfließen lassen, denn er wäre auf sein Wissen eitel, d. i. er wäre kein Ethiker, vermöchte nicht ethisch vom Ethischen zu reden.

Sobald auch nur im entferntesten in der Rede vom Ethischen etwas anderes als das Ethische betont wird, wird nicht ethisch vom Ethischen geredet, riskiert man, daß dieses andere die Aufmerksamkeit auf sich und vom Ethischen fortzieht. Wenn also die Menschen, zu welchen vom Ethischen geredet werden soll, annehmen, daß die Erde stillsteht und die Sonne sich bewegt, so ist dies, wenn ethisch geredet werden soll, unendlich das Gleichgültige . .

Oder denke dir eine Offenbarung jetzt in unserer Zeit! Die Naturwissenschaften dürfen doch wohl nicht glauben, daß jetzt alles entdeckt ist, daß man nicht nach 1000 Jahren entdeckt haben wird, daß wir in mancher Hinsicht in Sinnenbetrug lebten und redeten. Denke dir nun die Offenbarung . . Um recht ethisch vom Ethischen zu reden, um nicht im entferntesten durch ein Ableiten der Aufmerksamkeit vom Ethischen fort zu stören, wird sie über Naturphänomene ganz wie wir reden. Sonst könnte auch mit demselben Recht wie die Naturwissenschaft die Sprachwissenschaft, Veterinärwissenschaft usw. usw. von einer Offenbarung fordern, daß sie sich zugleich mit dem abgeben sollte, was alle diese Wissenschaften interessieren kann.

Digitized by Google

Aber in dieser Rede von den Einwänden der Naturwissenschaften liegt eine tiefe Hinterlist. Was nämlich, selbst wenn man es den Naturwissenschaften nach dem allergrößten Maßstabe einräumt, daß sie gegenüber der Offenbarung recht haben, ganz unverändert bleibt, ist die christliche Ethik mit ihren Forderungen abzusterben usw. usw. — in der Beziehung hat die Naturwissenschaft doch wohl keine berichtigenden Entdeckungen gemacht. Aber dies will man nicht, man will das Leben heidnisch genießen und zu dem Zwecke das Christentum weg haben, aber halb bange, wie man doch noch vor dem Christentum ist, will man dies heuchlerisch — aus wissenschaftlichen Gründen.

Das Komische ist und bleibt die wissenschaftliche Theologie. Sie ist übel dran, und es wird ihr mit Hilfe der Naturwissenschaften noch schlimmer gehen. Denn die wissenschaftliche Theologie ist ohne Glauben, ohne Freimut vor Gott, ohne gutes Gewissen gegenüber der heiligen Schrift. Sie kann sich darum nicht fromm Luft schaffen, wie dies Luther sogleich mit folgendem Dekret tun würde: „Unser Herr pfeife den Naturwissenschaften ein Stück; wenn es Gott gefällt sich gebären zu lassen, zu leiden, um zu den Menschen von dem Einen, was nötig ist, zu reden, so ist da nicht einmal en passant Zeit und Gelegenheit und Stimmung dazu da einen Wink von der Naturwissenschaft mitzuteilen oder zu verraten, daß er schon von der Buchdruckerkunst und Dampfmaschine Bescheid weiß. Ja, so fern liegt es Gott darüber den Menschen etwas durch Offenbarung mitzuteilen, daß er im Gegenteil, um die Menschen zu versuchen, den einen oder anderen Gallimathias hineinmischt, was darauf berechnet ist allen Naturforschern zusammen und dem ganzen hochgeehrten

Digitized by Google

naturwissenschaftlichen Publikum und allen Gesellschaften für Verbreitung der Naturkunde, allen zusammen und jedem einzelnen besonders zum Ärgernis zu dienen."

Der Konflikt mit den Einwendungen der Naturwissenschaften und der Kampf darüber wird übrigens eine Analogie zu dem mit dem System haben. An und für sich haben die Einwendungen nicht viel zu bedeuten, aber eine mächtige Opinion, eine weltliche Bildung wird die Theologen genieren, so daß sie nicht anders dürfen als sich den Anschein geben auch ein wenig naturwissenschaftlich usw. zu sein, sie werden Angst haben hierin schwarzer Peter zu sein, ganz wie seinerzeit im Verhältnis zum System. Was man brauchen wird, ist Komik und persönlicher Mut, Komik, um die Lächerlichkeit des Einwandes zu zeigen, da er, wie sehr auch die Naturwissenschaft naturwissenschaftlich recht hat, in „der Religion" die Pointe verfehlt, und persönlicher Mut, um Gott mehr als Menschen zu fürchten.

Da ist keiner, der Gott *fürchtet*; man hört ihn nicht im Donner, dazu hat man zu geistige Vorstellungen — man sieht ihn nicht im Schicksal — und Innerlichkeit hat man nicht. Sondern wie alles in der Konvenienz der Endlichkeit dressiert ist, ist Gott selbst abgerichtet; die Pfarrer haben ihn an der Schnur, unter gewissen Bedingungen, je nachdem sie an der Schnur ziehen.

Man will uns einbilden, daß die Einwendungen gegen das Christentum vom Zweifel kommen. Das ist ganz und gar ein Mißverständnis. Die Einwendungen gegen das Christentum kommen von Insubordination, von Widerwillen zu gehorchen, von Aufruhr gegen alle

Digitized by Google

Autorität. Darum hat man bisher mit den Einwendungen in die Luft gekämpft, weil man intellektuell mit dem Zweifel gekämpft hat, während ethisch mit dem Aufruhr gekämpft werden muß.

Wenn ich auf eine Menge einzelne Erscheinungen im christlichen Leben blicke, kommt es mir vor, als ob das Christentum, anstatt ihnen Kraft zu schenken, — — ja, daß solche Individuen im Vergleich mit dem Heiden ihrer Manneskraft beraubt sind und sich nun wie der Wallach zum Hengst verhalten.

Das Christentum war eine imposante Figur, als es in der Welt kräftig auftrat und sich kräftig aussprach, aber von dem Augenblick an, wo es entweder durch einen Papst Grenzen abzustecken suchte oder den Leuten die Bibel an den Kopf werfen wollte oder jetzt zuletzt das Glaubensbekenntnis, gleicht es einem Greise, der lange genug in der Welt gelebt zu haben meint und sich abschließen will. Darum verfällt natürlich ein Teil seiner unehelichen Kinder (die Rationalisten) darauf, daß es für unmündig erklärt und unter Vormundschaft gestellt werden muß, wogegen seine treuen Kinder glauben, daß es sich gleich wie Sophokles im entscheidenden Augenblicke zur Verwunderung der Welt in voller Kraft erhebt. — Die Stimme ist wohl Jakobs, aber die Hände Esaus.

Den meisten Systematikern geht es mit ihrem System wie einem Manne, der ein ungeheures Schloß baut und selbst beiseite in einem Schuppen wohnt, sie leben nicht selbst darin, in dem ungeheuren systematischen Bau. Aber im Geistigen ist und bleibt dies ein entscheidender Ein-

Digitized by Google

wand. Geistig verstanden, müssen eines Mannes Gedanken der Bau sein, in dem er wohnt — sonst ist es verkehrt.

Was die Philosophen von Wirklichkeit reden, ist oft ebenso täuschend, wie wenn man bei einem Kaufmann auf einem Schilde liest: Hier wird gerollt. Würde man nun mit seiner Wäsche kommen, um sie gerollt zu haben, dann wäre man angeführt, denn das Schild ist nur zu verkaufen.

Wenn mir auch das System höflich ein Gastzimmer auf dem Boden anweisen würde, damit ich doch mit dabei sein könnte, so gefällt es mir doch besser ein Denker zu sein, der wie ein Vogel auf dem Zweige lebt.

Griechisch

Es haben ja vor Hegel Philosophen gelebt, die sichs vornahmen das Dasein, die Geschichte zu erklären. Und bei jedem solchen Versuche muß wohl eigentlich die Vorsehung lächeln. Aber sie hat darüber doch vielleicht nicht gerade gelacht, denn es war ja doch ein menschlich redlicher Ernst.

Aber Hegel — o, laß mich griechisch denken! —: wie haben sich die Götter vor Lachen geschüttelt! So ein ekliger Professor, der die Notwendigkeit von allem ganz durchschaut hat und das Ganze ableiern kann: ihr Götter!

Es hat mich unaussprechlich gefreut Schopenhauer zu lesen. Was er sagt, ist ganz wahr, und dann wieder, was ich den Deutschen gönne, so grob, wie nur ein Deutscher sein kann.

Digitized by Google

Von aller Ausschweifung ist doch dies geistreiche Wesen der[1] Fäulnis die widerwärtigste. Mag ein Mensch in seiner Jugend persönlich sündigen, mag er Mädchen verführen, einen Hang zum Trinken haben — so bleibt doch die Hoffnung, daß dieses ihm einmal als Sünde aufs Gewissen fallen kann. Aber diese Vornehmheit, dieser elende Glanz des Verderbens, daß das Individuum in der Generation evaporiert, sich mit Rom und Griechenland und Asien verwechselt, dieser Schimmel der Aufgeblasenheit, so daß das Individuum zwar nicht zu denen gehört, welche in leiblicher Wollust deliciis diffluentes sind — aber zu denen, welche in geistiger Wollust, im Blödsinn der Gedankenlosigkeit diffluentes sind!

[1848] Davon, ob ich Glauben habe, kann ich keine unmittelbare Gewißheit bekommen — denn Glauben ist gerade dieses dialektische Schweben, das, unaufhörlich in Furcht und Zittern, doch nie verzweifelt, Glaube ist diese nicht endende Besorgnis um sich selbst, welche einen in der Bereitschaft alles zu wagen wach hält, diese Besorgnis, ob man auch wirklich Glauben hat — und siehe, gerade diese Besorgnis ist Glaube.

Was aber eine so ungeheure Konfusion in das Christentum gebracht hat, ist das, daß man bald dialektisch schwatzt, bald als ob der Glaube das Unmittelbare, die unmittelbare Gewißheit wäre.

Ach, und all dies, worüber ich jahraus jahrein zu sinnen und grübeln fortfahren könnte — was kümmern sich die Menschen darum? Nicht das geringste. Und diese Geistlosigkeit ist Christentum — und ich, der ich mich kaum

[1] [am Rande:] pantheistischen

Digitized by Google

in Furcht und Zittern einen Christen nennen darf: ich bin verdreht, ein Sonderling.

N.B. Es soll eine neue Wissenschaft: die christliche Redekunst eingeführt werden, die ad modum der Rhetorik des Aristoteles konstruiert werden soll. Die ganze Dogmatik ist ein Mißverständnis, besonders so, wie sie jetzt geworden ist.

Aristoteles setzt die Redekunst und die Mittel Glauben zu erwecken (πιστεις) in Beziehung zur Wahrscheinlichkeit, so daß sie (im Unterschied vom Wissen) mit dem zu tun hat, was sich auch anders verhalten kann. Die christliche Beredsamkeit würde sich darin von der griechischen unterscheiden, daß sie es allein mit Unwahrscheinlichkeit zu tun und zu zeigen hat, daß etwas unwahrscheinlich ist, damit man es glauben kann. Hier ist die Wahrscheinlichkeit ebenso sehr zu verwerfen wie dort die Unwahrscheinlichkeit, während der Unterschied vom Wissen bei beiden derselbe ist.

Gerade wie die Apostel ganz simple Leute von der geringsten Klasse waren (denn gerade darum wird ihre Autorität um so stärker betont; sie waren gar nichts durch sich selbst, nicht Genies, nicht Geheimeräte oder Oberpräsidenten, sondern Fischer — darum alles durch ihre von Gott gegebene Autorität), so verhält es sich auch mit dem schlechten Griechisch des neuen Testamentes. Fand es schon Sokrates unpassend die schmuckvolle Rede eines jungen Mannes, die zu seiner Verteidigung verfaßt war, zu benutzen, weil er, wie er sagte, für Kindereien zu alt geworden war: wieviel unpassender für Gott zierliches Griechisch zu gebrauchen.

Digitized by Google

Übrigens ist hier, meine ich, eine andere Seite hervorzuheben: daß es, sozusagen, göttliche Vornehmheit bedeutet, welche in schlechter Sprache schreibt. Die Majestät schreibt eine schlechte Hand, auf einem Papierfetzen u. dgl. — je untergeordneter man ist, desto mehr muß man auf direkte Vornehmheit oder Würde halten, das andere ist die umgekehrte.

Einen wunderlichen Einblick

in das Christentum bekommt man in der Christenheit! Gott ist Geist, also sollte die Gottesverehrung in Geist und Wahrheit geschehen. Wie nun der Gottesdienst am Sonntag gewöhnlich ist, ist er vielleicht schon ziemlich stark auf die Sinne berechnet; aber warte nur ein wenig: gerade an den großen Feiertagen entfernt er sich noch mehr vom Geistigen. Man gebraucht Posaunen und alles mögliche auf die Sinne Wirkende — und zwar, weil es einer von den großen Feiertagen ist. Welcher Gallimathias, welche Anti-Klimax! Dies würde, christlich, ein Gottesdienst sein, der vielleicht am Werktage paßte, aber an den großen Feiertagen sollte man (wenn es eine christliche Klimax sein soll) nicht einmal die Orgel gebrauchen. So sollte man auch (wenn es eine christliche Klimax sein soll) die großen Festtage durch Enthaltsamkeit feiern — aber in der Christenheit werden sie mit Gänsebraten und Punsch zelebriert und, was das Verwirrende ist, das soll eine Klimax sein, das geschieht darum, weil es ein so großes christliches Fest ist.

Das einzige Christentum, das man in der Christenheit hat, ist eigentlich Judentum, ganz richtig, denn Christen-

Digitized by Google

tum in Ruhe gedacht (ein Bestehendes) ist Judentum, Christentum in Bewegung ist Christentum.

Die Bibelgesellschaften, dies matte Zerrbild der Mission, eine Gesellschaft, welche ganz wie andere wesentlich bloß mit Geld wirkt und ebenso weltlich wie andere Kompagnien mit ihren Entrepriſen geschäftig ist die Bibel zu verbreiten: die Bibelgesellschaften haben unersetzlichen Schaden getan. Die Christenheit brauchte längst einen religiösen Heros, der in Furcht und Zittern vor Gott den Mut hätte den Leuten zu verbieten in der Bibel zu lesen. Dies ist ebenso nötig wie gegen die Christenheit zu predigen.

[1854] Das ist denn auch Christentum, diese Dummheit mit Bibelgesellschaften, die neue Testamente in Millionen verbreiten.

Nein, ich könnte mich versucht fühlen der Christenheit einen anderen Vorschlag zu machen: Laßt uns alle die neuen Testamente, die man hat, sammeln, laßt sie uns auf einen freien Platz oder auf einen Berg bringen, und laßt dann, während wir alle knieen, einen so zu Gott sprechen: „Nimm dieses Buch wieder zurück; wir Menschen, so wie wir jetzt sind, taugen nicht dazu uns auf so etwas einzulassen, uns macht dies Buch nur unglücklich.“ Seht, dies ist mein Vorschlag, daß wir gleich jenen Einwohnern Christus bitten einen anderen Weg zu gehen. Das ist ehrliche und menschliche Rede — etwas anderes als dies ekelhafte heuchlerische Pfarrergewäsch, daß das Leben ohne dieses unschätzbare Gut, welches das Christentum ist, keinen Wert für uns haben würde.

Digitized by Google

Verschiedenheit zwischen einem wesentlichen Denker und einem Professor

Der wesentliche Denker stellt immer die Sache auf die Spitze, das ist gerade das Eminente — und nur wenige können ihm folgen. Dann kommt der Professor, nimmt das „Paradoxe" weg — ihn kann eine große Menge, beinahe die große Menge verstehen; und dann meint man, daß die Wahrheit nun wahrer geworden ist.

Selbst wenn ein eminenter Denker den Gedanken „ein System" fassen würde, so würde er es nie fertig bekommen — so ehrlich würde er sein. Aber bloß einen kleinen Wink von dem, was er wollte, an einen Professor — dann hat der Professor flugs das System fertig.

Jeder wesentliche Denker kann den Professor nur komisch auffassen. Der Professor ist das, was Leporello im Verhältnis zu Don Juan ist, nur das mehr, daß er sich in den Augen der Halbstudierten fälschlich ein großes Ansehen zulegt.

Aufklärungs- oder künstliche Dummheit

[1854] Wie man (im Unterschied von atmosphärischer Wärme, Tageslicht, natürlichen Blumen, natürlicher Schönheit usw.) von einer durch Kunst hervorgebrachten Wärme, Beleuchtung, von einer künstlichen Natur redet: so gibt es auch eine durch Kunst hervorgebrachte Dummheit.

So dumm ist keiner, nicht der dümmste unter allen anderen Menschen, so dumm in Sachen des Christentums ist keiner wie „der Professor". Seine Dummheit ist eine durch Kunst und vieles Studieren hervorgebrachte Dummheit.

Digitized by Google

Um sich in dieser Dummheit zu erhalten, dazu gehört teils beständig fortgesetztes Studium der Schriften anderer Professoren[1]), teils ein starkes Opiat, die Einbildung: daß das Christentum perfektibel ist. Jeder, der so glücklich ist, daß seine Augen für diese Weisheit aufgetan werden, ist auf dem besten Wege Professor zu werden.

Was drückt „der Professor" aus? „Der Professor" drückt aus, daß die Religion eine gelehrte Frage ist; der Professor ist die größte Satire auf „den Apostel". Professor sein — worin? In dem, was ein paar Fischer in die Welt gesetzt haben: o, vortreffliches Epigramm! Daß das Christentum über die Welt zu siegen vermögen werde: ja, das hat sein Stifter selbst vorausgesagt, und das glaubten „die Fischer". Aber die Trophäe: daß das Christentum in dem Grade siegen würde, daß es Professoren in der Theologie gäbe — die hat sein Stifter nicht vorausgesagt, es müßte denn dort sein, wo davon die Rede ist, daß „der Abfall" eintreten wird — . .

Funtus, da habe ichs! „Der Professor" wird eigentlich eine Analogie zu Don Quichotte sein, vielleicht eine noch niedrigere komische Figur. Einer, der ganz und gar keinen Begriff davon oder etwas Menschliches an sich hat, um selbst dazu begeistert zu werden in Ähnlichkeit mit den Vorbildern handeln und leben zu wollen, sondern der glaubt, daß das gelehrte Fragen sind. „Die Wahrheit" wird wie ein Räuber gekreuzigt, wird verspottet und verspieen — sie ruft sterbend: „Folge mir nach!"

[1]) Das sage ich jedoch nicht, als ob ich glaubte, daß das Lesen anderer Schriften dem Professor wesentlich nützen werde, er wird doch alles in seine Dummheit verwandeln.

Digitized by Google

Nur „der Professor" (der Un-Mensch) versteht kein Wort davon, er faßt es als eine gelehrte Frage auf.

In „den Pseudonymen" hatte ich nur „den Privatdozenten" gebraucht, aber „der Professor" ist doch ein wahrerer Typus, gerade durch den Ernst seines Lebens, der hochehrwürdige Ritter.

„Der Professor"

. . Es fehlte bloß noch, daß auf Golgatha ein Professor zur Stelle gewesen wäre, der sich flugs als Professor niedergelassen hätte — in der Theologie? Ja, die Theologie war ja damals noch nicht aufgekommen, so daß es damals ganz klar gewesen wäre, daß er, wenn er in etwas Professor werden sollte, es darin sein mußte, daß Christus gekreuzigt wurde. Also darin Professor, daß ein anderer totgeschlagen wird.

Es könnte recht kurios sein einen solchen Professor den ganzen Feldzug mitmachen zu lassen. Er ward also darin Professor, daß Christus gekreuzigt wurde. Dann fingen die Apostel an, Petrus und Jakobus wurden vor den Rat gestellt und darauf gestäupt — flugs wird daraus ein neuer §, und der Professor wird noch am selben Tage darin Professor, daß Petrus und Jakobus gestäupt wurden. Der Rat verbietet darauf den Aposteln Christus zu verkündigen. Aber was tun die Apostel? Die lassen sich nicht stören, sondern fahren mit der Verkündigung fort, denn „man muß Gott mehr fürchten als die Menschen" — und der Professor läßt sich auch nicht stören, er wird darin Professor, daß Petrus und Jakobus, ungeachtet sie gestäupt waren, sich doch nicht abhalten ließen die Wahrheit zu verkündigen — denn ein Professor muß den neuen § mehr als Gott und die Wahrheit lieben.

Digitized by Google

„Der Professor" geht beständig mit — das ist ja auch das Stichwort für den Professor mitzugehen, mit der Zeit zu gehen, dagegen nicht: nachzufolgen, Christo nachzufolgen. Angenommen, es hätte zur selben Zeit einen theologischen Professor gegeben (damals, als die Theologie noch nicht aufgekommen war), so könnte man die Geschichte der Apostel durchgehen und sich jedesmal orientieren, worin er nun Professor war.

Dann endete es damit, daß der Apostel gekreuzigt und der Professor darin Professor wurde, daß der Apostel gekreuzigt wurde. Darauf ging endlich der Professor mit einem ruhigen und stillen Tode ab.

Sieh, auf diese Weise kann man mit all dieser Wissenschaftlichkeit ein Ende machen, wenn sie allzu wichtig und anspruchsvoll wird: man bemächtigt sich „des Professors" und setzt ihn hinaus, bis hier Einräumungen gemacht werden — und dann kann das ganze Bestehende gern bestehen.

Übrigens ist „der theologische Professor" ein point de vue in der Christenheit, man kann daran, wie über „den Professor" geurteilt wird, den status in der Christenheit und das Urteil über das Christentum sehen.

[1854] Schopenhauer hat richtig herausgefühlt, daß es, gleichwie in der Religion die Pfarrer, so in der Philosophie eine Klasse Menschen gibt, die unter dem Schein Philosophie zu lehren von ihr leben. Schopenhauer sieht richtig, daß diese geehrten Herren die Professoren sind, und ihnen gegenüber ist er nun unvergleichlich grob. . . Schopenhauer sieht richtig, daß sich diese Professorenniederträchtigkeit besonders an ein Mittel hält: was nicht vom Fach ist, zu ignorieren. Er ist charmant, vortrefflich, unvergleichlich in treffender Grobheit.

Digitized by Google

Aber sieh nun! Wie lebt Schopenhauer? Er lebt zurückgezogen und sendet zuweilen ein Donnerwetter von Grobheiten aus — das ignoriert wird. Ja sieh, da haben wir es.

Nein, greife die Sache anders an. Gehe nach Berlin, verlege diesen Schlingeln die Szene auf die Straße, halte es aus der bekannteste Mensch von allen zu werden, von jedem gekannt. Unterhalte dann persönlich eine Art Umgang mit diesen Schlingeln, so daß man euch auf der Straße zusammen sieht, und wo möglich jeder weiß, daß ihr einander kennt. Sieh, das heißt diese Niederträchtigkeit des Ignorierens unterminieren. Das habe ich, freilich auf einem kleineren Terrain, hier in Kopenhagen praktiziert. Sie sind mit ihrem Ignorieren zu Narren geworden.

„Der Professor"

Der Philosoph war im früheren Altertum eine Macht, eine ethische Macht, ein Charakter. Das Kaisertum stellte sich dadurch sicher, daß es sie bezahlte, sie zu „Professoren" machte. So auch im Christlichen.

Der Professor ist der Kastrat, aber er hat sich nicht um des Himmelreichs willen verschnitten, sondern umgekehrt, um recht in diese charakterlose Welt hineinzupassen.

„Der Dozent"

Auch so sieht mans, wovon ich beständig rede, daß das Christentum gar nicht da ist, daß gerade das Gegenteil vom Christentum Christentum heißt — dies sieht man auch daran, daß „der Dozent" jetzt der Repräsentant des Christentums, sein Lehrer und Diener ist.

Digitized by Google

„Der Dozent" ist eigentlich ein Un-Mensch, beinahe könnte ich mich versucht fühlen ihn ein Un-Tier zu nennen, sofern er ja an Verstand, Intellektualität u. dergl. unendlich höher als das Tier steht, welchem, zu seiner Entschuldigung, all dieses fehlt, wie es sich auch nicht darin versündigt raffiniert zu sein — vielleicht nennt man ihn darum am richtigsten: ein Un-Ding. Der Dozent ist unbedingt (wie ein Stocktauber gegen das Hören gesichert ist) gegen dasjenige gesichert, worauf Christus eigentlich hinzielt, was er verlangt hat: die Nachfolge.

Nein, solchen Eindruck macht kein Leiden auf „den Dozenten". Dagegen ist er tätig und äußerst wirksam die Leiden anderer zu studieren, welche er so zu präparieren versteht, daß der Staat und ein hochgeehrtes Publikum diese Wissenschaft bereitwilligst mit hohen Preisen bezahlt.

Und nicht bloß lebt so — widerlich! — „der Dozent" von den Leiden der Herrlichen, sondern er stiehlt ihnen zugleich den Ernst ihres Lebens. Wenn die Leute, die Menge der Menschen den unmittelbaren Eindruck von dem Leiden eines Wahrheitszeugen sehen könnte, so ist damit viel gewonnen. Aber diese Wirkung, die doch rechtmäßig dem Verstorbenen gehört, stiehlt ihm der Dozent. Der Dozent drängt sich zwischen die Herrlichen und die Menge der Menschen und demoralisiert diese durch Verwöhnung, indem er ihnen die Leiden anderer als interessantes Wissen serviert, das ganz wie andere Delikatessen zu kaufen ist.

Judas Ischariot

Christus hat ja selbst das furchtbare Wort von ihm gesagt: Es wäre dem Menschen besser, daß er nie geboren wäre.

Digitized by Google

Wenn aber in der Christenheit alles in Bewegung gesetzt ist, um den Judas so schwarz wie nur immer möglich zu machen, so muß ich doch dazu bemerken, daß ich ihn mir eine ganze Qualität schlimmer denken könnte.

Judas Ischariot ist also nicht, wie er wohl in Wirklichkeit war, ein verzweifelter Mensch, der in einem Augenblick von Raserei seinen Meister für lumpige 30 Sekel verkauft (wobei die geringe Summe schon etwas Milderndes enthält, wie auch in gewissem Sinne sein fürchterliches Lebensende).

Nein, Judas ist ein ganz anders gebildeter Mann, ruhig, der sich ganz anders aufs Leben, auf den Profit versteht. Er geht also zu den Hohenpriestern und sagt zu ihnen: „Ich bin bereit ihn zu verraten. Aber hört nun meine Bedingungen. Ich mache mir nicht viel daraus ein für allemal eine große Summe zu bekommen, die ich in wenigen Jahren verschwenden könnte. Nein, ich wünsche jährlich etwas Gewisses. Ich bin ein junger Mann, gesund und kräftig, so daß nach menschlicher Wahrscheinlichkeit ein langes Leben vor mir liegt, und ich könnte — verheiratet, mit Familie — ein behagliches und genußreiches Leben zu führen wünschen. Das ist der Preis."

Dies ist in meinen Gedanken eine ganze Qualität abscheulicher — ich glaube auch wirklich nicht, daß etwas so Abscheuliches in den älteren Zeiten vorkommen konnte, das ist unseren verständigen Zeiten vorbehalten.

Wie man sieht, habe ich Judas etwas à la Professor aufgefaßt, der ruhig und sicher ein geschmackvolles und genußreiches Leben führt — mit Hilfe dessen, daß Christus in Gethsemane Blut schwitzte und am Kreuze rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Digitized by Google

Ein Berliner Polizeibeamter (Thiele in seinem Werke über die jüdischen „Gauner") erzählt von einem Samuel Joel, daß er bei den Dieben so angesehen war, daß, wenn man zu einem von ihnen sagte: Kennst du Samuel Joel? ein Lächeln der Bewunderung über sein Gesicht glitt. So lächelt die Welt bewundernd, so oft der Name eines Dozenten genannt wird, welcher die Wahrheit pfiffig betrog.

Das neue Sprichwort

[1851] „Ich glaube doch wirklich, daß Lügen eine Wissenschaft ist, sagte der Teufel, als er in Kiel Vorlesungen hörte."

Darüber war Bischof Mynster so erfreut, als ich gestern mit ihm sprach. Ich hatte auf der Zunge, aber sagte es nicht, denn dann setzt Mynster kaum, was ich gerade haben will, das Sprichwort in Umlauf — ich hatte auf der Zunge: Das habe ich ja immer gesagt: die Lüge ist Wissenschaft, die Wahrheit ein Paradox.

Das System — Die verborgene Innerlichkeit

„Das System" ist wie verschwunden; wenn zwei Studenten miteinander reden und das System nennen, müssen sie beinahe unwillkürlich lächeln.

„Die verborgene Innerlichkeit" wird, wie ich hoffe, mit Gottes Hilfe denselben Weg gehen; wenn zwei Pfarrer miteinander reden und die verborgene Innerlichkeit nennen, müssen sie unwillkürlich lächeln.

Auch „Publikum" ist auf dem besten Wege; welche Freude, wenn einmal dieser Begriff fällt, samt „der Majorität", „Ballotation" usw.

Digitized by Google

Intellektuelle Wollust

Unter diesem Titel könnte man den ganzen modernen Begriff Geistlichkeit behandeln. Man hat so viel über die Ausschweifungen des Klosters geklagt; das Moderne ist gerade so verderblich und viel gefährlicher, weil es in den Augen der Menschen nicht so abscheulich wie Unzucht ist. Das ist nämlich keine spezifische Wollust, sondern nur geradezu Weltlichkeit, wenn ein Krämer, ein Professionist usw. sich Geld sammelt, ein Jurist, ein Arzt usw., kurz, ein weltlicher Angestellter nach weltlichem Ansehen trachtet: nein, das Wollüstige, die Ausschweifung kommt erst, wenn man dabei zugleich geistlich sein will, so daß man sich in Weltlichkeit mästen und mit Heiligkeit farcieren will. All dieses zu Tränen Rühren, all diese hinreißende Darstellung und Schilderung davon, wie die Wahrheit in der Welt gelitten hat: das ist, wenn man selbst so weltlich ist, Wollust.

Wie wahr ist doch der Ausdruck des alten Testamentes solches: Hurerei zu nennen.

Welch schnöder Betrug in der Predigt! Man sagt: Christus ging nicht in die Wüste oder ins Kloster, er blieb in der Welt: ergo — ja, damit glaubt man all die unendliche Weltlichkeit, worin die Geistlichkeit lebt, verteidigt zu haben. Nein halt. Unleugbar, Christus ging nicht in die Wüste, nicht ins Kloster, das wäre für ihn eine Milderung gewesen; er blieb in der Welt — aber doch wohl nicht, um Justizrat, Ritter, Ehrenmitglied von diesem oder jenem zu werden, sondern um zu leiden. Das war der Profit, den er davon hatte, daß er in der Welt blieb, und den Profit hätte er ganz richtig vermieden, wenn er ins Kloster gegangen wäre.

Digitized by Google

Auf so etwas hört die Gemeinde natürlich mit eitel Freude — das Ganze ist Weltlichkeit, und das Wunderbare nur Gottes Langmut, daß solch einen Schlingel von Pfarrer nicht plötzlich auf der Kanzel der Schlag trifft. Und da sollte er ihn doch eigentlich treffen, gerade in demselben Augenblick, ehe er den Talar auszieht, um in den Klub zu gehen.

Der verstorbene Spang sagte einmal, daß er einige von seinen herrlichsten Augenblicken auf der Kanzel gehabt habe. Ja, ach ja, eine solche Stimmung und Phantasiesteigerung ist ja auch, ästhetisch, etwas. Aber ob nicht ein Schauspieler auf dieselbe Weise davon redet im Theater eine Stille hervorzubringen, so daß man eine Stecknadel fallen hören kann — und dann im nächsten Augenblick den Jubel zu hören usw., ob nicht auch ein Schauspieler sagt, daß er durch die Potenzierung, die im Elektrisieren und Sich-elektrisieren-lassen besteht, einige von seinen herrlichsten Augenblicken auf der Bühne gehabt hat. Und der Pfarrer wohl noch mehr, der ja selbst das Ich ist, welches qua Autor redet.

Christentum in Möglichkeit — und in Wirklichkeit

Sobald ich das Christentum als Lehre nehme und dann meinen Scharfsinn oder meinen Tiefsinn oder meine Beredsamkeit, meine Phantasie gebrauche es darzustellen: dann gefällt es den Leuten; ich werde für einen ernsten Christen angesehen, geliebt usw.

Sobald ich das, was ich sage, existenziell ausdrücken will, also das Christliche in die Wirklichkeit setze: dann

Digitized by Google

sprenge ich gleichsam das Dasein, das Ärgernis ist sogleich da.

Nimm jenen reichen Jüngling — laß mich darüber predigen [1]), daß er doch nicht vollkommen war, daß er sich nicht entschließen konnte alles den Armen zu geben, daß dagegen der wahre Christ immer willig ist alles zu geben — dann werden die Leute gerührt, und ich werde geliebt: aber wenn ich ein reicher Jüngling wäre und ginge hin und gäbe mein ganzes Vermögen den Armen, dann ärgern sich die Leute, man würde das für eine lächerliche Übertreibung halten. — Nimm die Sünderin, laß mich über ihr tiefes Sündenbewußtsein, über die Leidenschaft predigen, die gegen alles außer ihrer Sünde gleichgültig wird, die hinein zum Heiland geht, indem sie sich allem Spott usw. aussetzt — ich verpflichte mich zu Tränen zu rühren, und ich, der Redner [2]), werde für einen ernsten Christen angesehen und geliebt. Wenn ich dagegen selbst, mir bewußt ein Sünder zu sein, plötzlich damit Ernst machen will mit einem öffentlichen Sündenbekenntnis hervorzutreten: dann erhebt sich sogleich das Ärgernis, man wird das für Eitelkeit und lächerliche Übertreibung halten. — Predige darüber, daß der wahre Christ sich in allem mit Gott berät: das rührt [3]) — wenn ein Mensch in der Wirklichkeit auftritt und sich darauf beruft sich mit Gott beraten zu haben: dann wird es als Anma-

[1]) [Am Rande:] Doch vergiß eins nicht, das Predigen muß dein Geschäft und Erwerbsquelle sein; Geschäft und Erwerbsquelle, das ist das eigentlich Populäre, selbst die abstruseste Philosophie wird beinahe populär, wenn die Leute bloß wissen, daß sie eine Erwerbsquelle ist. [2]) [Am Rande:] NB. wenn das Predigen zugleich meine Erwerbsquelle ist, denn sonst wird die Sache den Leuten doch wie eine Übertreibung vorkommen. [3]) [Am Rande:] natürlich, wenn es deine Erwerbsquelle ist zu predigen, denn sonst wirkt es störend.

Digitized by Google

ßung, Stolz, Übertreibung, Verrücktheit ausgeschrieen. — Schildre jene stillen Seelen, die, abseits vom Leben, ihre Seelen allein mit dem Gedanken an Gott füllten: das wird zu Tränen rühren[1]. Laß einen dies realisieren, und er wird zu einem ridikülen Gegenstande, den zu verhöhnen und auszulachen man beinahe für seine Pflicht ansieht.

Denn was ist lächerlicher als das Absolute in dieser Welt, die der Relativität angehört (hier ist dialektisch genau die Kategoriebestimmung); aber der wahre Christ fürchtet Gott absolut. Er darf sich nicht damit genügen lassen es relativ auszudrücken, daß er so eine gewisse relative Gleichheit zwischen sich und einem armen Menschen findet; nein, er drückt, was ja vor Gott die Wahrheit ist, absolute Gleichheit aus: und dann ist das Gelächter der Welt ganz unmöglich zu vermeiden; und ästhetisch hat die Welt mit diesem Gelächter ganz recht, es ist ganz nach den Regeln der Ästhetik.

Aber die Sache ist die, daß die Pfarrer nicht selbst im Religiösen leben, darum fürchten sie sich beinahe davor, daß ihre Rede die Wirkung hervorbringen könnte, daß einer wirklich in diesem Augenblicke Ernst damit machte. Es ist mit den Pfarrern so, wie wenn einer selbst auf dem Lande stände und im Schwimmen unterrichtete: er darf es nicht zu der Entscheidung kommen lassen, ja er würde selbst angst und bange werden, wenn einer von den Zuhörern Ernst damit machte und ins Wasser spränge,

[1]) [Am Rande:] Natürlich muß das Predigen deine Erwerbsquelle sein, sonst kommt es nicht recht unter die Leute, du wirst ihnen selbst zu einer Übertreibung.

Digitized by Google

denn der Schwimmlehrer (der Pfarrer) würde ihm in diesem Falle nicht einmal helfen können, so verwirrt würde der Schwimmlehrer bloß bei dem Anblick werden, daß einer wirklich ins Wasser spränge.

Mit 1000 solchen Schwimmlehrern mag ein Land weit im Christentum kommen.

Wenn ich ein junges, zartgebautes Mädchen sehen würde, welches beim Anblick eines Holzhauers, der an der Axt einen ungeheuren Klotz über seinem Kopfe schwingt, sagte: „Es ist eine Schande von meinen Eltern, daß sie mir nicht erlauben wollen Holz zu hacken; wenn ich bloß dürfte, ich wollte": so würde ich lächeln.

Ebenso wenn ich eine verfeinerte goethische Kunstnatur höre, die in einem schwärmerischen Augenblicke auf der Kanzel nicht ohne Tränen versichert, wie er sich oft danach gesehnt hat mit Christus zur selben Zeit zu leben.

Das Christentum der meisten

[1854] Das Christentum der meisten besteht ungefähr aus diesen zwei Sätzen, die man recht eigentlich die zweifelhaftesten Außenpunkte des Christentums nennen kann, das ist, wie der Pfarrer sagt, das Feste, woran man sich im Leben und Tode halten soll: erst der Satz von den zarten Kindern, daß man als zartes Kind ein Christ wird, daß solchen das Reich Gottes gehört; zum andern der Schächer am Kreuz.

Man bringt das Leben in Kraft des ersten hin — im Tode rechnet man, sich zu trösten, auf das Vorbild des Schächers.

Das ist ihr ganzes Christentum; und recht bezeichnend, es ist eine Mischung von: Kinderei und Verbrechen.

Digitized by Google

Es ist doch so bezeichnend für das Christentum in der Christenheit, daß es: Sonntagsdienst ist. Am Sonntag ziehen wir hübsche Kleider an, und in viel tieferer Bedeutung: wir verkleiden uns, legen uns die ganze christliche Terminologie an, der Pfarrer besonders ist ausgezeichnet gut verkleidet — und in dieser stillen Stunde sieht es so aus, als paßte die christliche Terminologie doch einigermaßen zur — Verkleidung.

Das Lutherische

[1854] Das Lutherische ist ein Korrektiv — aber ein Korrektiv, zum Normativen, zum Ganzen gemacht, ist eo ipso in der folgenden Generation (wo man also das, wofür es das Korrektiv war, nicht hat) verwirrend. Und mit jeder Generation muß dies schlimmer werden, bis das Ende vom Liede ist, daß dieses Korrektiv, das sich selbständig etabliert hat, gerade das Gegenteil von seiner ursprünglichen Bestimmung hervorbringt.

Und dies ist auch der Fall. Das lutherische Korrektiv bringt, wenn es selbständig das ganze Christentum sein soll, die raffinierteste Art Weltlichkeit und Heidentum hervor.

Luther hat doch eigentlich dadurch, daß er kein Märtyrer wurde, unberechenbaren Schaden getan. Denn nicht nur wird es in Zukunft schwieriger werden einen Reformator im vollen Sinne zu bekommen, nein, das ist ja beinahe unmöglich gemacht.

Luther hat durch sein späteres Leben die Mittelmäßigkeit akkreditiert. Man nimmt sich nicht davor in acht, daß ja in gewissem Sinne ein Heros dazu gehört, um zum ersten Male die Mittelmäßigkeit zu akkreditieren.

Digitized by Google

Dieſer Heros war Luther. Aber von dem Augenblicke an, wo ſie akkreditiert iſt, iſt nur Mittelmäßigkeit nötig — und mit der ſind wir über alle Maßen im Proteſtantismus geſegnet worden.

Laßt die Nachfolge wieder kommen — und die Verfolgung wird bald nachfolgen.

Theaterkritik
Ein Phantaſieſtück

Geſtern trat zur Abendandacht in der Fruekirke Propſt N. N., Ritter vom Danebrog und Danebrogsmann, als Gaſt auf.

Alles war ausverkauft, das Haus voll. Aber ſicher wird niemand, der zugegen war, dies bereuen — dagegen werden vielleicht manche bereuen, daß ſie nicht zugegen waren, wenn es übrigens möglich geweſen wäre hineinzukommen; im Intereſſe dieſer vielen hoffen wir, daß ſich Propſt N. N. noch einmal hören laſſen wird.

Propſt N. N. iſt wirklich Künſtler. Sein Auftreten imponierend, ſeine Erſcheinung edel, ſeine Haltung würdig, ſeine Geſten wahr, ſeine Mimik unvergeßlich. Ohne zu übertreiben, darf ich behaupten, daß weder Inſtruktor Nielſen noch ſogar der verſtorbene Dr. Ryge ſo etwas leiſtet.

Er trug die bekannte Nummer vom Glauben vor und ließ an der Ausführung nichts, nichts fehlen. Er verfügt über große Mittel. Er verſteht in Schrecken zu ſetzen, wenn es nötig iſt, ſich einzuſchmeicheln, wenn es nötig iſt, hat Tränen, wenn ſie nötig ſind, kurz, er beſitzt alles. Vielleicht hat der Inſtruktor Nielſen ein ſchöneres Organ,

Digitized by Google

aber dafür weiß Propst N. N. seine Stimme mit unvergleichlicher Virtuosität in allen Nuancen zu gebrauchen.

Ich war bezaubert. Doch wie ich da am allerschönsten sitze, fällt mir ein — aber wo ist der Souffleur? Es ist ja kein Souffleur da!! Es ist kein Souffleur da, also ist das Ernst, soll Ernst sein! Bei dem Gedanken wurde ich so angst, daß ich beinahe in Ohnmacht gefallen wäre.

Sonderbar! Im Theater stört es die Illusion, wenn man auf den Souffleur aufmerksam wird: in der Kirche würde die Illusion erst vollkommen sein, wenn der Souffleur da wäre.

„Ich bin es noch nicht, aber ich strebe danach"

. . Wenn einer, der danach strebt Millionär zu werden, aber es noch nicht so weit gebracht hätte 3 Schillinge zu besitzen, wenn dieser in Anbetracht dessen, daß er, wie er sagte, danach strebte, sich einen Millionär nennen würde, ob wir dann töricht genug sein würden auf diesen Sprachgebrauch einzugehen, und ob er nicht eigentlich am besten täte, gerade um sich zum Streben wach zu halten, zu sich selbst zu sagen: „Ich bin nicht Millionär", damit er nicht, indem er es sagte, und zwar zu sich selbst sagte, dazu beitrüge es nicht zu werden.

. . Nimm an, es handelte sich um einen Wettlauf. Wenn dann ein Mann ganz gemütlich mit dem Stocke in der Hand und die Pfeife im Munde und noch etwas unter dem Arme daherkäme: na, der läuft doch wohl nicht um die Wette? Nein, aber „er strebt danach, das kommt schon allmählich". Darauf setzt er ganz ruhig seinen Gang fort, ja, da geschieht zugleich etwas anderes, es kommt ein kleiner Junge hinter ihm hergelaufen, bringt

Digitized by Google

ihm einen Überzieher, und wir sehen mit Verwunderung, wie er, der schon einen Überzieher anhat (was gar nicht zum Wettlauf paßt), jetzt noch einen anzieht, und zwar beinahe in derselben Sekunde, wo er sagt: Ich laufe zwar nicht, aber das kommt schon, ich strebe danach.

„Er strebt doch danach"

den 2. Juli

[1855] Laß mich ein Bild gebrauchen. Man redet in unserer Zeit öfter von einer Nordpolexpedition, einem Unternehmen, das uns mit dem höchsten Grade von Anstrengung und Gefahr verbunden zu sein scheint.

Laßt uns nun annehmen, die Menschen hätten es sich irgendwie in den Kopf gesetzt, daß es Bedeutung für eines jeden ewige Seligkeit hätte an einer solchen Nordpolexpedition teilgenommen zu haben — und laßt uns ferner annehmen, die Pfarrer hätten sich dieser Sache bemächtigt und wollten nun (aus Liebe!) den Leuten helfen.

Es ist nun klar, daß, wenn einer an einer solchen Nordpolexpedition teilnehmen will, er, falls er in Europa lebt, erst Europa, seine Heimat verlassen muß.

Dies werden nun die Pfarrer benutzen. Sie werden natürlich sogleich sehen, daß die Anzahl derer, die wirklich die gefahrvolle und anstrengende Nordpolexpedition unternehmen, unendlich klein sein wird, und daß diese Anzahl also keineswegs imstande sein wird eine Erwerbsquelle für eine Legion Pfarrer mit Familie zu bilden. Also gilt es die „Nordpolexpedition" in „ein Streben auf eine Nordpolexpedition hin" zu verwandeln und dann den Leuten so lange etwas vorzuschwatzen, bis es ihnen glückt einem jeden, all den Millionen, einzubilden, daß auch er auf eine solche Nordpolexpedition hinstrebt.

Digitized by Google

Und wie sich das machen läßt, liegt nahe genug. Da ist z. B. ein Mann, der in Kopenhagen wohnt. Der reist äußerst bequem und komfortabel mit dem Dampfschiffe nach London und wieder zurück, „und", sagt der Pfarrer, „das war seine Nordpolexpedition; wohl erreichte er den Nordpol nicht, aber er strebte doch danach". „Es ist", sagt der Pfarrer belehrend, „ja doch wohl klar, daß man, wenn man eine Nordpolexpedition unternehmen will und in Kopenhagen wohnt, erst Kopenhagen verlassen muß. Das tat dieser Mann. Andererseits hat ja doch keiner den Nordpol erreicht, selbst bei dem, der am weitesten kam, war es doch nur ein Streben. Aber nach London zu reisen ist auch ein Streben." Herrlich, im höchsten Grade populär! Und am Sonntagnachmittag im Omnibus nach dem Tiergarten zu fahren, indem man sein Heim verläßt, ist — auch ein Streben, um den Nordpol zu entdecken: ergo streben wir alle . .

Die zahme Gans

Eine erweckliche Betrachtung

Denke dir, die Gänse könnten sprechen und hätten die Einrichtung getroffen, daß sie auch ihren Gottesdienst, ihre Gottesverehrung hätten.

Jeden Sonntag kamen sie zusammen, und ein Gänserich predigte.

Der wesentliche Inhalt der Predigt war, zu welchem hohen Ziele der Schöpfer — und so oft dieses Wort genannt wurde, knixten alle Gänse, und die Gänseriche verbeugten sich — die Gans bestimmt habe: mit Hilfe ihrer Flügel könne sie fort in ferne, selige Gegenden fliegen, wo sie eigentlich daheim sei, denn hier sei sie bloß wie ein Fremdling.

Digitized by Google

So jeden Sonntag. Und darauf trennte sich die Versammlung, jeder watschelte heim zu dem Seinen. Und dann am nächsten Sonntage wieder zum Gottesdienst und dann wieder heim — dabei blieb es. Sie gediehen und mästeten sich, wurden drall und delikat — und dann zu Martini gegessen — dabei blieb es.

Dabei blieb es. Denn während die Rede am Sonntage so hoch klang, wußten die Gänse am Montage einander zu erzählen, wie es einer Gans gegangen sei, welche mit ihren vom Schöpfer gegebenen und für das hohe Ziel bestimmten Flügeln Ernst machen wollte, welche Schrecken sie habe erdulden müssen. Davon wußten die Gänse einander klug zu erzählen. Aber natürlich, davon am Sonntage zu reden, das wäre ja unpassend, denn, sagten sie, dann würde ja offenbar, daß unser Gottesdienst eigentlich bedeutet Gott und uns selbst zum besten zu haben.

Auch befanden sich unter den Gänsen einige, welche leidend aussahen und mager wurden. Von denen hieß es unter den Gänsen: Da sieht man es, wohin es führt, wenn man mit dem Fliegenwollen Ernst macht. Denn weil sie in ihrem stillen Sinne mit dem Gedanken fliegen zu wollen umgehen, darum werden sie mager, gedeihen nicht und haben Gottes Gnade nicht, wie wir sie haben und darum drall und fett und delikat werden, denn von Gottes Gnade wird man drall und fett und delikat.

Und am nächsten Sonntage gingen sie dann wieder zum Gottesdienste, und der alte Gänserich predigte von dem hohen Ziele, wozu der Schöpfer (hier knixten die Gänse wieder, und die Gänseriche verbeugten sich) die Gans bestimmt habe, wozu die Flügel bestimmt seien.

So steht es mit dem Gottesdienste der Christenheit. Auch der Mensch hat Flügel, er hat die Phantasie . .

Digitized by Google

Und wenn nun jemand dies lieſt, dann ſagt er: Das iſt ſchön — und dann bleibt es dabei, und er watſchelt heim zu dem Seinen, wird drall und delikat und fett, oder ſtrebt doch danach es zu werden — aber am Sonntage, da ſchwatzt der Pfarrer, und er hört zu — — ganz wie die Gänſe.

„Das Kind"

Wie der weiße Punkt im Leichdorn, und wie der ſchwarze Punkt in der Scheibe, ſo iſt dies der Punkt in der Verwirrung der Chriſtenheit, hier liegt auf die eine oder andere Weiſe das Ganze.

Woher in aller Welt bekam auch die Chriſtenheit „das Kind" — denn es iſt ja leicht genug zu ſehen, daß Chriſtus unbedingt der Meinung iſt, daß Chriſt ſein natürlich ledigen Stand bedeutet.

Aber man bekam einmal das Kind.

Und nun fängt es an. Erſt heißt es, es würde doch grauſam und für die Eltern nicht auszuhalten ſein, wenn man ſelbſt gerettet zu ſein glaubte, ohne zu wiſſen, daß auch die Kinder gerettet ſeien . .

Es fing damit an, daß man im Intereſſe der Eltern nachgab und zum Spiele, daß das Kind ein Chriſt ſei, die Hand bot. Aber bald fanden die Eltern, da es doch gewiß und wahr ſei, daß das Kind bloß durch die Taufe ewig ſelig werde, ſo ſei es im Grunde die allervergnügteſte Art des Chriſtentums, auf die Weiſe ein Chriſt zu ſein, wie das Kind es iſt.

Und dann wurde ein ſentimentaler Glaubensſatz daraus gemacht: das Kind iſt der wahre Chriſt.

Die Chriſtenheit bekam ein Kind, dem es etwas vorlog, und benutzte dasſelbe dazu ſich ſelbſt etwas vorzulügen:

Digitized by Google

und so ward das Christentum zum geraden Gegenteil von dem, was es im neuen Testamente ist.

Im ganzen genommen ist das Weib bei der Verkündigung des Ethisch-religiösen ein Korrektiv und soll es sein. Man soll es nicht für Männer streng machen und eine andere Sorte für Weiber haben, aber man soll, wenn man es streng macht, das Weib als auch eine Instanz respektieren und damit temperieren. Und was die Sache betrifft, so kann vielleicht ein Weib, gerade weil sie weniger Gedanken, aber auch weniger halbe Gedanken als der Mann hat, und dann mehr Gefühl, Phantasie, Leidenschaft, die Last vielleicht gerade so gut heben.

. . Und im Vergleich mit dem Manne hat das Weib immer wesentlich mehr von dem, was freilich nun einmal wie darauf berechnet ist einem Menschen Unannehmlichkeiten zu bereiten und ihn in dieser Welt unglücklich zu machen, aber von welchem doch, in verschiedenem Sinne, das Leben ausgeht: sie hat mehr Herz.

Sonderbar genug, Eva war es, die den Mann verführte: zum Ersatz dafür gibt es keine Aufgabe, die einem Weibe so gefällt, wie die von einem geliebt zu werden, der verirrt gewesen ist und sich nun durch Liebe zu ihr auf den rechten Weg führen lassen will.

[1854] Wenn ein Jüngling oder ein junger Mann sich in Leidenschaften verirrt, dann sind, um ihn zu retten, zwei Mächte auf ihn aufmerksam: ein liebendes Weib — und Gott im Himmel. Wird er durch erstere gerettet, dann wird er doch endlich gemacht. Wird er dagegen nicht durch eines Weibes Liebe gerettet, kommt er hier

Digitized by Google

nicht in den Hafen — wird aber doch, also von Gott, gerettet: dann gibt es eine bedeutende Existenz.

Die Lebensalter, von denen man in Bezug auf Idealität lernen kann, sind: das Kind, der Jüngling, das junge Mädchen, der Greis — vom tätigen Manne, von der emsigen Hausmutter lernt man in dieser Hinsicht nichts, und weshalb nicht? Weil sie wesentlich mit den Zwecken der Endlichkeit beschäftigt sind. Dies beweist so, daß die Idealität ein abstrakteres Verhalten zur Wirklichkeit, die Tangente ist.

Christus verhält sich eigentlich zur Erde wie eine Tangente (anders kann das Göttliche sich auch nicht verhalten): er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Eine Tangente ist ja eine gerade Linie, die den Kreis in einem einzigen Punkte berührt.

Jedesmal, wenn die Weltgeschichte einen wesentlichen Schritt vorwärts machen und durch eine schwierige Passage gehen soll, dann kommt auch flugs eine Formation der richtigen Vorspannpferde: die unverheirateten, die ledigen Menschen, welche nur für eine Idee leben. Johannes von Müller sagt ja, es gäbe zwei Mächte, welche die Welt regieren: die Ideen und die Frauen — aber wenn es recht losgehen soll, müssen die Ideen allein regieren.

[1854] Das Weib kann nichts dafür, aber es ist dazu bestimmt den Mann zu demütigen und unbedeutend zu machen. Das Dasein ist auch ein Souverän und weiß wie jeder Souverän vortrefflich Bescheid, wie man sich am besten das Regiment sichert, nämlich indem man diejenigen, über welche man herrscht, demütigt und knickt.

Digitized by Google

Hierzu taugt das Weib, wenn der Mann sich im Ernst mit ihr einläßt. Zu allererst wird er mit ihrer Hilfe gedemütigt. Für gewöhnlich kann man annehmen, daß jeder Ehemann, innerlich betrachtet, die Ohren hängen läßt, weil er fühlt, daß man ihn zum Narren gehabt hat, wenn all dieses Hochtrabende von den Tagen der Verliebtheit, all dies Gerede von dieser Juliane als einem Inbegriff von Schönheit und Anmut und von ihrem Besitz als der höchsten Seligkeit sich in — blinden Alarm auflöst. Dies ist der erste Knick, den der Mann bekommt; und schon dies will nicht wenig sagen, denn der Mann kann es nicht gut vertragen sich so selbst eingestehen zu müssen, daß er den Narren gespielt hat, daß sie beide, er und Juliane, in einem Zustande der Verrücktheit gewesen sein müssen. Die zweite Schwächung ist dann die, daß der Mann und Juliane (welche übrigens ihrerseits dieselbe Erfahrung gemacht hat) darin einig werden die Ohren steif zu halten und es vor allen anderen zu verbergen. Sie werden darin einig zu lügen, daß die Ehe die wahre Glückseligkeit ist, und sie besonders glückselig.

Wenn wir nun dies in Ordnung haben, weiß das Dasein: Der Bursche ist leicht zu regieren, er gehört zu denen, die keine Eroberungen in der Welt der Ideen machen. Für den Mann ist nämlich solches fortgesetzte Lügen äußerst degradierend. Mit dem Weibe ist es eine andere Sache, sie ist ein für allemal geborene Virtuosin im Lügen, ist eigentlich nie glücklich, außer wo etwas Lüge dabei ist, wie man auch aprioriſch sicher sein kann, daß überall, wo das Weib dabei ist, auch etwas Lüge dabei ist. Sie ist gewissermaßen unschuldig daran, sie kann nichts dagegen tun; es kann einem nie einfallen

Digitized by Google

darüber böse zu werden, ja, man kann es im Gegenteil in hohem Grade liebenswürdig finden, sie ist in der Macht der Naturbestimmung, die sie äußerst hinterlistig dazu gebraucht den Mann zu schwächen.

Dann kommt im Verlaufe der Geschichte, ich meine der Ehe, mit dem Weibe das ganze Geschwätz der Endlichkeit, und die Kleinigkeitskrämerei, und ein Egoismus, wie ihn nur das Weib besitzt. Denn als Hausfrau, als Mutter — hu! das ist ein Egoismus, von dem der Mann keine Ahnung hat. Die Gesellschaft hat ihn unter dem Namen Liebe privilegiert, ja gute Nacht, nein, es ist der gewaltigste Egoismus, in welchem sie sich freilich nicht zuerst, aber vermöge der egoistischen Liebe zu den Ihrigen und dem Ihrigen liebt. Von nun an können die Ideen beim Manne allen Zauber anwenden und ebenso jedes höhere, unendliche Streben, ja, wenn unser Herr und seine Engel den Mann zu rühren suchen wollten, es hilft nichts, Mutters Egoismus ist eine so ungeheure Macht, daß sie ihn festhalten kann.

Das Weib steht, ganz anders als der Mann, in gefährlichem Rapport zur Endlichkeit, sie ist, wie der Verführer sagt, eine Mystifikation, es gibt in ihrem Leben einen Augenblick, wo sie täuschend so aussieht, als wäre gerade sie die Unendlichkeit — und da wird der Mann gefangen. Und als Hausfrau ist sie ganz ohne weiteres: die Endlichkeit.

Daher kommt es wieder, daß die Kirche beim Weibe mehr Gewicht auf die Bewahrung der Virginität gelegt hat als beim Manne, die Nonne mehr geehrt hat als den Mönch, denn damit, daß sie auf dieses Leben und auf die Ehe verzichtet, gibt das Weib viel mehr auf als der Mann.

Digitized by Google

Das Weib — der Mann

Das Weib ist der personifizierte Egoismus.

Ihre glühende, heiße Hingebung an den Mann ist weder mehr noch weniger als ihr Egoismus.

Doch dies ahnt seine Wohlgeboren der Mann nicht, er preist sich glückselig, fühlt sich in hohem Grade geschmeichelt Gegenstand einer so glühenden Hingebung zu sein, welche doch vielleicht deshalb immer die Form der Unterwürfigkeit trägt, weil sie ein böses Gewissen hat, ob sie nicht vielleicht eigentlich Egoismus ist, was doch, wie gesagt, der Mann nicht merkt, der sich vielmehr durch diese Hingebung seines anderen Ichs potenziert fühlt.

Das Weib selbst weiß auch nicht, daß dies Egoismus ist, sie ist sich immer ein Rätsel, und diese ganze Mystifikation, daß Egoismus sich als Hingebung zeigt, ist ihr naturhinterlistig verborgen. Könnte das Weib verstehen, welch ein ungeheurer Egoist sie ist, so würde sie es nicht sein, denn in anderem Sinne ist sie zu gut, um Egoist zu sein.

Die ganze Geschichte mit Mann und Weib ist eine ungeheuer fein angelegte Intrigue, oder ein Possen, darauf berechnet den Mann qua Geist zu nichte zu machen.

Der Mann ist ursprünglich kein Egoist, er wird es erst, und recht gründlich, wenn er so glücklich ist sich mit einem Weibe zu vereinigen. Diese Vereinigung, allgemein bekannt unter dem Namen Ehe, könnte man eigentlich im Gegensatz zu einem leichtgebauten Fachwerksegoismus den massiven Egoismus, die rechte Firma des Egoismus nennen.

Wenn man in diese Firma eingetreten ist, geht es von dem Augenblick an auf Egoismus los — und darum

Digitized by Google

sind sie ja zwei, eine Firma, damit sie (wie man es in der praktischen Welt auch anpreist, daß man einen Kompagnon hat, dem man die Schuld für alles geben kann) einen haben, auf den sie die Schuld schieben können, und einen, mit dem sie in Kompagnie lügen können.

Und der Mann ist natürlich nach dem Eintritt in diese Firma für alles Höhere wesentlich verloren.

Sieh, darum sieht das Christentum und alle tieferen Lebensanschauungen das Verhältnis zum anderen Geschlechte mit ungünstigen Augen an, weil sie annehmen, daß es des Mannes Degradation ist, wenn er sich mit dem anderen Geschlechte einläßt.

Und gerade darum heißt es wieder in der menschlichen Diebessprache: Es ist eines jeden Menschen Pflicht sich zu verheiraten, und die Ehe ist das wahre veredelnde Leben.

Das Ideal

So verhält das Menschliche sich zum Ideale. Das junge Mädchen errötet vor Begeisterung, wenn sie davon hört; des Jünglings Herz schlägt heftig; der unverheiratete Mann respektiert es; der verheiratete Mann wendet sich doch nicht ganz von ihm ab: aber der größte Abstand vom Ideal ist: Mutter, die Madam. Das eigentliche Wüten gegen das Ideal geht vom Familienleben, von der Löwin aus [1].

[1] [Am Rande:] Darum haben auch alle, die in Wahrheit die Ideale gelehrt haben, den ledigen Stand angepriesen. Sich verheiraten heißt sich das Verhältnis zum Ideale so schwierig machen, daß es gewöhnlich das Aufgeben des Ideals bedeutet. (Auf die Weise wie Sokrates verheiratet zu sein ist etwas anderes, als was man sonst unter einer Ehe versteht; Sokrates sah ja gerade in der Ehe ein Hindernis und — deshalb verheiratete er sich, deshalb war er glücklich mit: Xanthippe, oder pries sich glücklich — nämlich wegen der Schwierigkeit.)

Digitized by Google

Sobald ein Menſch kommt, der etwas Primitives mit ſich bringt, ſo daß er alſo nicht ſagt: Man muß die Welt nehmen, wie ſie iſt (dieſes Zeichen, daß man als Stichling frei paſſiert), ſondern der ſagt: Wie die Welt auch iſt, ich bleibe bei einer Urſprünglichkeit, die ich nicht nach dem Gutbefinden der Welt zu verändern gedenke: im ſelben Augenblicke, als dieſes Wort gehört wird, geht im ganzen Daſein eine Verwandlung vor ſich. Wie im Märchen — wenn das Wort geſagt wird, ſich das ſeit hundert Jahren verzauberte Schloß öffnet, und alles Leben wird: ſo wird das Daſein lauter Aufmerkſamkeit. Die Engel bekommen zu tun und ſehen neugierig zu, was daraus werden wird, denn dies beſchäftigt ſie. Auf der anderen Seite: finſtere, unheimliche Dämonen, die lange untätig dageſeſſen und an ihren Fingern genagt haben, ſpringen auf und recken die Glieder, denn, ſagen ſie, hier, worauf ſie lange gewartet haben, gibts etwas für uns, denn die Exemplarmenſchen geben ihnen nichts zu tun, ihnen ſo wenig wie den Engeln.

Davon redet der Apoſtel, wenn er ſagt, daß der Chriſt nicht bloß mit Fleiſch und Blut, ſondern mit Fürſtentümern und Mächten zu kämpfen hat.

Die Exiſtenz eines Chriſten berührt das Daſein. Freilich kann man nicht von ihm ſagen, daß er eine Primitivität im Sinne von Genialität mit ſich bringt, aber er übernimmt die Forderung des Chriſtentums ein Chriſt zu ſein primitiv[1]) und gehorcht auf keine Weiſe dieſer Jämmerlichkeit: Man muß die Welt nehmen, wie ſie iſt.

[1]) [Am Rande:] Und ethiſche Primitivität beſteht, wie an anderer Stelle nachgewieſen wurde, darin alles einzuſetzen, alles zu wagen, zuerſt das Reich Gottes.

Digitized by Google

Hebe dich, Satan, von mir, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Also so hoch oben liegt das Christentum, daß selbst das am meisten wohlmeinende Menschliche (und einer, der es wohl meinte, war Petrus doch wohl) nicht ein Mißverständnis, ein Irrtum, nein, „des Satans" ist.

Was ist nun „Christenheit"? Was anders als ein fürwahr nicht ganz so redliches menschliches Wohlmeinen, wie Petrus ein Wohlmeinender war.

Also ist die Christenheit: Satans Erfindung.

Die Kriminalgeschichte

Das Christentum ist nicht nur nicht da, nein, es ist in der Weise nicht da, daß gerade das, wovor wir in jedem einzigen Punkte als vor dem Abscheulichen und Gottlosen warnen — gerade das das Christentum des neuen Testamentes ist. Aha! Das zeigt Schlauheit und bietet Sicherheit genug, ist aber auch zugleich sehr kriminell. Fürwahr, wenn es auch Tausende gibt, die gedankenlos daran teilnehmen, und viele, viele, die es bona fide tun, so müssen doch auch einige eigentliche Gauner dabei gewesen sein und noch sein, denn sonst wäre dieses nicht zuwege gebracht und auch nicht so hingegangen.

Die Sache ist ganz einfach. Es gibt nichts, wovor der natürliche Mensch sich so krümmt, als gerade das, was das neue Testament Christentum nennt. Das muß man Gott lassen, da nach seiner Meinung Gott lieben die Welt hassen bedeutet, so drückt dies auch das Christentum im neuen Testamente ganz genau, mit göttlicher Genauigkeit aus.

Digitized by Google

Sich nun so benehmen, so redlich sein (was mein Vorschlag ist) und zugeben, was Christentum ist, und daß man in dem Sinne kein Christ ist: das will man nicht. Der Mensch, selbst der dümmste, ist in Bezug auf alles, was Fleisch und Blut heißt, ein sehr kluges Geschöpf und hat hierin einen ungeheuer feinen Instinkt. Und dieser Instinkt hat ihn gelehrt: Es auf diese Weise zu machen genügt nicht, du sollst sehen, wenn du auch nur so redlich gegen das Christentum bist, so wird Summa Summarum sein, daß du ein Christ wirst.

Also müssen wir uns besser sichern, und dies wird erreicht, wenn wir Menschen etwas erfinden, was uns behagt, was wir mit allen möglichen Künsten mit Schriftstellen belegen, — und dieses nennen wir Christentum. Aber um vollkommen sicher zu sein, stellen wir das Christentum des neuen Testamentes als das hin, wovor wir als vor dem Gottlosesten und Abscheulichsten von allem warnen.

Dies ist in jedem einzigen Punkte im offiziellen Christentum der Fall.

O, fürchterlichste von allen Kriminalgeschichten!

Situation

Ein Theolog, aber nicht angestellt. Er hat eine Reihe von Jahren so gearbeitet, daß er eine Berühmtheit erlangt hat, so daß er unbedingt sicher sein kann, daß alles, besonders alles, was vornehm ist, in die Kirche stürmt, um ihn zu hören usw.

Er läßt anzeigen, daß er predigen will, und wählt dazu die vornehmste und prachtvollste Kirche in der Hauptstadt des Landes.

Alles ist in der Kirche, inklusive König und Königin.

Digitized by Google

Er steigt auf die Kanzel, hält ein Gebet, liest seinen Text vor, daß Christus die, welche im Tempel Handel trieben, hinausjagte.

Unmittelbar darauf beginnt er folgendermaßen:

So sei denn das Wort ausgesprochen, das Wort, das ich in der Welt zu sagen habe, und auf das ich mich mein ganzes Leben vorbereitet habe, so sei das Wort ausgesprochen: Christentum in dieser Umgebung zu predigen ist kein Christentum, auch wenn es noch so christlich wäre, das ist kein Christentum; Christentum kann nur in der Wirklichkeit gepredigt werden. Und hiermit verwandle ich dieses Haus in Wirklichkeit. Ich bin jetzt in eurer Macht, ich, ein einzelner Mensch, aber jetzt will ich reden — und dann ist es Wirklichkeit. Ich will davon reden, daß Christentum nur in der Wirklichkeit gepredigt werden kann.

Angriff auf die ganze schmuckvolle Kirche und auf die schmuckvolle Gemeinde. Christus war kein schmuckvoller Mann, der in einer schmuckvollen Kirche vor einer schmuckvollen Versammlung davon predigte, daß die Wahrheit leiden muß — es war wirklich, daß auf ihn gespieen wurde.

Nun erhebt sich ein Aufruhr in der ganzen Kirche, man ruft: Nieder mit ihm, raus aus der Kirche! Aber er erhebt eine Donnerstimme, die alles still macht, und sagt: Seht, jetzt ist es richtig, jetzt predige ich Christentum. Hätte man diese meine Absicht geahnt, so hätte man mich verhindert diesen Platz zu betreten, oder alle wären zu Hause geblieben. Aber jetzt stehe ich hier, jetzt rede ich, und ich mache euch vor Gott dafür verantwortlich mich zu hören, denn es ist Wahrheit, was ich rede.

Sieh, das war eine Erweckung.

Digitized by Google

[15. Juni 1855] Die Art Menschen, welche jetzt leben, können etwas so Starkes wie das Christentum des neuen Testamentes nicht vertragen (sie würden daran sterben oder den Verstand verlieren), ganz und gar wie Kinder keine starken Getränke vertragen können, weshalb man ihnen etwas Limonade zurechtmacht — und offizielles Christentum ist Limonadengewäsch für die Art Wesen, die man jetzt Menschen nennt, ist das Stärkste, was sie vertragen können; und dieses Gewäsch nennen sie auch in ihrer Sprache Christentum, wie ja Kinder ihre Limonade Wein nennen. . .

Darum will ich lieber als mit dem äußersten Tausendstel des Nagels an meinem kleinen Finger am offiziellen Christentum teilzunehmen, unendlich viel lieber an folgendem Ernste teilnehmen. Man kauft im Kramladen eine Fahne, sie wird entfaltet; mit großer Feierlichkeit trete ich zu ihr hin, strecke die drei Finger aus und schwöre zur Fahne. Mit dreieckigem Hut, Patronentasche und Säbel kostümiert (alles aus dem Kramladen), besteige ich sodann ein Steckenpferd, um, mich an die anderen anschließend, mit Verachtung der Todesgefahr, in die ich mich offenbar stürze, mit Ernst als einer, der weiß, was es bedeutet zur Fahne geschworen zu haben, auf den Feind einzuhauen. Aufrichtig geredet, bin ich kein Freund davon an der Art Ernst teilzunehmen; aber, wenn Torheit sein soll, doch unendlich lieber als an dem Ernst des offiziellen Christentums, des Sonntagsgottesdienstes, der Vereidigten teilzunehmen. Das erste heißt doch nur sich selbst zum besten haben, das letzte Gott zum besten haben.

Digitized by Google

Lächerlich[1]

Einen Mann, der durch die Verkündigung des Christentums alle möglichen irdischen Gaben und Vorteile im reichsten Maße erreicht und genossen hat, als einen Wahrheitszeugen zu begraben, ist ebenso lächerlich wie eine Jungfrau zu begraben, die freilich drei Kinder hinterließ und das vierte erwartete. Solche Jungfrauen findet man lächerlich, und es hilft gar nichts, sondern vermehrt nur das Gelächter, wenn der Pfarrer, vielleicht für Geld, weil „feiner Sand" bestellt ist, verschärfend hinzufügt: die rechten Jungfrauen, die wahren Jungfrauen.

Aber die Sache ist die, daß man von allem, was die animalische Bestimmung betrifft, was man z. B. unter Jungfrau u. dergl. versteht, in der Welt vortrefflich Bescheid weiß. Aber was ein Wahrheitszeuge ist, weiß man nicht, unter anderem auch gerade weil man Christentum und Welt hat in eins laufen lassen.

Im Grunde hat Martensen Mynster lächerlich gemacht, aber den Menschen unserer Zeit fehlen die christlichen Vorbedingungen, um zu sehen, daß er lächerlich gemacht ist.

den 1. März 1854

Bischof Mynster

Nun ist er tot.

Wenn man ihn dazu hätte bewegen können sein Leben damit zu endigen, daß er dem Christentum das Zuge-

[1]) Am 30. Januar 1854 starb Mynster, Bischof von Seeland, und Professor Martensen begrub ihn am 5. Februar als einen Wahrheitszeugen, einen von den rechten Wahrheitszeugen, ein Glied der heiligen Kette von Wahrheitszeugen, welche sich von den Tagen der Apostel durch alle Zeiten erstreckt . ., nicht bloß in Wort und Bekenntnis, sondern in Werk und Wahrheit.

Digitized by Google

ständnis machte, daß das, was er repräsentiert hat, eigentlich nicht Christentum, sondern eine Milderung war: so wäre dies sehr zu wünschen gewesen, denn er trug ein ganzes Zeitalter.

Die Möglichkeit dieses Zugeständnisses mußte deshalb bis zum Letzten, ja bis zum Letzten offen gehalten werden, ob er es vielleicht nicht im Sterben noch machen würde. Deshalb durfte er nie angegriffen werden; deshalb mußte ich mich in alles finden, selbst wenn er so desperate Sachen wie die mit Goldschmidt[1] machte, denn niemand konnte ja wissen, ob dieses nicht auf ihn selbst so wirken konnte, daß er, gerührt, doch mit jenem Zugeständnis käme.

Da er ohne dieses Zugeständnis gestorben ist, ist alles verändert, jetzt bleibt nur das zurück, daß er das Christentum in einem Sinnenbetruge festgepredigt hat.

Auch für meine schwermütige Anhänglichkeit an den Pfarrer meines verstorbenen Vaters ist das Verhältnis verändert, denn es wäre doch auch zuviel, wenn ich nicht einmal nach seinem Tode rückhaltsloser von ihm reden könnte, obwohl ich sehr gut weiß, daß in meiner alten Anhänglichkeit und meiner ästhetischen Bewunderung sicher immer etwas Bestechendes für mich liegen wird.

Ursprünglich hatte ich mein ganzes Wirken in einen Triumph für Mynster zu verwandeln gewünscht. Wie ich dasselbe in einer späteren Zeit genauer verstand, war dies unverändert mein Wunsch, aber ich mußte doch dies kleine Zugeständnis verlangen, etwas, wonach ich nicht meinetwegen Verlangen hatte, und was sich deshalb, das

[1] Den er in einer Schrift vom Jahre 1851 „Über die kirchlichen Zustände in Dänemark" neben dem „begabten" Sören Kierkegaard „einen unserer talentvollsten Schriftsteller" nannte.

Digitized by Google

war mein Gedanke, gut so einrichten ließ, daß es ein Triumph für Bischof Mynster wurde.

Und doch war es fast so weit gekommen, daß ich glaubte ihn angreifen zu müssen. Nur eine Predigt von ihm habe ich nicht gehört, das war die letzte; ich war nicht durch Krankheit verhindert, im Gegenteil, ich war bei Kolthoff in der Kirche. Dies bedeutete für mich, jetzt muß es geschehen, du mußt mit der Tradition vom Vater her brechen: das war das letzte Mal, daß Mynster predigte. Gott sei gelobt, ist das doch nicht wie eine Fügung?

Wie ist es doch im Grunde widerlich, diese Millionen, die Christentum spielen, Pfingsten feiern — und nun wird uns am zweiten Pfingsttage ein Bischof ordiniert, und glaube mir, da wird vom „Geist" deklamiert werden. Wie widerlich, wie abscheulich, wenn der wahre Zusammenhang der ist, daß es unter uns keinen einzigen gibt, der im Ernst um den heiligen Geist bitten dürfte.

Charfreitag

Was ich gewollt habe, wie ich es jetzt übersehen kann

[1853] Es gibt einen Gedanken, der mit unerklärlicher Ursprünglichkeit seit frühester Zeit in meiner Seele gewesen ist und mich beschäftigt hat, einen Gedanken, der sich dann wieder mit Sokrates als einem Beispiele zu tun machte, mit dem Manne, zu dem ich von meiner frühesten Zeit an, lange ehe ich eigentlich Plato zu lesen anfing, einen mir unerklärlichen Rapport gehabt habe — den Gedanken: Wie läßt es sich wohl erklären, daß alle, welche in Wahrheit der Wahrheit gedient haben, bei lebendem Leibe in der Gleichzeitigkeit immer ver-

Digitized by Google

kehrt davongekommen sind, und kaum sind sie tot, so werden sie vergöttert.

Die Erklärung ist ganz einfach. Die Menge der Menschen kann sich nur durch die Phantasie zur Idee, zum Guten, Wahren verhalten.

Dies haben dann wieder alle Betrüger, die darin spekulieren, daß die Welt betrogen werden will, deutlicher oder weniger deutlich, verstanden und sich danach eingerichtet. Und dies ist von Jahrhundert zu Jahrhundert schlimmer und schlimmer geworden, besonders seitdem die Presse eine Macht in der Gesellschaft wurde, denn sie hilft gerade dazu, daß einer verborgen (unpersönlich, wie ein Abgeschiedener) leben und objektiv wirken kann.

Läßt sich hier nicht etwas tun, um die Zeitgenossen aufzuwecken?

Das ist wohl einen Versuch wert. Und hier liegt nun mein Versuch. Wende deine besten Jahre nach dem größten Maßstabe dazu an nicht mit Sinnenbetrug wirken zu wollen — so wirst du auf dem besten Wege und in voller Fahrt sein niedergetreten zu werden: brich dann ab, ziehe dich zurück, lebe verborgen und beginne nun von da aus den mit dir Lebenden das Zurückgelegte zu zeigen, das, von dem sie ja selbst Zeugen sind, daß es geschehen ist, und zeige ihnen dann, was die Folge davon gewesen sein würde, wenn du dich nicht zurückgezogen und gemäßigt hättest, schärfe ihnen ein, wie es sich eigentlich damit verhält der Wahrheit in Wahrheit zu dienen.

Wenn es einer von jenen Herrlichen ist, so halten die ja bis aufs Letzte aus und werden also niedergetreten — und die Betrüger machen von ihnen Gebrauch.

Dies ist mein Gedanke. Für den ist alles verschwendet, Zeit, Kräfte, Geld, alles, alles.

Digitized by Google

Dies ist ein eigener Gedanke, der auch so bedient wurde, daß ich mich damit Sokrates vorstellen dürfte und überzeugt bin, daß er darauf reflektieren würde, wenn ich auch der Meinung bin, daß das, was er praktizierte, indem er bis aufs Letzte aushielt, unendlich höher ist.

Indessen hat mich dies befriedigt. Und doch ist in mir ein Zweifel aufgestiegen: Werde ich es nicht in der Ewigkeit bereuen, ist das nicht zu wenig, ist es doch nicht das allein Richtige, daß ein jeder nur das Seine tut, das Examen des Gehorsams macht, niedergetreten und geopfert wird und Gott das übrige überläßt, unbesorgt darum, daß es scheinen könnte, er hätte nicht genug ausgerichtet? Genug ausrichten! Ja, da steckt es. Gerade das wollte ich, und es hat mich als einen Pönitierenden befriedigt, und gerade darum habe ich immer scherzend von dem Etwas-ausrichten geredet, weil mich das heuchlerische Geschwätz ekelte, das man beständig von dem Ausrichten hört, wo es doch der Egoismus ist, der Profit haben will.

Ich sehe das, was ich gewollt habe, für etwas viel Niedrigeres an als die Sache jener Herrlichen, denn der unbedingte Gehorsam, niedergetreten zu werden, als hätte man nichts ausgerichtet, ist und bleibt doch das Höchste — und gerade das, was ich ja von einem niederen Punkte aus zeigen wollte.

Gilt es im Ethischen, daß es relative Aufgaben gibt, daß niemand nehmen kann, was ihm nicht gegeben wurde, ja dann bin ich mit dem Meinigen froh und zufrieden — und schwenke ab. Aber gilt dies im Ethischen nicht, sondern dagegen, daß ein jeder sein Leben als ein Examen des Gehorsams, des unbedingten Gehorsams zu betrachten hat: ja, dann darf ich nicht abschwenken, sondern

Digitized by Google

muß fortfahren dahinaus zu steuern, wo man niedergetreten wird.

Von mir selbst

Hast du einen Jagdhund gesehen: blutig, ermattet vor Anstrengung und Blutverlust im Kampfe da drinnen in der Fuchshöhle, er läßt doch nicht los, er hat sich festgebissen und stirbt so.

Auch ich bin angestrengt, aber meinen Gedanken habe ich doch nicht losgelassen, habe mir mein Leben nicht bequemer gemacht, wodurch es weniger erkennbar wäre, was ich gewollt habe.

Wie ich oft gesagt habe: Das Ende muß fest gemacht werden, sonst bleiben wir doch in der Reflexion, und man hat mich in ganz kurzer Zeit verzehrt, und um das Ende fest zu machen, wird ein Leben, eine Existenz gefordert.

Ein Bild

den 3. Juli

[1855] Denke dir einen großen, gut abgerichteten Jagdhund. Er folgt seinem Herren, der bei einer Familie zu Besuch ist, wo es, wie wohl leider oft zu unserer Zeit, eine ganze Gesellschaft von unerzogenen Rangen gibt. Kaum bekommen sie den Hund zu sehen, so fangen sie sogleich an ihn auf jede Weise zu mißhandeln. Der Hund, welcher besitzt, was diese Rangen nicht besitzen, nämlich Erziehung, heftet seinen Blick sofort auf seinen Herrn, um aus seiner Miene zu erfahren, was er ihm zu tun befiehlt. Er versteht nun dessen Blick so, daß er sich in all die Mißhandlung zu finden, ja die Sache so hinzunehmen hat, als wären es lauter Wohltaten, die man ihm bewiese. Dadurch werden die Rangen natürlich noch mut-

Digitized by Google

williger, und zuletzt werden sie darin einig, daß es ein ungeheuer dummer Hund sein muß, der sich auf die Weise alles bieten läßt.

Der Hund bekümmert sich indessen beständig nur um eins: was ihm des Herrn Blick zu tun befiehlt. Und siehe da, dieser Blick ist plötzlich verändert und bedeutet — und der Hund versteht es sogleich: Brauche deine Macht. Im selben Nu hat er mit einem einzigen Sprunge den ersten Lümmel gegriffen und zu Boden geworfen — und nun hält ihn niemand auf, nur der Blick des Herrn — und im selben Nu ist er der, der er den Augenblick vorher war.

So mit mir . .

Von mir selbst

Ich hätte mich um ein geistliches Amt bewerben können, wäre Pfarrer geworden, jetzt vielleicht schon Propst, hätte vielleicht etwas Administratives erfunden, so daß ich gar Ritter vom Danebrog geworden wäre.

Es ist mir nun anders gegangen. Auf eine besondere Weise ist diese meine natürliche Entwickelung durch die Frage, welche ich mir selbst stellte, aufgehalten: Bist du ein Christ?

Von dieser Zeit an habe ich mehr zu tun bekommen als irgend ein Pfarrer und irgend ein Propst — aber immer, wie es ein Pfarrer oder Propst nennen würde, diese Zauderei eines Trödelpeters. Das ist wohl wahr, ich bin ja auch eine Ewigkeit hinter dieser emsigen Wirklichkeit zurück, die damit beginnt das einzig Wichtige natürlich vorauszusetzen, um dann heillos mit Kirche und Schule und Registratur und Kindererzeugen, item Hanferzeugen usw. usw. zu tun zu haben — so daß sie kaum

Digitized by Google

einmal Zeit bekommen auf die Frage: „Bist du ein Christ?“ mit: Ja, natürlich, zu antworten.

Meine Produktivität als „das Korrektiv“ zum Bestehenden betrachtet

Die Bestimmung „Korrektiv“ ist eine Reflexionsbestimmung wie: hier — dort, rechts — links.

Wer ein „Korrektiv“ bringen soll, hat nun die schwachen Seiten des Bestehenden genau und gründlich zu studieren — und dann einseitig das Gegenteil hinzustellen, tüchtig einseitig. Gerade darin liegt das Korrektiv, und darin wieder die Resignation dessen, der das tun soll. Das Korrektiv wird ja in gewissem Sinne dem Bestehenden geopfert.

Wenn dies richtig ist, kann wieder ein vermeintlich scharfsinniger Kopf mit dem Vorwurf gegen das „Korrektiv“ kommen, daß es einseitig ist — und er kann das ganze Publikum glauben machen, daß hierin eine Wahrheit liege. Du liebe Zeit! Nichts ist für den, welcher das Korrektiv bringt, leichter als die andere Seite dazuzusetzen, aber dann hört es ja gerade auf das Korrektiv zu sein und wird selbst etwas Bestehendes.

Ein solcher Einwand kommt darum von einem, dem die Resignation ein Korrektiv zu bringen vollständig fehlt, und der nicht einmal Geduld hat dies zu begreifen.

Das Unglück ist gerade, daß fast die ganze Christenheit und die Geistlichkeit dazu nicht bloß in weltlicher Klugheit als maximum lebt, sondern so, daß sie frech darauf trotzen und konsequent Christi Leben für Phantasterei erklären müßten.

Digitized by Google

Darum soll das andere gehört werden, womöglich wie eine Stimme in den Wolken, wie der Flug des wilden Vogels über den Köpfen der zahmen.

Ich habe einen Sieg gewonnen. Aber nicht so, wie wenn einer eine Schlacht gegen die Türken gewinnt, und vielleicht im nächsten Jahre er oder ein anderer von vorn anfangen muß. Nein, die Schlacht, die ich gewonnen habe, besteht darin, daß es mir gelang die Kategorieverhältnisse des Christseins so festzustellen, sie so zu vernageln, daß kein Dialektiker im stande sein soll sie wieder los zu machen. Ich habe richtig gesehen, daß das, was zurückhalten soll, nicht das Christentum ist, sondern das Christsein, und dann der Begriff Gleichzeitigkeit, und dann die Möglichkeit des Ärgernisses, und dann als die Spitze von allen höchsten Begriffen der Begriff Glaube.

Aber erst Strenge (d. h. Strenge der Idealität), dann Milde. Ich selbst bedarf so gut wir irgend ein anderer, daß mit mir mild geredet wird, meine Seele ist sehr geneigt mild zu reden — aber in der Zeit der Verwirrung muß das erste zuerst geschehen, damit die Milde nicht zu einem matten Ablaß wird.

Digitized by Google

Kierkegaard und einzelne Männer

Rasmus Nielsen, Grundtvig, Peter Christian Kierkegaard

Einen Freund kann ich doch eigentlich nicht haben. Gewöhnlich wird doch ein jeder solcher auf irgend eine Weise nach den irdischen Gütern trachten, wird dazu genötigt sein und vielleicht auch etwas mehr tun, als er brauchte. Nun, ich weiß, daß ich nie einen Menschen deswegen verurteilt und mich immer unter meine Begünstigung im Leben gedemütigt habe. Aber gleichwohl ist und bleibt mein Leben doch indirekt eine Satire auf ihn. Eine wahre Freundschaft kann es nicht werden. Wir können einander gern haben, miteinander in aller Höflichkeit und Zuvorkommenheit verkehren, aber ein Grundmißverstehen bleibt. [1848]

[Januar 1849] Ich habe es religiös für meine Pflicht angesehen, um die menschliche Instanz doch nicht ganz zu überspringen, einen Menschen[1]) heranzuziehen. Er bekommt jetzt Mitteilungen von mir, die er sonst nie bekommen würde, und zwar privatim. Da ist es nun wieder möglich, daß ich ganz wehrlos dastehe. Geht wirklich Sinn und Eitelkeit mit ihm durch, so gibt er dies in variierter Gestalt als sein Eigenes heraus und wird ungeheueres Furore machen: vergebens würde ich zu rekla-

[1]) Rasmus Nielsen, Professor der Philosophie an der Kopenhagener Universität.

Digitized by Google

mieren suchen. Ach, und einer, der schon verheiratet, Professor und Ritter ist: welche Hoffnung bietet er eigentlich, ob er dazu taugt der Wahrheit zu dienen, welchen Geschmack in tieferem Sinne kann er wohl an einem Umgang finden, für welchen alle diese Bestimmungen ebenso viele NB. sind, während er sich ja in jedem Augenblicke zur anderen Seite wenden kann, wo sie Legitimationen sind.

Strenge — R. Nielsen

Meine Aufgabe war Strenge anzubringen. Das habe ich getan und zwar formell konsequent.

Da kam Nielsen und sollte verbessern. Er geht hin und verwandelt das zu Diskussion. Nichts ist törichter, und kein Weg führt sicherer zum Verlieren. Läßt man die Leute selbst diskutieren, ob sie das Milde oder das Strenge haben wollen, so ist die Wahl leicht gemacht.

Nein, Strenge wird entweder mit Autorität angebracht oder ohne Autorität, aber mir nichts, dir nichts, höher als alle Diskussion und auf der anderen Seite als sie stehend.

Eulenspiegel fand niemals den Baum, an dem er hängen sollte (er hatte sich die Erlaubnis ausbedungen den Baum selbst auszuwählen) — ebenso geht es mit der Strenge.

R. Nielsen — und ich

Ich bin gewiß kein Sokrates, und Nielsen kein Plato, aber darum kann doch eine Analogie stattfinden.

Nimm nun Plato! Da gehören doch ohne Zweifel eine ganz überwiegende Menge von Gedanken Plato selbst, aber um den Ausgangspunkt derselben rein zu halten, bedachte er sich nicht alles auf Sokrates zu übertragen,

Digitized by Google

wurde nicht müde die Leute vielleicht damit zu langweilen, daß es immer Sokrates und Sokrates war.

O, aber Nielsen nahm die Gedanken und verschwieg, woher? Endlich gab er seine Quelle an, aber verschwieg, in welchem Maße er es daher habe.

. . Und nun Professor Nielsen! Wie scharf entdeckt er nicht das Zweideutige in Bischof Mynsters und der anderen Benehmen gegen mich! Aber Nielsen tut selbst ganz dasselbe, nur noch zweideutiger: privat mich zu fetieren — und offiziell mich zu verraten, um den Selbständigen spielen zu können.

[1849] Professor Nielsen steht allein! Das heißt abgesehen von einer Kleinigkeit: den Pseudonymen und Magister Kierkegaard. Aber daß er diese benutzt, daß sich in seiner Schrift (Der Evangelienglaube und das moderne Bewußtsein) nicht ein einziger wesentlicher Gedanke findet, den er nicht den Pseudonymen oder Magister Kierkegaard verdankt, daß der Stil beinahe lächerlich kopiert ist, daß sogar der Ausdruck oftmals entlehnt ist: das hat er so gut wie ganz verschwiegen — natürlich, um allein stehen zu können, und um so allein stehend recht mit der Autorität und dem Nachdruck der inneren Wahrheit die Mittelmäßigkeit und Halbheit und die Rücksichtstheologen und das ganze halbwissenschaftliche Sudeln von einem ins andere bekämpfen zu können, wie er dies in seiner Beurteilung tut.

. . Sein Kampf ist ein Blendwerk, denn die Gefahr ist wesentlich vorüber, wogegen „das System" gerade auf höchster Höhe stand, als die Pseudonyme begannen; sein Alleinstehen ist ein Betrug, denn er steht so allein

Digitized by Google

wie einer, den ein anderer hält; sein Verdienst um die Sache, für welche er kämpft, ist keins, denn das Neue, was er hinzufügt, ist verkehrt; weil er zu sehr ins Detail, in die konkreten Einzelheiten geht, weil er den Gedanken des Glaubens — dem des Zweifels gegenüberstellt, weil er sich also doch auf den Zweifel und mit ihm einläßt, verliert er eher wieder die Position des Paradoxes, als daß er sie stärker behauptete.

Professor Nielsen steht allein! Nun ja, wenn es auch nicht so ganz seine Richtigkeit damit hat, daß er allein steht, so gibt es dagegen etwas anderes, was wohl beinahe allein dasteht: ein Plagiat der Art. Ja, wahrhaftig, ein solches Plagiat steht, wenigstens in der dänischen Literatur, allein da. Welche Mittelmäßigkeit — und es ist ja besonders Mittelmäßigkeit, die Mittelwegstheologie und -theologen, welche der alleinstehende Professor Nielsen als der Alleinstehende, d. h. Überlegene bekämpft — welche Mittelmäßigkeit das Alleinstehen auf die Weise kopieren zu wollen, daß man so gut wie ganz verschweigt, woher man das hat, mit dessen Hilfe man einen solchen Platz in der Literatur einnimmt.

den 26. August

[1839] Alles Predigen Grundtvigs ist doch nichts anderes als eine unaufhörlich wiederholte Auswanderung der Phantasie, so daß die Beine nie mitkommen können, eine wöchentliche Ausleerung. Er redet unaufhörlich davon, daß der Grund, weshalb sich die Kirche bisher nicht in ihrem vollkommenen Glanze gezeigt hat, darin besteht, daß sie einen äußeren Druck erleidet. Wenn dieser fortfällt, dann wird es sich zeigen, ja, dann wird es sich zeigen, ob diese seine Kirche die vollkommene Kirche ist,

Digitized by Google

oder ob sie nicht in mancher Hinsicht einen Prediger wie Mynster brauchte, der beständig alles auf das Individuum zurückführt, daß da die Schlacht geliefert wird; man muß sich nicht in solche historischen Weitläufigkeiten verlieren.

[1847] Das Grundtwigsche Geschwätz von der Nationalität ist auch ein Rückschritt ins Heidentum. Es ist unglaublich, mit welcher Tollheit fanatisierte Grundtwigsche Kandidaten aufwarten können. Th. Fenger sagt z. B., daß niemand außer durch die Nationalität ein wahrer Christ sein kann. Und das Christentum, das gerade die Vergötterung der Nationalitäten im Heidentum hat abschaffen wollen! Aber was versteht Fenger vom Heidentum; und was das Christentum betrifft, was weiß er da anderes als mit dem Grundtwigschen herauszupoltern!

In der nächsten Generation werden vermutlich die Eltern selbst so mittelmäßig sein, daß sie selbst in hohem Grade der Erziehung bedürfen — und sie sollen dem Schulmeister in der Erziehung der Kinder helfen! Besonders wenn Grundtwig durchdringt und den neuen Unterricht einführt: Sprichwortspiel, Saxo und Snorro, Muttersprache. Zu der Zeit hoffe ich tot zu sein, wogegen ich wünschen könnte, daß Grundtwig zu der Zeit leben möchte.

. . Ferner gibt es in Kopenhagen einen Propheten, welcher die Idee aufrecht hält, daß Dänemark mit ganz Europa kämpft. Er bringt das ganze zustande, er bewegt Himmel und Erde ohne einen Punkt außerhalb, er bewegt das mit Hilfe von nichts; bloß das, daß er lebt,

Digitized by Google

genügt, um die Zeit zu einer bewegten Zeit zu machen Er prophezeit für Dänemark eine Zukunft ohnegleichen, teils infolge dessen, was der Geist ihm eingibt, teils weil Dänemark eine Vergangenheit ohnegleichen gehabt hat. Er ist schon früher einmal so glücklich gewesen voraussagen zu können, daß der vorige König von Dänemark (Friedrich VI.) Napoleon stürzen werde. Er bewies dies aus dem Buche der Offenbarung, wo von einem Manne auf einem weißen Pferde die Rede ist, der ein mächtiges Reich zum Umsturz bringt. Aber ein Mann auf einem weißen Pferde kann kein anderer als der König von Dänemark sein — es müßte denn der Kaiser von Marokko sein. Nur in Dänemark findet man weiße Pferde[1]), und nur der Kaiser von Marokko bekommt einige davon zum Geschenk. Seine Prophezeiung ging jedoch nicht in Erfüllung. Seit der Zeit haben sich die Verhältnisse, wie Dänemark zu Europa steht, geändert, so daß der König von Dänemark schwerlich ganz Europa erobern wird, denn im Gestüte sollen sich keine weißen Pferde mehr befinden. Doch verkündet der Prophet Dänemark eine Zukunft ohnegleichen. Er opfert sich ganz seinem Prophezeien; was er deshalb zu leiden hat und gelitten hat, weiß niemand, wie er selbst sagt — ausgenommen Schuhmachermeister Mathiesen, der sein Vertrauter ist.

. . Die Frömmigkeit, welche eigentlich die eines still Leidenden ist (und dies ist die rechte), kennt Grundtvig gar nicht. Grundtvig ist und war und bleibt ein Lärmer, selbst in der Ewigkeit wird er mir unbehaglich sein. Nicht als ob Grundtvig nichts durchgemacht hätte, ja, gewiß, aber immer lärmend. Hindert ihn irgend etwas

[1]) Die Frederiksborger weißgeborenen Pferde, Kakerlaken.

Digitized by Google

auf seinem Wege, dann macht er einen Spektakel, wie wenn ein Eisenbahnzug unterwegs anstößt. Den tieferen inneren Schmerz, der in stiller Wehmut sich mit Gott aussöhnt, kennt Grundtvig gar nicht, und gerade der ist der echte Ton des Kirchenliedes. Grundtvig ist ein jodelnder Geselle oder ein brüllender Grobschmied.

. . Am amüsantesten geht mirs mit Grundtvig. Er wurde unter anderem wegen der Partei angegriffen — und dennoch ist es mir geglückt eine Art heiteren Verkehr mit ihm beizubehalten, was die Partei in hohem Grade erbittert.

Grundtvig, der immer ein Hasser von Zucht und Strenge gewesen ist, hat auch eine Theorie davon gemacht, daß der wahre Christ an allem teilnimmt — er hat wohl den Vergleich mit denen, die in der Rennbahn laufen und in allem enthaltsam sind, vergessen. Es ist unglaublich, zu welchem Unsinn man die Geschichte von der Hochzeit zu Kana benutzt hat. Konsequent müßten die Grundtvigianer Anstoß daran nehmen, daß Christus nicht verheiratet oder gar mehrere Male verheiratet war. Dieses „an allem Teilnehmen" ist im Grunde eingebildetes Wesen; man will nicht zugeben, was ein anderer zugibt, daß es über eines Menschen Kräfte geht in gleicher Weise alles zu sein.

Jede Natur hat ein Bedürfnis nach seinem Gegensatze, produziert ihn selbst und bildet sich dann oft ein selbst dieser Gegensatz zu sein. So ist Grundtvig eine kräftige Natur, Kraft, Härte, Ausdauer u. dgl. charakteristisch für ihn. Gerade darum liebt er es so sehr von Herz-

Digitized by Google

lichkeit u. dgl. zu reden; das ist eine notwendige Ausdünstung.

Diese Seite äffen nun die Grundtvigianer nach, die reine Sabbermäuler werden.

Grundtvig

[1851] In seinen jüngeren Tagen repräsentierte er das alte, das altväterische, das uralte Ur-Ur-Christentum; jetzt auf seine alten Tage ist er zu einem reinen Modejunker aufgeputzt.

[1851] Im letzten Rigsdag sagt Grundtvig, daß er seit 40 Jahren daran gedacht hat aus der Staatskirche auszutreten — à la Trops Vorbereitung zum Examen. Es ist auch nicht wahr, denn er ist vielmehr eingetreten — und ausgetreten — und eingetreten — usw.

Er sagt, er würde es getan haben, wenn er nicht auf die Tausende Rücksicht genommen hätte, welche auf seine Stimme lauschten. Ist das mit „den Tausenden" historische Wahrheit und nicht bloß poetice et eleganter gesagt, ist es historische Wahrheit und nicht eher ein dichterischer Versuch à la Falstaffs Taten in der Schlacht, ein vielleicht optischer Betrug, daraus erklärlich, daß Grundtvig nicht Augen wie wir anderen, sondern einzig und allein einen unvergleichlichen welthistorischen Blick hat, vor dem anderthalb Menschen sich in „die Tausende" verwandeln — also, ist das historische Wahrheit: dann hat die Sache wieder etwas Besonderes an sich. Denn wenn Grundtvig ausgetreten wäre, wären wohl „die Tausende" ihm gefolgt. Aber Dänemark ist ein kleines Land; wenn Grundtvig „die Tausende" mit sich aus der Staatskirche nimmt, bleiben wohl nicht viele zurück, um

Digitized by Google

die Staatskirche zu bilden. Aber dann wäre es ja so ungeheuer bequem gewesen die Sache mit der Staatskirche in Ordnung zu bringen. Grundtvig tritt aus — ihm folgen „die lauschenden Tausende" — und das Ganze ist so bequem abgemacht, wie man einen Pfannkuchen wendet. Tritt er wieder ein, dann haben wir die Staatskirche, tritt er aus, dann haben wir keine Staatskirche, denn wie Paul Möller seinerzeit darauf aufmerksam machte, daß die Geschichte und Grundtvig und Grundtvig und die Geschichte eins ist, so muß wohl auch Dänemark und Grundtvig und Grundtvig und Dänemark eins sein — wenn sonst die Sache mit den „lauschenden Tausenden" des Sehers Grundtvig historische Wahrheit ist. Doch auch ein Seher kann ja falsch sehen — vielleicht wird er deshalb κατ' ἐξοχην Seher genannt, weil er nicht wie wir anderen — sondern falsch sieht. . . Mir scheint, Grundtvig ist ein Unsinn.

Der Protestantismus, besonders der Grundtvigsche

[1854] Es ist auf alle Weise erreicht, daß, was man jetzt Christentum nennt, gerade das ist, was Christus zu verdrängen kam.

Dies ist besonders im Protestantismus erreicht, besonders unter den Grundtvigianern.

Die Grundtvigianer sind nämlich ganz stricte: Juden. Ich verpflichte mich zu beweisen, daß sie in dem Grade jüdisch an die Ehe glauben, daß sie dieselbe nicht bloß, wie das Christentum lehrt, als zulässig (im Gegensatz zum Cölibat), nicht bloß als ἀδιαφορον betrachten, nein, sie glauben, daß man kein rechter Christ sein kann, ohne

Digitized by Google

verheiratet zu sein, item, daß ein Haufe Kinder und zahlreiche Nachkommenschaft Segen Gottes, das Zeichen Gott wohlgefällig zu sein ist: ganz jüdisch.

Ferner: an Stelle der Beschneidung haben sie (gleichfalls etwas Objektives): die Taufe, auf welche sie sich ganz und gar wie die Juden auf die Beschneidung berufen.

Ferner: einen echt jüdischen Aberglauben an die Abstammung.

Ferner: die Einbildung Gottes auserwähltes Volk zu sein, entweder bloß so, daß die Christen (die Getauften) Gottes auserwähltes Volk sind, oder daß es die Dänen sind.

Das ist jüdischer Optimismus, die gefährlichste Art von Epikuräismus, der, wo Genuß dieses Lebens — Gottesdienst wird.

Und das soll das Christentum des neuen Testamentes sein.

[1848] Meines Bruders Kleinlichkeit und Neid ist das einzige gewesen, was meine Familie für mich getan hat. Er hat nur Eifer dafür gezeigt ein Freiexemplar von meinen Schriften zu erhalten. Als ich mich in „den Korsaren" stürzte, fühlte er sich befriedigt, denn nun fand er, daß alles, was mir da geschah, Gottes Strafe war. Man kann den Namen Gottes auf manche Weise mißbrauchen . . .

Nein, da ist sein Leben glücklicher. Er lehnt sich gegen die Regierung auf. Und was dann? Er genießt Ehre und Ansehen und Bewunderung als Märtyrer — und was dann? Dann behält er sein Amt, und niemand rührt ein Haar auf seinem Kopfe an. Sieh, zu einem solchen Martyrium können sich wohl Aspiranten finden!

Peter weiß, daß meine Finanzen in bedenklichem Zustande sind, er weiß, daß meine Gesundheit sehr schwankt,

Digitized by Google

er weiß oder hat doch eine Vorstellung davon, wie anstrengend es ist so zu gestikulieren, wie ich es tue, umgeben von Toren und täglicher Verhöhnung: seit der Zeit habe ich kein Wort von ihm gehört. Nun ist er vermutlich ganz bange geworden und sitzt, pusillanim, wie er immer gewesen ist, wohl da und wird sich selbst bei dem Gedanken wichtig, daß es Gottes Strafe über mich sei. O, er ist ein Kleinigkeitskrämer, und doch dabei eitel, er nimmt alle Ehrenbezeugungen von diesen Grundtvigianern an, und das ist „so liebevoll" und so liebevoll.

Ich begreife nicht, wie ein Mensch so sein kann. Wenn man wirklich den Gedanken hat, daß es einem Menschen schlecht geht, sollten nach meiner Meinung alle Rücksichten verschwinden. Kaum war er seinerzeit in Ungelegenheit mit dem Bischof geraten, so war ich eifrig dabei ihm einmal ums andere zu schreiben. Aber die Orthodoxie, welche keine kindliche Freimütigkeit gegen Gott hat, sondern ihn für einen Tyrannen ansieht, dem man eher schmeichelt als ihn liebevoll anbetet, die hat auch immer eine Art Freude, wenn sie glaubt, daß Gott nun einen anderen straft.

Doch genug davon, ich habe für meinen Bruder dieselben Gefühle wie immer; es gehört nun einmal dazu, daß der, dem Gott das Außerordentliche vergönnt, besonders von Verwandten und Freunden nicht verstanden wird. Peter hat sich im Grunde immer für besser als mich gehalten, und mich ein wenig für den verlorenen Bruder. Darin hat er auch recht gehabt; er ist immer rechtschaffener als ich gewesen. Sein Verhalten zum Vater z. B. war das eines rechtschaffenen Sohnes — meins dagegen oft tadelnswert: o, aber doch hat Peter den Vater nie so lieb gehabt wie ich. Peter hat dem Vater

Digitized by Google

nie Sorge gemacht, geschweige denn solche Sorge wie ich, aber dafür hat Peter auch den Vater längst vergessen, während ich jeden Tag an ihn denke, unbedingt jeden Tag seit jenem neunten August 38, und an ihn denken werde bis zur seligen Wiedervereinigung jenseits. Und so in allen meinen Verhältnissen. — Dann ging lange Zeit hin, wo ich im Grunde für eine Art guten Kopf gehalten wurde, der zu Grunde ging — Peter war dagegen fortwährend der Rechtschaffene. Dann werde ich ein Schurke (so muß jeder Dritte denken) — Peter ist, und das ist wahr, der Rechtschaffene, er erscheint neben diesem Gegensatze als der Liebevolle. Da richte ich mich auf. Peter kann aus mir nicht klug werden, er sieht sich an mir angst und bange. Jedenfalls erwartet er nun, daß ich seine Vertraulichkeit suchen soll. Und gerade das kann ich nicht. Er fühlt sich etwas beleidigt. Was Wunder da, daß sich das ganze Verhältnis verkehrt stellt.

Er ist mir ein Beispiel davon und ein Beweis dafür, daß ein Mensch nicht mehr verstehen kann, als sein Leben ausdrückt.

Peter ist geistig niemals jung gewesen; er hat einen krankhaften Eindruck vom Religiösen bekommen, er ist vor Gott so angst und bange geworden, daß er in dieser Pusillanimität dasitzt — und Gott weiß, ob er davon recht entflammt wird, daß er glauben darf von Gott geliebt zu sein. Ich bin leiblich niemals jung gewesen. Aber geistig bin ich ein Jüngling, und zwar in gutem Sinne gewesen. Von Gott überwältigt, vernichtet zu etwas, was vor ihm geringer ist als ein Sperling,

Digitized by Google

habe ich doch eine gewisse Freimütigkeit bekommen mich jugendlich mit ihm einlassen zu dürfen; ich habe kindlich begreifen können, daß Gottes Unendlichkeit gerade darin bestehe sich um das Geringste zu bekümmern, kindlich auf die fromme Einbildung eingehen können, daß er es nicht ungnädig aufnähme, wenn ich bei einem redlicheren Streben sagte: Bitte, bitte, verschmähe mich nicht, o du Unendlicher, du, vor dem ich doch auf der anderen Seite in jeder Sekunde weniger als nichts bin.

[1849] Jetzt will Peter sich über meine Schriftstellerei äußern.

Wie benimmt er sich dabei? Ich weiß notorisch, daß er nur passim in einigen Büchern gelesen hat — sieh, das genügt ihm [1]). Nun hatte er einen Vortrag im Konvent übernommen. Aber was geschieht? Der beabsichtigte Vortrag ließ sich nicht gebrauchen — da fällt ihm am Abend vorher ein: Du könntest etwas über Martensen und Sören und Rasmus Nielsen sagen.

Peters Äußerung im Konvent

Es ist doch übrigens etwas Konfusionsmacherei, das Wort des Paulus [2]) zu nehmen und dann Martensen und mich als die zwei Richtungen hinzustellen. Denn soll Martensen mit Paulus verglichen werden, so wird Paulus ganz und gar (auch seine σωφροσυνη) Ekstase. Der Martensen-Petersche Begriff Besonnenheit ist ein zum Teil irreligiöser Begriff von Spießbürgerei und Behaglichkeit.

Übrigens hätte Peter auch daran erinnern sollen, daß es in unserer Zeit gerade das Schwierige ist Ekstase zu

[1]) NB. Dies ist sein eigener Bescheid. [2]) 2. Korinther 5, 13.

Digitized by Google

repräsentieren. Denn Mittelmäßigkeit, weltliches Markten usw. ist ja gerade das Dominierende. Es hätte auch als die Eigentümlichkeit meiner Ekstase gezeigt werden sollen, daß sie von einer ebenso großen Besonnenheit getragen ist; schon daß ich, um die Ekstase zu repräsentieren, Pseudonyme, erdichtete Personen gebrauche (daß ich es also nicht bin), während ich selbst in erbaulicher Rede ruhig und mild rede; der Unterschied zwischen der Kategorie: der Einzelne, wie sie von den Pseudonymen, und wie sie von mir gebraucht wird, usw.

Doch was macht dies alles Peter. Er proklamiert selbstgefällig (und natürlich unter dem Jubel der Landpfarrer) die Mittelmäßigkeit: Da sind zwei Richtungen (das sind die etwas Leistenden), die sind einseitig — aber wir, die wir nichts leisten, wir sind von der Wahrheit; und wir sind ja auch die meisten. Glaube mir nur, ich weiß es; sollte ich es nicht wissen, der ich doch acht Jahre älter als mein Bruder bin.

. . Er nimmt einen höheren Standpunkt als die zwei Richtungen: Martensen — und Sören Kierkegaard ein (denn freilich versichert er, daß er nicht vermittelt [1]), aber faktisch liegt dies doch in seiner Darstellung, er will diese zwei Richtungen bloß benutzen — ergo ist er doch wohl etwas Höheres).

. . Vielleicht hat er sogar in einer Art dummen Gemütlichkeit nebenbei gemeint mir etwas Angenehmes zu erweisen.

[1]) [Am Rande:] Seine Worte sind höchst sonderbar: er will nicht zwischen zwei sündigen Menschen vermitteln; in gewöhnlicher Sprache würde es heißen: Ich, ein sündiger Mensch, will es nicht unternehmen zwischen zwei Menschen zu vermitteln.

Digitized by Google

. . Endlich ist es auch leichtsinnig von Peter zu vergessen, daß ich ja für das ganze große Publikum da bin. Wenn es nun von seinem bißchen Besprechung aus (unterstützt durch den Sinnenbetrug, daß er ja als Bruder und älterer Bruder ausgezeichnet Bescheid wissen muß) zum Stichwort über mich wird: das Ekstatische, was dann? Dann bedeutet dies etwas ganz anderes. In der großen Welt ist das Ekstatische bloß ein anderer Ausdruck für das Phantastische und beinahe für Verrücktheit. Und gerade so urteilt eigentlich die große Welt sogar von einem Apostel. Sieh, das wußte ich. Daher alle meine List dabei, daß ich, der Kluge, der Interessante, das Ekstatische hinterlistig anbrachte. Und all das ist verloren — wenn nicht glücklicherweise Peters ganze Besprechung bald vergessen ist, was übrigens leicht, leicht der Fall sein würde, wenn nicht das Unheil wäre: daß es mein Bruder ist.

Es ist schade, daß Dr. Kierkegaard sich selbst verpfuscht hat. Wie Gedske in der Wochenstube [1]) nicht ein Wort sagen kann, ohne zu weinen; wie es in Troja (vergl. Ulysses von Ithacia [2]) Brauch war, daß ein Mann, wenn er sagen wollte: „Gieb mir meine Stiefel", es mit Trillern und Tremulationen absang: so kann Dr. Kierkegaard nicht die unbedeutendste Bemerkung machen, ohne daß es heißt: „Wenn wir starr auf die Geschichte blicken, mit Auge und Herz für die Sache den Blick auf die Geschichte heften, dann klärt der Anblick sich, es steht wunderbar herrlich vor einem, man schaut ahnend usw." Man wird bei dieser Geschraubtheit, die so viel verspricht und so wenig hält, ungeduldig. Und man wird noch

[1] u. [2]) Komödien von Holberg.

Digitized by Google

mehr ungeduldig, weil diese Geschraubtheit beständig von einer ebenso affektierten Bescheidenheit begleitet ist, die von dem eignen Mangel an Kenntnissen u. dergl. redet, woher wohl also die Meinung kommt: Es ist ein Seher, den wir vor uns haben. Und doch ist wohl die Wahrheit die: Dr. Kierkegaard ist ein Mann von ungewöhnlichen Kenntnissen und Belesenheit, ein guter Kopf; dagegen ist er nicht — das sieht man sogleich — er ist nicht, was er, Grundtvig kopierend, sich selbst und anderen einbildet, er ist nicht ein Seher, der mit Auge und Herz für die Sache, wenn er starr auf die Geschichte blickt, ahnend schaut — nein (wie Johannes Climacus bei ähnlichem Anlasse sagt), nein, er macht nur Spaß.

Möchte er doch seine wirkliche Tüchtigkeit übernehmen, einen ordentlichen Maßstab für seine Arbeiten anlegen, einsehen, daß in einem so kleinen Lande wie Dänemark jeder etwas Tüchtige vor allem daraufhin arbeiten muß den Maßstab festzuhalten . .

[1850] Peter ist mir unbegreiflich. Er weiß, wie es bei Wahlen zugeht, weiß doch ziemlich gut von — all diesem Blendwerk Bescheid: und da deklamiert er davon: daß jeder Rigdagsmann ein Ehrenmann ist, daß es eine Ehrensache ist Mitglied zu sein; Vertrauen des Volkes usw. usw. usw. Und ich bin davon überzeugt, daß er, wenn er so etwas vorträgt, beinahe zu Tränen gerührt ist — risum teneatis, amici. Man kann sich aus gewissen Gründen dazu entschließen mit auf diesen Tanzboden zu gehen: eh bien! Aber man kennt den Zusammenhang solcher Phrasen nur allzu gut. Mit Respekt zu sagen, bin ich hier anwesend, hier, wo Koterie und Intrigue und Zufall die Mächte sind, welche entscheiden,

Digitized by Google

wer dabei sein soll oder nicht, und ungefähr, was siegen soll, und was nicht.

Pastor Lic. theol. P. Chr. Kierkegaard,
mein Bruder

23. Juli

[1855] .. Wie man davon redet, daß man einem Trinker nicht nahekommen kann, weil ihn ein Dunst von Branntwein umgibt, so ist mirs immer etwas Unbehagliches gewesen mich dem, was die Grundtvigianer schreiben, zu nähern, weil es meist in einen Dunst von Herzlichkeit eingehüllt ist; und Pastor Lic. theol. Kierkegaard ist sogar unter den Grundtvigianern einer von den stärker Dunstenden.

.. Den Umstand, daß Pastor Lic. Kierkegaard mein Bruder ist, wird man vielleicht so gegen mich benutzen, als wäre hier einer, der in ganz anderer Weise von mir Bescheid wüßte als andere. Dies verhält sich durchaus nicht so; Pastor Lic. Kierkegard weiß, was mein ganzes inneres religiöses Leben betrifft, was das angeht, was ich will usw., nur, was er wie jeder andere aus meinen Schriften wissen kann; im übrigen weiß er weder mehr, noch weniger als jeder andere, der nichts weiß.

.. Seit einer Reihe von Jahren habe ich in Dänemark als Schriftsteller gelebt, gewiß nicht davon, sondern dafür, in äußerst undankbarer Lage, beständig bloß Opfer bringend und mit Undank belohnt. Ich habe mich um der guten Sache willen Goldschmidt und P. L. Möller preisgegeben, welche an der Spitze eines zahllosen hohnlachenden Publikums gegen mich wüteten, und mich dem ausgesetzt, daß ein vornehmerer Neid dies benutzte. Von dem herzlichen Bruder hat man nie ein Wort über mich gehört. Endlich ergriff er vor einigen Jahren auf dem

Digitized by Google

Roskilder Konvente das Wort, und wie? Ja, so, daß es fast wie eine Chikane gegen mich aussah. Er zog eine Parallele zwischen Martensen und mir und machte aus Martensen: die Besonnenheit. Also, ich habe Opfer gebracht, auf irdischen Lohn verzichtet — und nun ist der herzliche Bruder so gut im Gegensatz hierzu Martensen, der auf jede Weise den Profit genommen hat, als: Besonnenheit hinzustellen. Ah! Denn ich, das Gegenteil von Besonnenheit, ich werde als Repräsentant der Ekstase hingestellt, vermutlich einer Art Verrücktheit, wodurch Pastor Kierkegaard mit den Angriffen der ganzen höhnenden Menge, welche stets darauf ausgeht mein Leben als eine Art Verrücktheit hinzustellen, fast in Einverständnis kommt ... Dann kam der Augenblick, wo ich Martensen angriff. Von der Zeit an ward in wohl größtmöglichem Maße in dem kleinen Lande gegen mich gewütet und alles in Bewegung gesetzt, mich als Schurken zu stempeln, als einen, der den Frieden des Grabes stört, oder mich geradezu zu einer Art Verrückten zu machen, was unaufhörlich in der Presse wiederholt wurde. Der herzliche Bruder hat daraufhin kein Wort zu sagen gehabt, was doch vielleicht (denn ich habe weder etwas erwartet, noch gewünscht) der eine oder andere von einer so großen Herzlichkeit erwartet hat, da mit seinem Bruder in der Sache uneinig sein ja etwas ganz anderes ist, als daß der Bruder so behandelt wird. Doch hat der herzliche Bruder kein Wort zu sagen gehabt. Dagegen meint er gegen mich reden zu sollen. Gut. Aber er will dies nicht als einer gegen einen tun, sondern zieht es vor: im Konvente sich an die Spitze zu stellen, Wortführer für eine Menge zu werden, und dadurch zugleich selbst wieder gedeckt. — Ich denke, über das Argument von Pastor

Digitized by Google

Lic. Kierkegaards Herzlichkeit für das Urteil: in welchem Grade ich unrecht haben muß, ich denke, über dies Argument können wir einen Strich ziehen.

Nein, man führt mich nicht so leicht an; daß man so viel Wesen jetzt aus diesem Bruder macht, das ist, wie ich sehr gut sehe, eine Intrigue . .

Die Gegnerschaft meint vielleicht den Umstand, daß ein Bruder gegen mich auftritt, mit Glück dazu benutzen zu können mir etwas Lebensüberdruß beizubringen, der mir die Sache verleiden könnte. Die Sache, der zu dienen ich die Ehre habe, ist die größte, die Dänemark jemals gehabt hat, die Zukunft des Christentums, eine Sache, die hier beginnen soll; diese Sache ist, wie sichs gebührt, von meiner Seite mit Eifer, Anstrengung, Fleiß und Uneigennützigkeit so bedient worden, daß Dänemark keine andere Sache besitzt, die ihr in dieser Hinsicht gleicht: und die einzige Antwort, die ich erhalte, ist die, daß mich ungefähr die ganze Tagespresse: Sören schilt. Dies ist darauf berechnet Lebensüberdruß hervorzurufen. Aber es ist keineswegs geglückt; hat man etwas erreicht, so besteht dieses nur darin das Volk als Volk lächerlich zu machen. Vielleicht meint nun die Gegnerschaft, daß ich damit, daß man meinen Bruder dazu brachte als Wortführer gegen mich aufzutreten, einen neuen Anlaß zu Lebensüberdruß bekommen könnte, so das mir das Ganze verleidet würde. Eine Sache, welche ein ganzes Volk angeht, eine Sache, in welche die ganze Geistlichkeit kriminell hineingezogen ist, sollte sich plötzlich, während übrigens alles Stillschweigen beobachtete, in einen Privatzank zwischen zwei Brüdern verwandeln, in ein erwünschtes Motiv für Geschwätz und Stadtklatsch, gerade etwas für eine Krämerstadt und für ein Land, welches im Begriff

Digitized by Google

steht ganz und gar zu einer Krämerstadt zu werden. Dies ist wie darauf berechnet Lebensüberdruß zu erzeugen; wir wollen nun sehen, ob es glückt.

Möglicherweise hat die Gegnerschaft auch andere Gedanken dabei, daß man so eifrig ist mit dem Bruder zu kommen. Möglicherweise denkt man: Sören Kierkegaard hat Absonderlichkeiten; wer weiß, vielleicht widerspricht es ihm mit einem Bruder zu streiten, so daß er sich still verhält. In diesem Falle ist das Spiel gewonnen. Mit Hilfe der tausend und abertausend Zungen, die uns zu Gebote stehen, mit Hilfe der Presse, die, wie man ja sieht, ganz zu unseren Diensten steht, wollen wir bald machen, daß es feststeht: Der Bruder hat ihn ganz und gar vernichtet; dieser Bruder, der Pastor, seht, das ist wirklich ein Ingenium, da ist Gründlichkeit, Tiefsinn, bei dem anderen nur Geschwätz. Und dann tritt vielleicht der Pastor Kierkegaard, der ja in einer Reihe von Jahren in der Art Praxis geübt ist, hervor, verbeugt sich und dankt dafür, „daß das Publikum allzufreundlich ist und sein bißchen Leistung weit überschätzt, auf die er außerdem sich nicht einmal vorbereiten konnte, da er ja nach Aufforderung des Vorstandes redete", worauf dann das Publikum gnädigst dem sich verbeugenden Pastor antwortet: „Wieder eine neue, herrliche Eigenschaft an diesem vortrefflichen, herrlichen Manne, die schöne, echt christliche Bescheidenheit; welche Verschiedenheit von dem Bruder mit seinem eingebildeten Hochmut, der bloß danach trachtet das Publikum lächerlich zu machen."

Dies, im Falle, daß ich mich ganz still verhalte. Wenn ich dagegen mich äußere, rechnet die Gegnerschaft doch vielleicht darauf, daß ich durch diese Rücksicht etwas, wie

Digitized by Google

man sagt, im Stoße geniert sein werde, so daß es doch immer gut ist, daß Pastor Kierkegaard Wortführer geworden ist. Nehme ich dagegen gar keine Rücksicht, sondern sage Pastor Kierkegaard kurz und gut, daß er dadurch, daß er in diese erbärmliche, aber tätige Grundtvigsche Kompagnie hineinkam, sich eigentlich mit Hilfe von Kleinigkeiten, die er leistete, und Parteizusammenhalt eine Bedeutung angeeignet hat, die er durchaus nicht besitzt, während, wenn er sich außerhalb all dieser Possen gehalten hätte, auf echt Kierkegaardsche Weise allein mit Gott, er in Dänemark große Bedeutung hätte bekommen können — sage ich dies und setze hinzu, daß der Weg, auf den er jetzt gekommen und vielleicht auch gelockt ist, ihn leicht zu voller Demoralisation führen könnte: ja, dann meint die Gegnerschaft auf eine andere Weise das Spiel gegen mich gewonnen zu haben; da wird man rufen: „Skandal, Skandal, Skandal" — denn was der Pastor tat, war herrlich und herzlich. Aber ich bin gar nicht angst davor Skandal zu erregen. Das Christentum des neuen Testamentes ist gerade eitel Skandal, das Wort selbst ist ja das griechische σκανδαλον, welches beständig im neuen Testamente vom Christentum gebraucht wird, das ist es: σκανδαλον.

Digitized by Google

Kierkegaard im Hospital[1])

Ich hatte meinen Pfahl im Fleisch . . Das war auch im Verhältnis zu Regine im Wege; ich hatte geglaubt, es könne anders damit werden, aber es konnte nicht, darum löste ich das Verhältnis auf. Sonderbar, ihr Mann wurde Gouverneur, das gefiel mir nicht, es wäre besser gewesen, wenn es sich in der Stille verlaufen hätte. Es war richtig, daß sie Schlegel bekam, das war das erste Verstehen, dann kam ich und störte. Sie bekam durch mich viel zu leiden (und er sprach sehr liebevoll und wehmütig von ihr), ich war angst davor, daß sie Gouvernante würde; das wurde sie nicht und ist es doch jetzt in Westindien[2]). Bist du böse und bitter gewesen? „Nein, aber betrübt und traurig und indigniert in hohem Grade, z. B. über meinen Bruder Peter; ich nahm ihn

[1]) Am 2. Oktober fiel S. Kierkegaard auf der Straße nieder und ließ sich in das Frederikshospital bringen, wo er sagte, daß er dort sterben werde, weil dies für seine Sache notwendig sei. Sein treuer Freund Emil Boesen (vergl. S. 16. S. Kierkegaards Briefe an E. Boesen sind in diesem Jahre von Raphael Meyer veröffentlicht, wie im Jahre 1901 erschien: Karl Koch, Sören Kierkegaard und Emil Boesen), damals Pfarrer in Horsens, besuchte ihn, solange er konnte, regelmäßig und teilte mir aus der Erinnerung aufgeschriebene Worte Kierkegaards mit, von denen hier einige folgen. [2]) Wo Schlegel damals Gouverneur der dänischen Inseln war.

Digitized by Google

nicht an, als er letzt nach seiner Rede in Roskilde bei mir war. Er meint, er ist der ältere, darum müsse er vorgehen, habe schon vor dem Schulgericht gestanden, als ich noch hintendrauf kriegte[1]. Ich schrieb einen Artikel gegen ihn[2], sehr scharf, der liegt daheim im Schreibtisch." Hast du nun Bestimmungen über deine Schriften getroffen? „Nein, damit mag es werden, wie es geht, es kommt auf die Fügung an. Aber dazu kommt, daß ich finanziell ruiniert bin und nichts habe, nur so viel, um begraben zu werden."

„Es geht schlecht; bete für mich, daß es bald vorbei sein möge." Er sah auf die Blumen, die ihm Fräulein Fibiger[3] schickte, aber wollte sie nicht im Wasser haben: „Das ist das Schicksal der Blumen, daß sie blühen und duften und sterben sollen". Könnte er den Glauben bekommen, daß er leben solle, würde dies auch geschehen; er könnte nach Hause gehen, wenn er ein Glas Wasser und die Stiefel anbekäme, würde er vielleicht wieder fortkommen, nicht mehr im Hospital bleiben; doch sei dies in der Ordnung unter der Bestimmung des Allgemeinen zu sterben, wenn das Leben eine Ausnahme gewesen sei.

Donnerstag . . „Jetzt habe ich gegessen . . und alles ist fertig dich zu empfangen, das tue ich nun mit offenen Armen." Ich fragte ihn, ob er seine Gedanken sammeln könne, oder ob sie sich ihm verwirrten. Die meiste Zeit habe er sie frei, in der Nacht verwirrten sie sich zuweilen etwas. Ob er in Frieden zu Gott beten könne. „Ja, das kann ich." Ob er nicht noch etwas zu sagen habe. „Nein; ja, grüße alle Menschen, ich habe sie alle zusammen sehr lieb gehabt, und sage ihnen, daß mein Leben ein großes, anderen unbekanntes und unverständ-

[1]) Nach Holberg. [2]) Vergl. S. 190—194. [3]) Oberschwester im Hospital.

Digitized by Google

liches Leiden ist; alles sah wie Stolz und Eitelkeit aus, aber war es nicht . . Am Tage ging es in Arbeit und Spannung, und am Abend ward ich beiseite gelegt, das war die Ausnahme!" Als ich fragte, ob er in Frieden beten könne: „Ja, das kann ich; erst bete ich um Vergebung der Sünden, daß das alles möge vergeben sein; dann bete ich darum, daß ich doch im Tode vor Verzweiflung bewahrt bleiben möge, und oft fällt mir das Wort ein, in dem es heißt, daß der Tod Gott ein Wohlgefallen sein möge; und dann bete ich darum, was ich so gern möchte, daß ichs etwas vorher wüßte, wann der Tod kommt." Es war an dem Tage schönes Wetter, und ich sagte: Wenn du da sitzt und so redest, siehst du so frisch aus, als ob du aufstehen und mit ausgehen wolltest. „Ja, da ist nur eins im Wege, daß ich nicht gehen kann, aber da gibt es eine andere Beförderung, daß ich mich emporheben kann; ich habe die Empfindung gehabt, ich werde ein Engel und bekomme Flügel; das soll ja auch geschehen, daß man rittlings auf einer Wolke sitzt und: Halleluja, Halleluja, Halleluja singt. Alles übrige ist böse; ich meine nicht, daß das, was ich sagte, böse war, sondern ich sagte es, um das Böse fortzuschaffen und zum Halleluja, Halleluja, Halleluja zu kommen. Das kann jeder Esel sagen, aber es kommt darauf an, wie es gesagt wird." Und alles dies, weil du an die Gnade Gottes in Christus glaubst und zu ihr fliehst? „Ja, natürlich, was sonst?" Ob er nicht etwas in seinen Äußerungen verändert haben möchte? Sie entsprächen ja nicht der Wirklichkeit, sondern seien strenger. „Das soll es auch sein, sonst hilft es nichts; das glaube ich schon, wenn eine Bombe springt, muß es so sein! Meinst du, ich sollte es verschleiern, erst zur Erweckung und dann

Digitized by Google

zur Beruhigung reden, warum willst du mich darin stören!“ — Gjödwad [1] wollte er nicht bei sich sehen: „Er hat mir privatim Dienste geleistet und mich dann öffentlich desavouiert, das kann ich nicht leiden. Du hast keine Ahnung davon, welche Giftpflanze Mynster gewesen ist, du hast keine Ahnung davon, wie sie ihr Verderben verbreitet hat. Er war ein Koloß; es brauchte starke Kräfte, ihn umzureißen, und es mußte über den hergehen, der es tat. Wenn die Jäger das Wildschwein jagen wollen, haben sie einen Hund, der ausgesucht ist; sie wissen wohl, wie es gehen wird: das Wildschwein wird erlegt, aber über den Hund, der es nimmt, geht es her. Ich will gern sterben, dann bin ich gewiß, daß ich meine Aufgabe gelöst habe. Was von einem Verstorbenen kommt, will man oft eher hören, als was von einem Lebenden kommt.“ Ich hätte gern, daß du noch etwas lebtest, du bist so streng gewesen und so weit gegangen, ich meine, es müßte dir noch etwas zu sagen übrig sein. „Ja, dann sterbe ich auch nicht. Ich habe alle Augenblicke [2] und das übrige vergessen müssen, um Ruhe zu bekommen, und meine eine Aufgabe gehabt zu haben, die passend, bedeutungsvoll und schwierig genug war. Du mußt darauf achten, daß ich vom Innersten des Christentums aus gesehen habe, da ist alles zusammen Verzögerung, ja Verzögerung. — Du hast es wohl wegen deiner Bekanntschaft mit mir bunt genug gehabt?“ Ja, aber ich habe nicht weiter von ihr geredet, und wo man von ihr sprach und von ihr wußte, wurde sie respektiert. „So? tat man das. — Es freut mich, daß du gekommen bist, ich danke dir!“

Freitag, den 19. Er hatte vorher ein paar Stunden

[1]) Vergl. S. 60. [2]) „Der Augenblick“, eine Flugschrift, von der vom 24. Mai bis zum 24. September 1855 neun Nummern erschienen.

Digitized by Google

geschlafen und war in Stimmung. Sein Bruder war dagewesen, hatte aber nicht hereinkommen dürfen. Der, sagte Sören Kierkegaard, könne nicht durch Disputieren, sondern durch Handeln gestellt werden, darum habe er gestellt und gehandelt. — Willst du nicht das heilige Abendmahl haben? „Ja, aber nicht von einem Pfarrer, von einem Laien." Das geht schwerlich. „Dann sterbe ich ohne das." Das ist nicht richtig! „Darüber kann man nicht disputieren, ich habe meine Wahl getroffen, habe gewählt . . Ja, siehst du, Gott ist der Souverän, aber dann gibt es da alle diese Menschen, die sich bequem einrichten wollen, und das Christentum soll nun für alle diese da sein, und da gibt es die 1000 Pfarrer, so daß niemand im Lande selig sterben kann, ohne dazu zu gehören. So werden sie der Souverän und mit Gottes Souveränität ist es vorbei, aber ihm soll man in allem gehorchen" . .

Den 20. Als ich gehen wollte, sagte ich, am nächsten Tage werde ich ihn wiedersehen. „Ja", antwortete er, „das tust du wohl; aber niemand weiß es, und wir können einander ebensogut sogleich Lebewohl sagen." Gott segne dich, habe Dank für alles Gute! „Lebewohl, habe Dank, vergib mir, daß du durch mich in Schwierigkeiten gekommen bist, von denen du wohl sonst frei geblieben wärest." Lebewohl, nun sitzt du da in Gottes Frieden, bis unser Herr dich ruft; lebewohl!

. . Den 25. . . Sie [die Pfarrer] denken wirklich mit großer Teilnahme an dich; du kannst dich ja nicht darüber wundern, daß sie so geredet haben; es ist ja alles nur Selbstverteidigung, und wir alle müssen uns ja verteidigen; deshalb können sie ja doch mit wohlgemeinter Teilnahme an dich denken. „Glaube du mir, dies ist

Digitized by Google

das, was Christus sagt: Weiche hinter mich, Satan, du bist mir ein Ärgernis; du denkst nur an das Irdische, aber hast keinen Sinn für das, was droben ist . ." Hast du alle die Augenblicke, die du wolltest, herausgeben können? „Ja!" Wie vieles hat sich doch in deinem Leben wunderbar getroffen. „Ja, ich bin sehr froh darüber und sehr wehmütig, denn ich kann die Freude mit niemand teilen."

[Am 11. November starb dann Sören Kierkegaard im 43. Lebensjahre, und sein Bruder hielt ihm vor einer großen aufgeregten Menschenmenge in der Frue kirke die Leichenrede. Auf seinem Grabe steht nach eigener Anordnung folgender Vers eines Liedes von Brorson, der etwa so lautet:]

Noch eine kurze Zeit,
Dann ists gewonnen,
Dann ist der ganze Streit
In nichts zerronnen.
Dann darf ich laben mich
An Lebensbächen,
Und ewig, ewiglich
Mit Jesu sprechen.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

APR 2 1966 ILL

1029373

~~DUE SEP 1 '34~~

~~DUE FEB 7 '35~~

CANCELLED

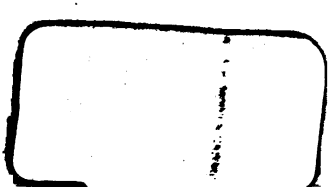
OCT -1 '50 OCT 23 1984

1235475

OCT 25 '51 H

AUG 2 '55 H

Digitized by Google



Digitized by Google